

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Ausgabe 91 (2022)

Inhalt

Jonas Trochemowitz

»Wir wollen nicht mitreden, sondern eine andere Sprache«

Sprachideologische Positionierung im Diskurs der Identitären Bewegung S. 1 – 36

Julia Lückl

»Ma, es duatma voi load«

Der Sprechakt der Entschuldigung in Instant-Messaging-Nachrichten S. 37 – 67

Ann-Marie Moser / Philip C. Vergeiner / Nina Weihs / Jan Luttenberger

Das »Hianzische« aus empirischer Sicht

Zur Sprachvariation und -wandel im Burgenland S. 69 – 94

Niku Dorostkar

Qualifizierung von Elementarpädagog:innen im Bereich Sprachförderung an der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik S. 95 – 114

Eigentümer und Verleger:

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft
Sensengasse 3a
1090 Wien
Österreich

Herausgeberschaft:

Mi-Cha Flubacher, Florian Grosser & Carina Lozo (Angewandte Sprachwissenschaft)

Erweiterte Redaktion:

Markus Pöchtrager (Allgemeine Sprachwissenschaft)
Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

Kontakt: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://www.wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: BI,078,1063

Die Beiträge dieser Ausgabe wurden nach Peer-Review-Verfahren publiziert.

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

»Wir wollen nicht mitreden, sondern eine andere Sprache«

Sprachideologische Positionierung im Diskurs der Identitären Bewegung

Jonas Trochemowitz*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Ausgabe 91 (2022): 1–36

Abstract

This article uses the framework of the metapragmatic discourse analysis developed by Jürgen Spitzmüller in order to answer the question of which positions and ideologies about language exist within the *Identitäre Bewegung* (IB). Furthermore, it discusses how the ideology of so called ‘ethnopluralism’ influences the way the IB conceptualizes language and how this may influence their political strategies. The data analyzed consists of blogpost of members of the *IB Österreich* and *IB Deutschland*, a chapter of Martin Sellner’s book *Identitär!*, and an interview with a former member of the *IB Deutschland*.

Schlüsselwörter: Metapragmatik, Sprachideologien, Diskurs-linguistik, Positionierung, Identitäre Bewegung

* Jonas Trochemowitz, Universität Bremen, Germanistische Sprachwissenschaft, trochemo@uni-bremen.de

1 Einleitung

Die kritische Diskursanalyse sowie Politolinguistik haben in den vergangenen Jahren vieles an wichtiger Forschung im Hinblick auf den Sprachgebrauch und die diskursiven Praktiken der neuen Rechten – allen voran der AfD, FPÖ und Identitären Bewegung – geleistet (vgl. Niehr & Reissen-Kosch 2018; Wodak 2016; Reisgl 2012; Spitzmüller und Bendl 2016; Zimmermann und Resch 2017). Im Fokus dieser Forschung standen meist die Zusammenhänge sprachlichen Handelns im diskursiven und politischen Kontext, damit zusammenhängende kommunikative Strategien sowie die ideologisch epistemischen Grundlagen dieser Bewegungen. Die ideologischen Positionen zu Sprache und die damit einhergehenden Praktiken der Positionierung eigens zum Gegenstand zu machen, ist dabei jedoch oft von nebensächlichem Interesse gewesen. Eine größere systematische metapragmatische Untersuchung neurechter Diskurse stellt dementsprechend noch immer ein Desiderat dar, das der vorliegende Artikel zumindest zu einem kleinen Teil aufholen will.

Am Beispiel der Identitären Bewegung in Deutschland und Österreich (im Folgenden mit IB abgekürzt) soll versucht werden, an die bisherige Forschung anzuknüpfen, um auf dieser Basis die Zusammenhänge zwischen dem politischen Weltbild der IB und ihren Sprachideologien aufzudecken sowie die konkreten Praktiken der Positionierung herauszuarbeiten. Welche Funktion wird Sprache zugeschrieben, wie werden bestimmte Sprachgebrauchsweisen metapragmatisch konzeptualisiert und wie hängen die sprachideologischen Positionen innerhalb der IB mit anderen Diskursen zusammen? Diese Fragen sollen anhand der Auswertung diverser Blogeinträge und Postings der Webseiten der IB sowie der Gegenüberstellung mit einem Interview mit einem ehemaligen IB-Mitglied beantwortet werden. Zuvor soll jedoch im theoretischen Teil kurz die Geschichte der IB dargestellt werden, um darauf aufbauend zu erläutern, wie mit den Methoden der Metapragmatik die Praktiken der sprachideologischen Positionierung im Diskurs der IB analysiert werden können.

2 Die IB als Diskursgemeinschaft

Versucht man die Geschichte der IB nachzuvollziehen, gilt es zu berücksichtigen, dass es sich dabei nicht um eine isoliert national organisierte Bewegung, sondern um ein komplex transnational agierendes Netzwerk handelt. Die IB hat ihre Anfänge 2003 in Frankreich, wo sie sich aus dem *Bloc Identitaire* (ab 2014 dann *Génération Identitaire*) heraus entwickelte (vgl. Pfahl-Traughber 2019: 169). Die Bewegung wurde durch Mitglieder der *Jeunesses Identitaires* ins Leben gerufen, die als Auffangbecken für die Akteur*innen der verbotenen rechtsextremen Organisation *Unité Radicale* galt (vgl. Pfahl-Traughber: 169). Dieser geschichtliche Hintergrund ist wichtig, um die politische Agenda der Bewegung zu verstehen, da es den Mitgliedern früh um eine Distanzierung von ihren extremistischen Wurzeln und traditionellen rechten Positionen ging (vgl. Pfahl-Traughber: 169). Diese Abgrenzung ist nicht zuletzt auch generationsbedingt, da sich die Identitären als Bewegung präsentieren, die sich vor allem an Jugendliche und junge Erwachsene richtet (vgl. Pfahl-Traughber: 170).

Bedingt durch starke mediale Präsenz im Internet bildeten sich ab 2012 Ableger der Identitären in Deutschland und Österreich. Auch hier wurde dem Vorbild der Distanzierung und Neu-Positionierung gefolgt, was sich vor allem in den für rechte Bewegungen ungewöhnlichen Aktionsformen zeigte. Die Besetzung des Brandenburger Tors, Flugblattaktionen und die Störung öffentlicher Veranstaltungen orientierten sich eher an aktivistischen Praktiken der Linken wie beispielsweise Greenpeace oder der 68er Bewegung (vgl. Pfahl-Traughber: 178). Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ein Artikel von Zimmermann und Resch (2017), in welchem sie zeigen, wie es der IB gelingt, durch die gezielte Adaption von Genreindikatoren gesellschaftlich legitimierter Protestformen als Akteur im Diskurs sichtbar und medial wirksam zu werden.

Neben diesen Aktionsformen und dem modernen jugendlichen Auftreten der Identitären ist es zudem die ideologische Ausrichtung, mit denen sich die IB von anderen rechten Bewegungen abzugrenzen versucht. Ein zentrales Konzept ist hier der Begriff des ›Ethnopluralismus‹, der auf Henning Eichberg (1978) und die Nationalrevolutionäre der 70er Jahre zurückgeht, ab den 80ern bei der neuen

Rechten an Beliebtheit gewann und spätestens mit den Identitären programmatisch genutzt wurde (vgl. Aftenberger 2017; Fischer 1998). Die Identitären beziehen sich dabei, wie später noch genauer gezeigt wird, auf Konzepte der Geistes- und Sozialwissenschaften und schaffen damit einen sich abgrenzenden neurechten Intellektualismus, welcher rassistisch konnotierte Reizwörter vermeidet und den Rassismusvorwurf sogar antizipiert, um ihn als vermeintliche Zensur und Eingriff in die Meinungsfreiheit zu entlarven (vgl. Spitzmüller und Bendl 2016: 20-22)

Somit wird mit dem Konzept des Ethnopluralismus versucht, sich formal und inhaltlich von all jenen Positionen zu distanzieren, die Menschen in Rassen einteilen oder eine Wertigkeit und Hierarchie zwischen Völkern und Kulturen postulieren (vgl. Pfahl-Traughber 2019: 169). Vielmehr geht es um eine benevolente Gleichwertigkeit aller ›ethnokulturellen Gemeinschaften‹ und die Forderung, dass diese ›Vielfalt‹ (ein in rechten Diskursen bis dato eher ungebrauchlicher Begriff) durch Separation und Rückbesinnung auf die eigene Identität erhalten bleiben solle (vgl. Marsovszky 2015: 112). In diesem Zusammenhang spielt zudem die Idee des großen Austausches eine wichtige Rolle, die auf den französischen Schriftsteller Renaud Camus (2016 [2011]) zurückgeht. Dabei handelt es sich um ein zentrales Verschwörungsnarrativ der neuen Rechten, innerhalb dessen die europäischen Völker angeblich durch eine von Machteliten gesteuerte und geplante Migration südländischer kulturfremder Menschen ausgetauscht werden sollen (vgl. Römer und Stumpf 2019: 140). Die Identitäre Bewegung greift dieses Konzept im Kontext des Ethnopluralismus auf und entwickelt daraus den Topos, dass die ethnokulturellen Identitäten Europas durch eine von den Politiker*innen und Machthabenden ›geplante‹ und ›unregulierte Massenmigration‹ gezielt ›ausgetauscht‹ und dadurch ›zerstört‹ werde, was wiederum medial und politisch durch eine ›linke Meinungshegemonie‹ systematisch legitimiert werde (vgl. Pfahl-Traughber 2019: 169). Diesen Kampf gegen die vermeintliche ›Islamisierung‹ und den großen Austausch nennen die Identitären in Anlehnung an die christliche Rückeroberung der iberischen Halbinsel unter der Herrschaft der Muslime *Reconquista* (Pfahl-Traughber 2019: 169: 176).

Die obigen Ausführungen zeigen, dass es der IB stark um klare Abgrenzung und Positionierung im Diskurs geht. Um einen diskursanalytischen Zugriff nachvollziehbar zu machen, möchte ich die IB zunächst als Diskursgemeinschaft definieren und meine damit eine Gruppe von Akteur*innen, »die innerhalb eines Diskurses mehr oder weniger ähnlichen diskursiven Praktiken verpflichtet sind bzw. sich als Kollektiv zu erkennen geben« (Spitzmüller & Warnke 2011: 181). Die Hervorhebung der diskursiven Praktiken zeigt, dass eine Positionierung immer auf Grundlage sprachlich symbolischer Ressourcen erfolgt und somit das Verhältnis von Akteurgemeinschaften und den Mitteln und Kontexten der Positionierung von analytischer Bedeutung sind. Im Hinblick auf die IB ist dies besonders relevant, da innerhalb der Bewegung – bedingt durch die kollektive ideologische Ausrichtung – strenge interne Handlungsrichtlinien und Absprachen vorherrschen, welche die Wirkung der Bewegung und ihre positionale Ausrichtung nach außen steuern sollen (vgl. Speit 2018b: 26–27). Die Frage, inwieweit diese symbolisch ideologischen Verpflichtungen von Sprachideologien abhängig sind, ist zentraler Gegenstand dieser Arbeit.

Ich möchte im Folgenden näher darauf eingehen, was ich unter Sprachideologien verstehen will und wie mit den Methoden der Metapragmatik analytisch auf sie zugegriffen werden kann.

3 Metapragmatik als Zugriff auf ethnopluralistische Diskurse

Die Metapragmatik ist ein Teilgebiet der Sprachanthropologie, das sich mit der sprachideologischen Konzeptualisierung und Fixierung sprachlichen Handelns beschäftigt und im Wesentlichen durch Michael Silverstein geprägt wurde (vgl. Spitzmüller 2013: 263; Silverstein 1993: 33–35). Unter Sprachideologien versteht Silverstein:

[...] ideologies about language, or linguistic ideologies, are any sets of beliefs about language articulated by users as a rationalization or justification of perceived language structure and use. (Silverstein 1979: 193)

Eine wesentliche Grundannahme der Metapragmatik ist, dass Menschen mit Sprache nicht nur referenziell auf Werte und Normen

Bezug nehmen können, sondern sich diese in der Sprache selbst widerspiegeln und Vorstellungen von sozialen Werten, Akteurstypen und Lebensformen durch Sprachgebrauch indiziert werden (vgl. Spitzmüller 2013: 265). Somit ist auch sprachliches Handeln in Bezug auf anderes sprachliches Handeln niemals objektiv, sondern immer eine Manifestation und Reproduktion sozio-kulturell geprägter Vorannahmen (vgl. Spitzmüller 2013: 265).

Die semiotische Konsequenz, dass sprachliches Handeln Rückschlüsse über Sprechereinstellungen zulässt, wird *soziale Indexikalität* genannt (vgl. Silverstein 2003). Der Anschluss an die poststrukturalistische Diskursanalyse folgte durch Blommaerts Konzept der *orders of indexicality*, das sich an Foucaults (1997) ›Ordnung des Diskurses‹ orientiert. Blommaert geht davon aus, dass soziale Indexikalität sich nicht auf individuelle Sprechereinstellungen zurückzuführen lässt, sondern durch komplexe diskursive Aushandlungsprozesse in spezifischen epistemischen Ordnungen konstituiert wird (vgl. Blommaert 2005: 158–202). Zentral ist hier also vor allem das Verhältnis von Macht, Wissen und der sozialen Stratifizierung durch Sprache im Diskurs.

Spitzmüller hat aufbauend auf den theoretischen Überlegungen Blommaerts und Silversteins ein Analysemodell der metapragmatischen Diskursanalyse entwickelt. Grundlegend hierfür ist das von John W. Du Bois entworfene Modell des *Stance-Triangle*. Dieses veranschaulicht, dass das Einnehmen eines Standpunktes (*stance-taking*) als sprachliche Handlung immer drei simultane Teilakte voraussetzt. Dadurch, dass ein*e Akteur*in ein Objekt, Gegenstand oder Sachverhalt bewertet (*evaluation*), positioniert (*positioning*) er*sie sich in Relation zum Objekt und richtet sich somit zu anderen Akteur*innen aus (*alignment*) (vgl. Du Bois 2007: 163). Zwei Aspekte sind hier für die metapragmatische Analyse relevant. Zum einen, dass die Positionierung durch Werturteile erfolgt, also eine Praktik mit sozial-indexikalischem Bedeutungsgehalt ist und zum anderen, dass Positionierung immer auch ein interaktiver Prozess ist und Positionen nur in Relation zu anderen Positionen bestehen können und damit in einen diskursiven Kontext eingebettet sind (vgl. Spitzmüller 2013: 270).

Zu berücksichtigen ist an dieser Stelle auch das Verhältnis von Selbst- und Fremdpositionierung. Akteur*innen positionieren sich nicht nur dadurch, dass sie einen bestimmten Sprachgebrauch praktizieren oder bewerten, sie werden auch dadurch, dass andere Akteur*innen ihren Sprachgebrauch bestimmten Handlungs- und Personentypen zuordnen, fremdpositioniert (vgl. Spitzmüller 2013: 273). Im Kontext politischer Diskurse kann dies dadurch geschehen, dass bestimmten sprachlichen Praktiken politische Positionen zugewiesen werden, welche von den praktizierenden Akteur*innen nicht für sich beansprucht werden. Beispielsweise ist gendergerechtes Sprechen in vielen profeministischen Diskursen ein Zeichen für Inklusivität und soziale Gerechtigkeit, während dies in antifeministischen Diskursen als autoritäre und bisweilen sogar faschistische Sprachpraxis konzeptualisiert wird. Diese kontextabhängigen Divergenzen der sozialen Indexikalität des praktizierten oder bewerteten Sprachgebrauchs sind ebenfalls von Interesse für die Metapragmatik und insbesondere im Kontext politischer Kommunikation besonders relevant.

Zusammengefasst bedeutet dies für die konkrete Analyse, Diskurse im Hinblick auf Aussagen zu untersuchen, die sprachliche Praktiken aus einer bestimmten sprachideologischen Position heraus zu bewerten, konzeptualisieren sowie bestimmten Handlungs- und Personentypen zuzuordnen versuchen. Dabei sind sowohl Form und Inhalt als auch die ideologischen Präsuppositionen der jeweiligen Sprachhandlung von Interesse. Übertragen auf diesen Artikel bedeutet dies, danach zu fragen, inwiefern die zuvor angesprochenen symbolischen und ideologischen Verpflichtungen der Akteur*innen der IB als Teil einer Diskursgemeinschaft sich in den konkreten metapragmatischen Konzeptualisierungs- und Fremdpositionierungsversuchen widerspiegeln.

4 Analyse

Das Korpus setzt sich wie folgt zusammen: elf Texte entstammen der offiziellen Seite der IB Deutschland, sechs dem dazugehörigen Blog und 19 wurden der Seite *sezession.de* entnommen. Bei *sezession.de* handelt es sich um die Website des gleichnamigen rechtsintellektuellen Magazins, das von Götz Kubitschek gegründet wurde und den Identitären eine Plattform bietet, für ihre Bewegung zu schreiben und sie zu repräsentieren. Auf Texte der Seite der IB Österreich konnte nicht zurückgegriffen werden, da die Website zum Zeitpunkt der Analyse durch den Verfassungsschutz gesperrt war. Der Bezug zur IB Österreich erfolgt jedoch dadurch, dass einige ihrer Mitglieder auf den deutschen Plattformen der IB oder auf *sezession.de* Beiträge verfassen. Darüber hinaus soll ein für die Argumentation zentrales Kapitel aus Martin Sellners Buch *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs* in die Analyse mitaufgenommen werden.

Bedingt durch diese Zusammensetzung des Korpus scheint es mir an dieser Stelle angebracht, näher auf die internen Strukturen der IB einzugehen und eine Unterscheidung in zwei Akteurstypen zu erläutern. Diese lassen sich in Basisaktivist*innen und Bewegungseliten unterteilen (vgl. Grumke 2008: 482). Die Aufgabe der Basisaktivist*innen liegt darin, politische Aktionen zu planen und durchzuführen sowie die Bewegung nach außen hin zu vertreten und als Sprecher*innen zu fungieren. Zu dieser Gruppe zählen von den im Korpus vertretenen Autor*innen unter anderem Martin Sellner, Timo Beil und Till-Lucas Wessels. Bewegungseliten versuchen hingegen, die Gruppe intern zu vernetzen und einen inneren ideologischen Konsens herzustellen. Zu ihnen zählen die im Korpus besonders stark vertretenen Autoren Martin Lichtmesz und Götz Kubitschek (vgl. Hentges et al. 2014: 13). Insbesondere Kubitschek muss als eine ideologische Schlüsselfigur innerhalb der IB in Deutschland und Österreich verstanden werden, da es vor allem sein Mitwirken und seine Ideen waren, welche die Bewegung zu dem gemacht haben, was sie heute ist und ihr ihre innere Struktur und ideologische Festigung verliehen haben (vgl. Speit 2018a: 60). Obwohl Kubitschek nichts daran liegt,

wie Sellner als Gesicht der Bewegung wahrgenommen zu werden, scheint es mir für die Analyse zentral, beide Akteurstypen in das Korpus aufzunehmen mit der Begründung, dass nicht nur die nach außen gerichtete sprachideologische Positionierung zu berücksichtigen ist, sondern dass auch die nach innen gerichtete sprachideologische Selbstreflexion von genauso großer Bedeutung ist. Die Analyse wird zeigen, dass insbesondere das Verhältnis dieser beiden Dimensionen im Hinblick auf die IB nicht vernachlässigt werden darf.

Die eigentliche Analyse setze sich aus einem deduktiven und induktiven Teil zusammen. Im deduktiven Teil wurde das Korpus gelesen und nach Textstellen und Aussagen hin untersucht, die das Thema Sprache im Allgemeinen oder konkreten Sprachgebrauch metapragmatisch thematisieren. Im Induktiven Teil wurden diese Aussagen hinsichtlich der ihnen zugrundeliegenden sprachideologischen Positionen analysiert, miteinander verglichen und in zusammenhängende Gruppen unterteilt. Die erste Gruppe an Positionen richtet sich auf keinen speziellen Sprachgebrauch, sondern auf den Gegenstand Sprache im Allgemeinen, während die zweite Gruppe diejenigen Positionen zusammenfasst, die den Sprachgebrauch anderer Akteursgruppen bewertet. Die dritte Gruppe umfasst die Konzeptualisierung des eigenen Sprachgebrauchs.

Zu erwähnen ist hier, dass die verschiedenen Gruppen sich dabei weniger hinsichtlich ihrer sprachideologischen Grundlagen voneinander abgrenzen, sondern vielmehr in der Relation der Akteur*innen und Positionen. Bezogen auf Spitzmüllers Modell kann dies dadurch beschrieben werden, dass in der ersten Gruppe die Bewertung von Sprachgebrauch und der damit verbundenen Selbstpositionierung im Zentrum steht, während in der zweiten Gruppe die Fremdpositionierung durch die Zuordnung von Handlungs- und Personentypen relevant ist. Die dritte Gruppe bezieht sich wieder auf die Dimension der Selbstpositionierung, dabei jedoch nicht zur Sprache als solcher, sondern in Abgrenzung zu den in Abschnitt 2 beschriebenen Fremdpositionen.

4.1 Sprache als Identitätsbestandteil

Wie eingangs erläutert, vermeidet die IB den Gebrauch der Kategorie ›Rasse‹ und spricht stattdessen von ›Kultur‹ als identitätskonstitutivem Merkmal. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, wie auch Spitzmüller (2017: 10-11) zeigt, dass der Begriff dabei nicht in einem unspezifischen Alltagsverständnis verwendet wird, sondern sich dezidiert auf anthropologische und soziologische Konzepte von Kultur berufen wird. Kultur wird in diesem Zusammenhang als wesentliches Merkmal der ethnokulturellen Identität begriffen, wobei die Sprache ein zentraler Bestandteil dieser beiden Elemente ist, was sich beispielsweise in der Gleichsetzung von Sprach- und Kulturgemeinschaften zeigt, was die kulturelle Identität somit auch immer zu einer Sprachidentität macht (25)².

Innerhalb dieses ethnokulturellen Denkens offenbart sich das radikal kollektivistische Menschenbild der Identitären, in dem der Mensch seine Identität nicht als Individuum selbst bestimmt, sondern Identität primär durch Gruppenzugehörigkeit festgelegt ist:

- (18) Der Mensch ist als Gemeinschaftswesen primär in eine Vielfalt an unterschiedlichen, pfadabhängigen, ethnokulturellen Gemeinschaften eingebunden. Er existiert immer als Angehöriger einer Kultur und ist jenseits von Sprache, Herkunft und Kultur nur als sekundäre Abstraktion denkbar.

Daraus resultiert, dass Lebensentwürfe oder Gedankenmodelle, die diese vermeintliche Tatsache des Menschen als Kollektivwesen leugnen würden, als Ideologien diffamiert werden. Die politikwissenschaftliche Forschung hat gezeigt, dass vor allem Liberalismus und Kapitalismus bzw. das individualistische Menschenbild, das oft mit ihnen verbunden wird, zentraler Gegenstand dieser identitären Kritik sind (vgl. Speit 2018a: 67). In sprachideologischer Hinsicht manifestieren sich diese antiliberalen und antikapitalistischen Vorstellungen in der Kritik, dass Sprache durch einen kollektiven Identitätsverlust ihre Funktion, eine Gemeinschaft zu verbinden, verliere:

² Die in Klammern gesetzten Belegnummern korrespondieren mit der Nummerierung des Quellenverzeichnisses im [Anhang](#).

- (3) Entwurzelt aus ihren Ländern und eingepresst in die kapitalistische Verwertungslogik, eint die Menschen weder Kultur, noch Sprache. Sie haben einen kollektiven Identitätsverlust und sind somit die perfekten Sklaven.

Jedoch nicht nur die Identität, auch die Sprache selbst verfallt oder werde sogar gezielt zerstört:

- (9a) Eine Modeerscheinung ersetzt in immer kürzeren Abständen die nächste und nichts hat mehr Bestand. Diesen Trends verfällt nicht nur die Sprache und der Kleidungs-, Musik- oder Kunstgeschmack, sondern die gesamte Lebensgestaltung.

Dieses Narrativ vom Kulturverfall steht dabei ganz in der Tradition Oswald Spenglers (1918), welcher ebenfalls in der modernen Zivilisation die letzte Phase des Lebenszyklus der abendländischen Kultur sah. In der Gleichsetzung von Kultur-, Identitäts- und Sprachverlust offenbart sich hier zudem eine gängige politische Strategie der Rechten, die darin besteht, durch die Erzeugung von Verlustängsten ein Feindbild zu konstruieren und diese Angst für die eigenen politischen Ziele zu instrumentalisieren (vgl. Reisigl 2012: 312; Wodak 2016: 43; Wolf 2017: 8). Das Schaffen von Ängsten und die daraus resultierende Polarisierung sind somit auch als Mittel der sprach-ideologischen Positionierung zu verstehen.

Hinsichtlich des Zusammenhangs von Kultur, Identität und Sprache ergibt sich innerhalb der Daten eine interessante Ambivalenz der Positionen. Auf der einen Seite wird davon ausgegangen, dass sich eine ethnokulturelle Gemeinschaft mitunter in ihrer inneren kulturellen und sprachlichen Vielfalt widerspiegeln:

- (6) Die echte Vielfalt Deutschlands ist eine andere. Sie besteht aus der bayrischen Kultur in Bayern, die weltweit beliebt und einzigartig ist, [...] sie besteht aus unzähligen Varianten der deutschen Sprache in Form von Mundarten und Dialekten. Jedes Bundesland hat seine Eigenart in Form von Bräuchen und Traditionen.

Auf der anderen Seite wird jedoch auch angenommen, dass Gemeinschaften sich von Natur aus nach innen hin homogenisieren würden und durch Gleichheit geprägt seien:

- (25) Die Tatsache, daß [sic] Menschen in ethnokulturellen Großgruppen zusammenleben, die sich als Sprach- und Kulturgemeinschaften nach außen abgrenzen und nach innen homogenisieren, gehört ebenso wie Vermischungen, Synthesen und Aufspaltungen dieser Gruppen zu einem Grundphänomen des Daseins, das man nicht folgenlos leugnen kann, wie das unsere Politiker tun.

Dieses Verhältnis von sprachlicher und kultureller Homogenität bzw. Heterogenität stellt für die Identitären jedoch keinen Widerspruch dar, da es sich dabei um eine historisch gewachsene und nicht ›multikulturelle‹ Diversität handele. In diesem Zusammenhang ist mitunter nicht nur von einer innerkulturellen, sondern auch von einer globalen Sprachvielfalt die Rede. In diesem Gedanken zeigt sich, wie Ethnopluralismus und Sprache zusammenhängend gedacht werden.

Ein weiterer Aspekt hinsichtlich der Definition der ethnokulturellen Identität ist die Abgrenzung zur rein-formellen Staatsbürgerschaft. Das Besitzen eines deutschen Passes sei nicht ausreichend, um Teil einer kollektiven Identität zu sein. Dies wird durch die Konstruktion einer Vergangenheit legitimiert, in der Menschen in ihrer angeblich ursprünglichen Form des Zusammenlebens durch Sprache und Kultur vereint gewesen wären:

- (8) Waren nach früherer Definition gemeinsame Abstammung, Geschichte, Sprache und Kultur noch Voraussetzungen, um von einer Nation sprechen zu können, ist es nach heutigem Verständnis nur noch der Zusammenschluss von Staatsangehörigen.

Für komplexe und mehrsprachige Identitäten und multilinguale Gesellschaften, die sich nicht auf einen einzigen Ursprung zurückführen lassen, ist hier kein Platz. Diese Ideologie des Ursprungsmythos und der lückenlosen Kontinuität kollektiver Identitäten hat der Philosoph Édouard Glissant (1996: 42) in Anlehnung an Guattari und Deleuze (1977) als »Denken der Wurzel« bezeichnet. Ein Denken, das für die Identitären charakteristisch zu sein scheint.

Auffällig in den Daten ist, dass all die bisher beschriebenen Positionen sich nicht auf einen internen Diskurs beschränken, sondern versucht wird, die eigenen Annahmen durch Bezüge zur Ethnosoziolegie scheinbar wissenschaftlich zu legitimieren. Besonders oft wird hier der Politologe Alexander Geljewitsch Dugin zitiert, dessen Thesen in den

Geisteswissenschaften oft als rechtsextrem bewertet wurden (vgl. Umland 2006: 141–157). Doch auch anerkanntere Wissenschaftler wie Claude Lévi-Strauss werden herangezogen:

- (9b) Wenn wir Gesellschaften vergleichen, können wir höchstens von unterschiedlichen Arten innerhalb desselben sprechen. Claud [sic] Levi-Strauss, einer der bedeutendsten Anthropologen des 20. Jahrhunderts, hat längst demonstriert, dass ›Wilde‹ nicht weniger logische Kompetenzen haben als wir; ihre Denkweise ist nur eine andere.

Hier zeigt sich, wie Theorien, die in gänzlich anderen diskursiven Kontexten entstanden sind, von den Identitären genutzt werden, um ihre eigenen politischen Ideen zu legitimieren (vgl. Spitzmüller 2017: 10-11).

Der Bezug zu Lévi-Strauss offenbart hier zudem einen Gedanken, der in der Verbindung von Ethnopluralismus und Sprachideologien von zentraler Bedeutung ist, nämlich, dass Denkweisen kulturspezifisch seien. Übertragen auf Sprachideologien nehmen die Identitären an, dass Sprache ethnokulturelle Gemeinschaften nicht nur kommunikativ verbinde, sondern, dass sich auch Werte, Normen und Weltbilder dieses Kollektivs in ihrer Sprache manifestierten:

- (13) Allerdings ist Sprache nicht nur ein reines Kommunikationsmittel, sondern sie offenbart eine Welt, in der sich unsere Gefühle und unser Blick auf die Welt zeigen. Kurz gesagt: in unterschiedlichen Sprachen zeigen sich auch unterschiedliche Weltbilder.³

Anders als bei anderen Sprachideologien geht es nicht darum, eine Hierarchie der Sprachen und Kulturen zu erstellen. Jede ethnokulturelle Gemeinschaft sei dadurch gleichwertig, dass es keine objektiven Werte gebe, da sich diese immer nur in der Sprache einer jeweiligen Kultur offenbarten. Diese relativistische Sicht hat, wie Spitzmüller und Bendl (2017: 5-6) darstellen, eine lange Tradition, wie wir sie schon im klassischen Rassismus von Chamberlain (1899: 259) finden, welcher in

3 Die IB steht dabei ganz in der Tradition des nationalistischen Sprachrelativismus, wie ihn schon u.a Humboldt mit seiner Annahme, dass »die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist« (1836: 37), vertreten hat.

der ›Verschiedenheit der Rassen‹ ein ›Naturprinzip der Vielfältigkeit‹ sah.

Die Konsequenz, dass es keine absolute Wahrheit gebe, sondern Wissen immer innerhalb eines soziokulturellen Kontextes gesehen werden müsse, wird von den Identitären nicht geleugnet. Das Gegenteil ist der Fall. Die weitere Analyse wird zeigen, dass besonders dieser sprachideologische Gedanke nicht nur den Bereich der Identitätskonstruktion betrifft, sondern von weitaus größerer Bedeutung ist, als es an dieser Stelle erscheinen mag.

4.2 Die Sprache des Feindes

Die bisherige Analyse hat bereits angedeutet, dass ein zentraler Bestandteil der sprachideologischen Kommunikation der IB auf der Konstruktion von Feindbildern aufbaut. Eben jene Feindbildkonstruktionen können dabei als eine Form der Fremdpositionierung verstanden werden, indem sie bestimmte Personen- und Handlungstypen bestimmten Akteure*innen zuschreiben. In diesem Abschnitt möchte ich näher veranschaulichen, wie diese Fremdpositionierung durch die Bewertung des Sprachgebrauchs politischer Gegner*innen der IB metapragmatisch vollzogen wird.

Eine wesentliche Grundannahme für diese Gruppe der Positionierungspraktiken ist hierbei, dass die Sprache des gegenwärtigen politischen Diskurses die Sprache des linken Establishments bzw. des Systems sei:

- (23) Linke Journalisten sind heute die strammsten »Systemkonservativen«, und ihre Sprache hat den satten Sound derer, die sich auf der Siegerseite der Geschichte wännen und nichts anderes mehr zu tun haben, als etwaige Insurrektionen gegen den Status quo niederzuschlagen und aufkommendes Gemurre in den Kajüten zu ersticken.

Auf diesem Gedanken aufbauend wird nun behauptet, dass dieser vermeintliche Status quo durch radikale Sprachverbote und Einschnitte in die Meinungsfreiheit aufrechterhalten werde. Diese Sprachregulierungen wären dabei Mittel der politischen Umerziehung

und zielten darauf ab, systematisch Begriffe umzudeuten und so das Denken der Menschen zu steuern:

- (16) Die »Linken« – von grün bis sozialistisch – sehen den Fehler bei den latent »rassistischen Inländern« und ihrer mangelnden »Willkommenskultur«. Sie wollen mit massiver Umerziehung bis zur Veränderung der Sprache bei ihnen ansetzen, sie vom Kindergartenalter an auf die kommende Veränderung als »Bereicherung« vorbereiten und ihnen »Vorurteile« gegenüber anderen Kulturen nehmen.

In diesem Zusammenhang ist unter anderem der Kampfbegriff »politische Korrektheit« zur Darstellung des eigenen Standpunktes sehr gebräuchlich. Die Verwendung dieses Begriffes ist jedoch nichts spezifisch Identitäres und kann als Teil eines größeren Anti-PC-Diskurses (vgl. Auer 2002: 302) verstanden werden. Gleiches betrifft die Kritik an gendersensibler Sprache und den Anschluss an den Antigender-Diskurs (vgl. Hark und Villa 2017: 7). Gleichsam schaffen diese nicht spezifisch identitären Diskurse einen Anschlussrahmen und Raum, um die darüberhinausgehenden eigenen Gedanken an bestehende Diskurse anzuknüpfen.

Im Hinblick auf die Zielrichtung der antagonistischen Sprachkritik der IB fällt an einer Stelle in den Daten eine interessante Unterscheidung auf. Sowohl die Sprache der Linken als auch die Sprache des Staates werden als »manipulativ« konzeptualisiert, jedoch fällt die an den Staat gerichtete Kritik differenzierter aus:

- (37) Der Kern ist dabei der Spagat zwischen einer Würdigung des Staates in seiner ordnenden, hegemonen Funktion für das Volk auf der einen und der Entlarvung seines verlogenen Selbstbildes und seiner manipulativen Sprache auf der anderen Seite.

Hier zeigt sich, wie sich in der antiliberalen Sprachkritik mitunter etatistische Positionen finden lassen, die den Staat als Bewahrer der ethnokulturellen Identität verstehen und alternative Standpunkte aus dem Diskurs und Handlungsraum des Politischen drängen wollen.

Dass die Identitären ihren Kampf gegen die Sprachregulierung des linken Establishments vor allem als einen Kampf gegen Ideologien

verstehen, zeigt sich in ihrem ausgeprägten Verständnis von Sprache und Ideologie:

- (26) Wer sich bestimmten Ideologemen und Sprachregelungen nicht unterworfen hat, soll umso gründlicher niedergeknüppelt werden.

Dieser Kampf gegen die Ideologien des ›linken Establishments‹ wird mitunter mittels der Metapher der SPRACHE ALS WAFFE konzeptualisiert, um so die Dichotomie zwischen Freund und Feind bildlich zu verdeutlichen:

- (15a) Gegen alles was mit Patriotismus und der Verteidigung des Eigenen zu tun hat, hat die Linke ein ganzes Arsenal an negativ konnotierten Begriffen in Stellung gebracht.

Die Metaphorik, politische Auseinandersetzungen als kriegerische Konflikte zu verstehen, kann dabei als Teil der bereits angesprochenen Konzeption der *Reconquista* verstanden werden.

Auffällig innerhalb der Sprach- bzw. Ideologiekritik der Identitären ist, dass das Verhältnis von Sprache, Macht und Denken sehr dezidiert reflektiert wird. Einige Überlegungen werden mitunter durch den Bezug zu den Sprachanthropologen Sapir und Whorf sowie der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts intellektuell untermauert (29). Im Hinblick auf das Verständnis von Kultur und Macht in der IB ist besonders der Bezug zu Gramscis (1991) Konzept der *kulturellen Hegemonie* von großer Relevanz (vgl. Speit 2018a; Kluzik 2016). Die Beliebtheit von Gramscis Ideen ist vor allem durch die Rezeption des Buches *Kulturrevolution von Rechts* des französischen Philosophen Alain de Benoist (1985) zu erklären. Aufbauend auf den Überlegungen Gramscis stellt Benoist die Forderung, dass der Kampf der neuen Rechten allen voran ein Kampf gegen die sich in der kulturellen Hegemonie der Gegenwart manifestierenden Ideologien und Herrschaftsverhältnisse sein müsse. Sellner bezieht diesen Gedanken in seinem Buch *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs* auf die IB in Deutschland und Österreich und formuliert eine klare Zielsetzung für die Bewegung:

Die identitäre Reconquista ist in erster Linie eine Rückeroberung des eigenen Denk- und Sprachraums. [...] Benoists Analyse und seine Übernahme Gramscis für eine »Kulturrevolution von Rechts« geben ein klares Ziel vor. [...] Das Ziel ist eine Eroberung der Machtmittel der kulturellen Hegemonie, welche die herrschenden Ideen und Begriffe erzeugen, also der Massenmedien, der Kunst der Kultur und des öffentlichen Raumes. (Sellner 2017: 99)

Dieser Kampf gegen die kulturelle Hegemonie und die sich in ihnen manifestierenden Machtverhältnisse wird mitunter durch Vergleiche zum Stalinismus und Nationalsozialismus veranschaulicht (26). An dieser Stelle möchte ich auf einen Vergleich von Martin Lichtmesz in seiner Rezension des Buches *Die Sprache der BRD* von Manfred Kleine-Hartlage (2015) näher eingehen. Bei diesem Buch handelt es sich um den Versuch, in Form eines Wörterbuches die angebliche Gegenwartssprache als ein gegen das Volk gerichtetes Machtinstrument zu entlarven. Lichtmesz greift diese metapragmatische Konzeptualisierung auf und spricht in Anlehnung an das Buch *LTI (Lingua Tertia Imperi)* des Philologen Victor Klemperer (1947)⁴ von einer *Lingua Reipublicae Foederatae Germaniae*. Zu Klemperers Werk ist zu sagen, dass es sich dabei um Tagebuchaufzeichnungen zur Zeit des dritten Reiches handelt, innerhalb derer er Beobachtungen dokumentiert, wie das NS-Denken sich in Veränderungen der Sprache seines Umfeldes widerspiegelt (vgl. Klemperer 1947: 18, Schiewe 1998: 208–227). In Bezug auf die LTI vergleicht Lichtmesz die damalige Situation mit der heutigen und kommt in einer eigenen Analyse zu dem Schluss, dass die Sprache des Dritten Reiches und die Sprache der BRD durch die ideologisch gleichen Mechanismen wirken würden:

- (32) Auch die »Lingua Reipublicae Foederatae Germaniae« funktioniert im Prinzip nicht anders als die »LTI«, auch sie ist inzwischen ähnlich »alternativlos« und allgegenwärtig. Auch sie wirkt sinnverkehrend und vernebelnd, dadurch eine totale »kulturelle Hegemonie« erzeugend und absichernd; auch sie »ändert Wortwerte und Worthäufigkeiten, sie

⁴ Zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass Klemperer jüdischer Herkunft ist und zum Protestantismus konvertiert ist.

macht zum Allgemeingut, was früher einem einzelnen oder einer winzigen Gruppe gehörte, sie beschlagnahmt für die Partei, was früher Allgemeingut war, und in alledem durchtränkt sie Worte und Wortgruppen und Satzformen mit ihrem Gift«.

Dieses von Klemperer übernommene Bild der ›vergifteten‹ Sprache findet man ebenfalls in einem Text von Kubitschek, in dem er die Sprache der Gegenwart in Anlehnung an den Autor Martin Walser als einen ›vergifteten Brunnen‹ metaphorisch zu konzeptualisieren versucht:

- (36) Die Sprache unserer Zeit – sie ist kein springender Brunnen mehr, sondern ein vergifteter. Die Enthemmung hat sie vergiftet. Sie ist hemmungslos geworden, weil die Entgrenzung an den Grenzen stattfinden konnte und die Gegner dieser Entgrenzung denunziert, verleumdet, wissentlich mißverstanden [sic] und verdächtigt werden, also mit sprachlichen Mitteln und unter Ausnutzung der Zugänge zur veröffentlichten Sprache.

Anders als Lichtmesz versucht Kubitschek jedoch weniger zu polemisieren. Ihm geht es vielmehr darum, seine Sehnsucht nach einer ›reinen‹ und ›authentischen‹ Sprache in einem beinahe schon literarischen Stil nostalgisch zum Ausdruck zu bringen. Der argumentative und sprachliche Aufwand, den Kubitschek und Lichtmesz hier für ihre sprachideologische Positionierung betreiben, mag im Kontext der IB eher eine Ausnahme darstellen, dennoch zeigt sich in den Gedanken der beiden Bewegungseliten ein weitverbreitetes ideologisches Wirken.

Die in diesem Abschnitt präsentierte Analyse hat gezeigt, wie die Identitären versuchen, die Sprache gegenwärtiger Diskurse und ihrer politischen Gegner*innen metapragmatisch zu konzeptualisieren und sie damit fremdzupositionieren. Die Frage, was die Identitären dieser vermeintlichen sprachlichen Bedrohung entgegenhalten und ihre eigenen sprachideologischen Positionen verteidigen wollen, soll im folgenden Abschnitt geklärt werden.

4.3 Eine andere Sprache

Im letzten Abschnitt wurde gezeigt, dass der Diskurs der Identitären von einer metasprachlichen Auseinandersetzung mit der politischen Kommunikation geprägt ist. Dies zeigt sich neben der Konzeptualisierung der Sprache politischer Gegner*innen in der Position, selbst eine neue Sprache finden zu müssen, die man der ›Sprache des Feindes‹ entgegenen könne. Folgendes Zitat Kubitscheks bringt diese Position auf den Punkt:

- (20) Unser Ziel ist nicht die Beteiligung am Diskurs, sondern sein Ende als Konsensform, nicht ein Mitreden, sondern eine andere Sprache, nicht der Stehplatz im Salon, sondern die Beendigung der Party.

Auch wenn die Identitären sich selbst immer wieder als Vertreter*innen der Meinungsfreiheit darstellen, zeigt dieses Zitat, dass die eigene Position nicht als eine von vielen im Diskurs betrachtet wird, sondern, dass es darum geht, durch eine Veränderung der Sprache die eigenen politischen Ideologien in die Mitte der Gesellschaft zu tragen. Dass es sich dabei nicht nur um eine Einzelposition Kubitscheks handelt, zeigt eine leicht abgeänderte Rekontextualisierung des Satzes in einem YouTube-Video der IB Deutschland:

Unser Ziel ist keine Beteiligung am Diskurs, sondern sein Ende als Konsensform. Wir wollen nicht mitreden, sondern eine andere Sprache. (1:54)⁵

5 <https://www.youtube.com/watch?v=rPXI6tA31yI> (Abruf 1. März 2022)



Abb. 1: Zukunft für Europa – Identitäre Bewegung

Das Video ist so aufgebaut, dass diverse Akteur*innen kurze politische Forderungen mit direktem Blick in die Kamera äußern. Besonders auffällig ist dabei die durchgehende Verwendung der Wir/Ihr-Dichotomie, die sich in die Strategie der Feinbildkonstruktion fügt. Gemeinsam mit dem fokussierten Blick wird somit eine kollektive Positionierung als Diskursgemeinschaft vollzogen. In diesem Kontext von Parolen des großen Austausches, der Anklage von Denk- und Sprachverboten, der Forderung nach einem Europa der Völker und Kritik an der ›Multi-Kulti-Ideologie‹ wird der oben zitierte Satz von Kubitschek durch Sellner rekontextualisiert. Dies zeigt, dass die Veränderung der Sprache nicht nur ein nebensächliches Thema der Identitären ist, sondern ein zentraler Bestandteil der eigenen Position.

Der Zweck dieser ›anderen Sprache‹ ist es, die in Abschnitt 4.2 angesprochene Sprache der ›linken Meinungshegemonie‹, bzw. ›Sprache der BRD‹, wenn man nach Lichtmesz geht, durch gezielte Umdeutungen von Begriffen von innen heraus zu verändern und so die Deutungs-
hoheit über den Diskurs zu erlangen:

- (38) Auch die Sprache ist eine Institution, eine Bedeutungsvereinbarung, und genau aus diesem Grund ist die Umdeutung von Wörtern ein Vorgang von eminent politischer Bedeutung. Jede Neuaufladung der Wortbedeutung ist ein destabilisierender Vorgang, der zugleich aber in eine neuen [sic] Bedeutungsgewohnheit übergehen und damit eine neue Sicht und Wertung der Dinge stabilisieren soll.

Wie schon in der Sprachkritik an ›den Linken‹ wird in den Äußerungen für die Notwendigkeit, die Sprache des Diskurses zu verändern, öfters die Metapher der SPRACHE ALS WAFFE genutzt, um den öffentlichen Diskurs als Kampfplatz zu konzeptualisieren. Interessant ist hier, dass der Sinn dieser anderen Sprache nicht nur darin liege, den Diskurs zu lenken, sondern auch in der Bewegung selbst einen ideologischen Konsens zu finden. Dies wird besonders in einem Bericht aus dem *Identitären Zentrum* in Halle, eine Wohngemeinschaft der Identitären, deutlich, in dem Till-Lucas Wessels von den Schwierigkeiten berichtet, untereinander eine gemeinsame Sprache zu finden, in der sich die politischen Ideen gemeinschaftlich ausdrücken lassen (31). Bedenkt man nun die vielen internen Richtlinien innerhalb der IB, kann die Ideologie der neuen Sprache als ein handlungsleitendes Konzept (vgl. Felder 2013: 21) in der internen Organisation der Bewegung verstanden werden.

Wichtig im Hinblick auf diese Position ist, dass die eigene Sprache als verschieden von der Sprache anderer politischer Bewegungen wahrgenommen wird. So ist beispielsweise in einem Text über die Sprache der Bewegung des *Nationalen Widerstandes* (NW) von einem spezifischen Szenejargon die Rede, der sich von der Sprache der Identitären stark unterscheidet:

- (17) Man arbeitet gerne mit diesen Reizwörtern und bemerkt nicht, wie man seine eigene Argumentation so schon im Voraus zum Scheitern verurteilt. Wenn vielleicht auch unbewusst, löst der NW schon durch seine Sprachvarietät eher Emotionen und Antipathie aus und macht den Gesprächspartner so für Argumente unzugänglich.

Hier zeigt sich, dass die Identitären, anders als andere rechte Bewegungen, nicht notwendigerweise auf eine strategisch ›politisch unkorrekte‹ Sprache setzten und durch sprachliche Provokationen Aufmerksamkeit erregen wollen, wie es beispielweise die AfD oder FPÖ durch den Gebrauch kalkuliert ambivalenter Aussagen tun (vgl. dazu Reisigl 2020: 318). Vielmehr geht es darum, eine Sprache zu finden, die sich die Sprache des Diskurses aneignet, sie verändert und so die eigenen Ideen der breiten Masse näherbringt. An dieser Stelle möchte ich einen Text von Martin Sellner heranziehen, in dem er auf genau diesen Aspekt eingeht.

In seinem Blogbeitrag *Wer sich distanziert, verliert* richtet sich Sellner gegen die These, dass wenn man sich als Bewegung von anderen Rechten Organisationen distanzieren, man sich konsequenterweise der »moralischen Hegemonie des Gegners unterwerfen« (15) und »sein Spiel mitspielen« (15) würde. Dem hält Sellner entgegen, dass diese Annahme auf einem falschen Verständnis von Sprache und Macht basiere. Man würde sich zu schnell angreifbar machen und im Diskurs disqualifizieren, würde man Sprache lediglich provokativ einsetzen, statt sie kalkuliert und zielorientiert zu verwenden. Nicht durch profane Provokation, sondern strategische Positionierung, sei es möglich, das Denken der Menschen zu ändern:

- (15b) Doch auch wenn wir die Macht der Sprache und ihre Wirkung auf das Denken in Betracht ziehen, erweist sich die Ablehnung von Distanzierung oft als falsch. Es stimmt: wer die Begriffe und die Regeln eines Diskurses bestimmt, hat auch einen gewaltigen Einfluss auf Denken und Taten. Er bestimmt die »moralische Schwerkraft«, nach der sich die Leute gerade wenn sie »unbewusst« reden und agieren, automatisch ausrichten.

Dies ist die Grundlage, auf der Sellner die Notwendigkeit für eine neue Sprache formuliert:

- (15c) Uns geht es um ein bestimmtes Phänomen und ewiges Gefühl, für das wir die angemessene, zeitgemäße Sprache finden müssen. Dabei sind ein Hagestolz und ein eisernes Beharren auf Formen oft nur hinderlich. Identitäre sind keine Neonazis und das sollten sie auch klar kommunizieren. Die metapolitische Aufgabe der IB; »Heimat, Kultur, Volk und

Tradition« zu positiven Begriffen zu machen, ist ohne ihre »Reinigung«, ihre Abgrenzung von Schlacke und Schlamm nicht möglich.

Ich möchte diesen Teil der Analyse mit einem für mich sehr wichtig erscheinenden Aspekt abschließen. Die Analyse hat gezeigt, dass sich die Identitären in ihrer sprachideologischen Positionierung an vielen anderen Positionen orientieren und an diverse Diskurse anknüpfen. Diese Bezüge und Zusammenhänge sind weitaus komplexer und weitreichender, als sie in dieser Analyse dargestellt werden konnten. Insbesondere ein Zusammenhang ist hier jedoch hervorzuheben. Die Identitären haben ein ausgeprägtes Verständnis von Sprache und Denken und greifen dabei mitunter auch auf Positionen des Konstruktivismus und Poststrukturalismus zurück. Wie auch die Vertreter*innen dieser geistigen Strömungen nehmen, wie bereits in Abschnitt 3.1.1 gezeigt, auch die Identitären an, dass es keine absolute und universelle Wahrheit gebe und Wissen immer relativ zu einem soziokulturellen Kontext gesehen werden müsse:

- (14) Es gibt keine absolute und ewig gültige Wahrheit, die in einer Kultur oder einer Zeit exklusiv auftritt. Wahrheit ist immer eine Offenbarung des Seins und der Welt, die ein bestimmtes Dasein, einen Menschen in seiner Sprache und Kultur trifft.

Dieser Umstand scheint es zu sein, der den Identitären in ihrer politisch sprachideologischen Positionierung einen entscheidenden Vorteil verschafft. Sie haben es geschafft, eine Sprache und Ideologie zu finden, die integrativ die Gedanken ihrer Gegner*innen aufgreift und diese gegen sie selbst zu wenden weiß, sei es in der Verwendung von Gramscis Konzept der kulturellen Hegemonie oder Foucaults Diskursbegriff. Dass dies von den Identitären nicht geleugnet wird, wurde bereits angedeutet, jedoch wird es nochmal besonders deutlich, wenn auf den Autor Markus Vahlefeld (2017) mit dem folgenden Zitat berufen wird:

- (33) Nun sind es die Rechten, die sich anschicken, die Linken mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Das etwas infantil wirkende Ätschibätsch der Linken, dass es keine Wahrheiten und keine universalen Werte gäbe, dass jede Behauptung in ihrem kulturellen Kontext zu betrachten und jeder Wert ein sozial konstruierter sei, wenden die Rechten nun gegen die linken Werte an. Wenn alle Wahrheiten nur subjektiv sind, wenn selbst das Geschlecht zum sozialen Konstrukt mutiert, dann kann man diese Gesetzmäßigkeit auch auf die linken Wahrheiten anwenden. [...] Du wirfst mir vor, Tatsachen zu leugnen? Hast du nicht behauptet, die gäbe es gar nicht? Nun, wenn alles nur konstruiert ist, dann konstruiere ich mir jetzt eben mal mein eigenes Klima, meine eigene Sprache, meine eigene Wahrheit.

Diese ideologische Integrationsfähigkeit scheint mir ein grundlegender Aspekt der sprachideologischen sowie politischen Positionierung der Identitären zu sein. Dass Sprache als Teil von Kultur und Identität sowohl essentialistisches Identitätselement als auch Mittel der sozialen Konstruktion selbiger ist, stellt aus dieser neuen Perspektive nicht länger einen Widerspruch dar. Vielmehr eröffnen sich hier neue Möglichkeiten, sich mit einer von anderen Szenejargons abgrenzenden Sprache kalkuliert zu positionieren und möglichst viele Menschen für den eigenen Standpunkt zu gewinnen. Sprachideologie und politische Praxis hängen hier unmittelbar zusammen. Spitzmüllers Beobachtung, »dass die Akteure der Neuen Rechten zunehmend auf Argumentationsmuster des Poststrukturalismus und Konstruktivismus zurückgreifen und ihre Forderungen vermutlich auch bald mit Verweis auf die Kulturwissenschaften zu legitimieren versuchen« (2017: 11), bestätigt sich hier eindeutig. In der folgenden Interviewanalyse möchte ich der Frage nachgehen, wie die hier herausgearbeiteten Aspekte von einem ehemaligen Mitglied der IB wahrgenommen wurden.

5 Interviewauswertung

Max Petersen (Name geändert) war ab Ende 2012 Mitglied bei der IB Deutschland und dort als Ortsgruppenleiter tätig. Mitte 2013 beendete er seine Mitgliedschaft. Das Interview wurde am 18.03.2020 geführt. Anhand eines Leitfadens wurde eingangs gefragt, inwiefern Sprache innerhalb der Bewegung ein Thema war, um so ohne dies explizit zu forcieren einige sprachideologische Aussagen oder Annahmen über die IB zu elizitieren. Der zweite Teil des Interviews beschäftigte sich damit, wie politische Gegner*innen und ihre Sprache in der IB wahrgenommen wurden.

Wie auch die in der Analyse beschriebenen Positionen sieht Petersen die Sprache als einen Teil der deutschen Kultur und hat sie damals auch in Abhängigkeit zur ethnokulturellen Identität gesehen. Auch hat er Dialekte als Teil der Vielfalt deutscher Kultur begriffen.

Es wurde immer sehr viel auf Kulturgut von vorangegangenen Dichter, Denkern gesetzt und für die Kultur des Landes getan und da zählt Sprache natürlich zu. (Z. 83–86)

Hinzu kommt jedoch ein neuer Gedanke, der sich auf den Aspekt des großen Austausches bezieht und so im Korpus nicht zu finden war. Dieser betrifft den angeblich zunehmenden Anteil von Fremdwörtern in der deutschen Sprache. Petersen hat dies als einen großen Austausch in der Sprache verstanden. Wie die deutsche Gesellschaft durch den Zuwachs von Migrant*innen ihre Identität verliere, würde auch die deutsche Sprache durch Fremdwörter ihre Eigenständigkeit verlieren.

Ich hatte es [die Verwendung von Fremdwörtern] negativ bewertet, aus dem einfachen Grund, so doof das klingt, die Identitären reden ja auch immer vom großen Austausch, jetzt kämen Leute hier hin, untergraben das eigene Volk sag ich mal und das wäre dann ja das Gleiche mit der deutschen Sprache. Dass ich dachte die deutsche Sprache würde sowas von vermischt sein, dass diese deutsche Sprache einfach stirbt. (Z. 68–75)

Gleichzeitig ist an dieser Stelle kritisch anzuführen, dass unklar bleibt, inwiefern dieser Konnex Petersen in seiner Zeit als IB-Mitglied tat-

sächlich bewusst war oder hier durch die Interviewsituation retrospektiv ko-konstruiert wird. Ungeachtet dessen ist jedoch anzunehmen, dass viele Identitäre auf Grund der starken Verbindung von Sprache und Identität dieser Analogie folgen würden, wenngleich unklar bleibt, ob sie im Sprachgebrauch innerhalb der IB so expliziert wird.

In diesem Zusammenhang ist wichtig zu betonen, wie Petersen anführt, dass Sprache selbst in der internen Kommunikation der IB in der Wahrnehmung Petersens nie stark thematisiert worden sei und sprachtheoretische Diskussionen wie bei Sellner, Kubitschek oder Lichtmesz in Petersen Zeit bei der IB keine Rolle spielten. Was ihm allerdings aufgefallen ist, war, dass die Sprache der Identitären sehr kalkuliert war und den Anspruch gehabt habe, intellektuell zu wirken.

Es hat halt immer was gehabt, wenn du jemanden hattest, der da mit Fachwörter um sich geschmissen hat oder einfach Sachen netter formuliert hat. Also nicht einfach nur plump, dass man nicht will, dass noch mehr Muslime hierherkommen, dass man das anders schön umschrieben hat. Das war so: Oh es gibt da Leute, die haben Wissen. (Z. 26–32)

Ebenfalls ist Petersen aufgefallen, dass wenn Sprache thematisiert wurde, es darum ging, wie man sich (mitunter aus strategischen Gründen) gegenüber Außenstehenden auszudrücken hatte:

Also alle Posts, die gemacht wurden oder an die ich mich erinnern kann oder was auch in Interviews gesagt wurde, war sehr kalkuliert, wie du es ausdrückst, was genau in welchen Zusammenhang du sagst, das war alles sehr sehr durchdacht. (Z. 409–405)

In diesem Kontext wurde auch die in der Textanalyse beschriebene Beobachtung, dass die IB aus strategischen Gründen gezielt auf rassistisch konnotierte Reizwörter und politisch unkorrekte Sprache verzichte, durch Petersen bestätigt:

Warum sollte man das machen [sich bewusst provokativ ausdrücken], wenn man das auch schlauer angehen könnte. Und das ist halt ein bisschen der Reiz dahinter gewesen. Man wirkt einfach schlauer. (Z. 393–395)

In Petersens Erfahrung in der IB standen also weniger die Reflektion über die Sprache selbst im Vordergrund, sondern Sprache war für ihn vielmehr Mittel der intellektuellen Selbstpositionierung und strategisches Werkzeug der politischen Kommunikation. Diese Kalkuliertheit der Kommunikation habe sich vor allem durch starke Unterschiede in der Art, wie man intern kommuniziert habe und wie man sich nach außen hin präsentiert habe, gezeigt.

Aber da ist es auch wieder, was sagt man im Post und was sagt man untereinander. Also ich weiß noch nen Gruppenchat, wo ich drinne war, mit n paar anderen Leuten, die Ortsgruppen gemacht haben unter andrem Leiter von Ortsgruppen. Und da waren teilweise auch Sachen, also ich kann nicht ausschließen, dass da jemand Landser oder Division Germania gehört hat.⁶ (Z. 370–378)

Somit zeigen die von Petersen beschriebenen Kommunikationsstrategien, dass die sprachideologischen Positionen der IB nicht notwendigerweise von einem Großteil der IB explizit geteilt werden, sich diese Positionen aber in der internen Kommunikation und Handlungsanweisungen widerspiegeln.

Hinzuzufügen ist an dieser Stelle, dass der Großteil des Korpus sich aus nach 2014 veröffentlichten Texten zusammensetzt und dementsprechend nach der aktiven Zeit Petersens veröffentlicht wurde. Es wäre also wichtig, durch weitere Interviews mit aktuellen Mitgliedern zu klären, wie sich die interne metapragmatische Reflexion in der Bewegung seitdem verändert hat.

Hinsichtlich des Verhältnisses von Mehrsprachigkeit und Identität hat das Interview gezeigt, dass die Identitären das Beherrschen von mehreren Sprachen nicht als Teil der Identität verstehen, was sich mitunter in der Ablehnung der doppelten Staatsbürgerschaft zeigt. In einer ethnokulturellen Gemeinschaft, die ihre Identität erhalten wolle, müsse man sich auf die Pflege der eigenen Sprache konzentrieren.

⁶ Landser und Division Germania sind zwei in der Neonazi-Szene sehr populäre Rechtsrockbands.

Jedoch wird Mehrsprachigkeit nicht pauschal abgewertet. Als Ressource der internationalen Netzworkebildung wird sie innerhalb der IB hoch anerkannt. Auch im Hinblick auf den interkulturellen Austausch ist sie von Bedeutung, was sich bei Gruppentreffen der IB im Ausland zeige.

Das [der Umstand, dass die IB stark vernetzt ist] find ich ganz interessant, weil es, wo ich nicht teilgenommen habe, Reisen teilweise gab zu Bewegungen nach England, wo Mehrsprachigkeit natürlich geholfen hat. Und wo es dann ganz viele Poster gab, die einem die Kultur England nähergebracht haben. Und das gleiche gab's auch in Deutschland, dass dann die Leute aus Frankreich übergekommen sind. Und dafür wäre das zur Vernetzung würde ich ma sagen sehr passend. (Z. 242–250)

Dies passt zu dem Befund, dass Sprachvielfalt als Teil ethnopluralistischen Denkens zu verstehen sei.

Das Thema linke Sprachkritik hat mit Ausnahme der Genderkritik für Petersen keine Rolle gespielt. Zu seiner Zeit hätte man sich auf die Themen des großen Austausches und die Erhaltung der eigenen Identität konzentriert. Alles andere sei dabei nebensächlich gewesen. Inwiefern sich dies geändert hat, wäre ebenfalls mit weiteren Interviews aus einer diachronen Perspektive zu klären.

Stellt man nun die Befunde der Analyse den Befunden des Interviews gegenüber, so bestätigen sich die sprachideologischen Beobachtungen im Hinblick auf die Zusammenhänge zwischen ethnokultureller Identität, Ethnopluralismus und der Idee des großen Austausches. Die Frage, ob Sprache Gegenstand metapragmatischer Reflexion im Hinblick auf die eigene und die Sprache politischer Gegner*innen ist, bedarf weiterer Forschung. Dennoch liegt an dieser Stelle die These sehr nahe, dass die in der Textanalyse herausgearbeiteten Positionen, wie das Konzept einer eigenen neuen Sprache, handlungsleitend für die interne Koordination der sprachlichen Kommunikation der IB sind. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass die strategische Reflexion kommunikativer Praktiken, wie Petersen sie erlebt hat, in den letzten Jahren innerhalb der IB an Bedeutung verloren hat. Wie weit die in der Textanalyse beschriebenen Positionen aber

in der der politischen Kommunikation tatsächlich handlungsleitend zum Tragen kommen und ob es weitere handlungsleitende Konzepte gibt, die nur in der internen, nicht aber öffentlichen Kommunikation eine Rolle spielen, kann an dieser Stelle als wichtige offene Forschungsfrage festgehalten werden.

6 Fazit

Dieser Artikel zeigte auf, wie ein metapragmatischer Zugriff auf den Diskurs der Identitären ein besseres Verständnis für ihre Ideologien und politischen Strategien ermöglichen kann. Dabei haben sowohl die Dimension der Selbstpositionierung wie auch die der antagonisierenden Fremdpositionierung eine Rolle gespielt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich innerhalb des Diskurses der Identitären vielerlei sprachideologische Positionen feststellen lassen, die sich auch bei anderen Diskursgemeinschaften wie beispielsweise der AfD oder FPÖ wiederfinden lassen. Zu diesen zählen die Ideologien des Kultur- und Sprachverfalls sowie die Kritik an politischer Korrektheit und der Anschluss an den Antigender-Diskurs. Was jedoch charakteristisch erscheint, ist, wie diese und andere sprachideologische Positionen mit Ideen der Ethnosozioologie, der Anthropologie, des Poststrukturalismus, des Konstruktivismus, des kulturkritischen Marxismus, der Linguistik und der französischen Vordenker allen voran Camus und de Benoists in Verbindung gebracht werden und für die politischen Ziele und Positionen der Bewegung innerhalb des handlungsleitenden Konzeptes einer ›anderen Sprache‹ konzeptualisiert werden und sich in der Sprachkritik politischer Feinde widerspiegeln.

Dabei hat sich jedoch auch herausgestellt, dass durch die Bezugnahme auf diverse andere Diskurse die Komplexität dieses Diskurses sowie die sprachideologischen Positionen der neuen Rechten in einem größeren Kontext noch sehr viel weiterer Forschung bedürfen und sich hier nur ein erster Einblick eröffnet hat. Besonders die diachrone Dimension in der Herausbildung der beschriebenen sprachideologi-

schen Positionen muss von einem solchen Forschungsprojekt berücksichtigt werden und mit weiteren Interviewanalysen untermauert werden.

Doch auch hinsichtlich der theoretischen Grundannahmen dieser Arbeit ergibt sich Diskussionsbedarf. Zieht man in Betracht, dass der metapragmatischen Diskursanalyse mit dem Bezug zu Gramsci und Foucault mitunter die gleichen geistigen Vordenker vorausgehen wie denen der analysierten sprachideologischen Positionen, so ergeben sich spätestens dann, wenn man eine ideologiekritische Position einnimmt und das Verhältnis von Sprache und Macht in die Analyse einbezieht, Probleme. Was entgegnet man dem Argument, dass Wissen und Wahrheit nur relativ zu einem soziokulturellen Kontext bestehen, obgleich die eigene Analyse auf dieser Grundannahme aufbaut? Versucht man der neuen Rechten aus einer (sprach-)ideologiekritischen Perspektive zu begegnen, wie es beispielsweise in der Critical Discourse Analysis üblich ist, so gilt es auf diese Frage eine Antwort zu finden. Eine Lösung kann dabei sein, stärkeres Bewusstsein dafür zu erlangen, vermeintlich unproblematische Begriffe wie ›soziale Konstruktion‹, ›Kultur‹ und ›Identität‹ nicht als neutrale Analysekategorien jenseits des diskursiven Raums zu begreifen, sondern sie als Teil dynamischer diskursiver Aushandlungsprozesse zu verstehen und dies entsprechend in der Analyse zu reflektieren (vgl. Spitzmüller und Bendl 2017: 22). Wie dies für den Kulturbegriff aussehen kann, demonstriert Spitzmüller, indem er vorschlägt, »zwischen dem Kulturellen (als sozial-semiotischer Praxis) und Kultur (als ideologischer Fixierung) zu unterscheiden« (Spitzmüller 2017: 16).

Offen bleibt an dieser Stelle noch die wahrscheinlich wichtigste wenngleich besorgniserregendste Frage, nämlich wie erfolgreich die Identitären oder vergleichbare rechtsextreme Diskursgemeinschaften darin sind, ihre ›andere Sprache‹ in den Diskurs zu tragen und die Grenzen des Sagbaren zu verschieben. Erste Überlegungen hierzu lassen sich bei Wodak (2018) finden, die vor einer schamlosen Normalisierung rechtsextremer Rhetorik warnt. Wodak folgend kann diese Arbeit als ein Plädoyer an die Sprachwissenschaft verstanden werden, kritisch zu beobachten, ob die ›andere Sprache‹ der

Identitären Bewegung nicht mehr als neurechter Wunschtraum ist oder tatsächlich das Potential hat Realität zu werden.

Literatur

- Aftenberger, Ines. 2018. Die ›identitäre‹ Beseitigung des Anderen. Der gar nicht mehr so neue Neorassismus der ›Identitären‹. In Judith Goetz, Joseph Maria Sedlacek & Alexander Winkler (Hgg.). *Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ›Identitären‹*. 203–226. Hamburg: Marta Press.
- Andreas, Umland. 2006. Der Neoeurasismus des Alexandr Dugin. In Margarete Jäger & Jürgen Link (Hgg.), *Macht – Religion – Politik. Zur Renaissance religiöser Praktiken und Mentalitäten*, 141–157. Münster: Unrast-Verlag.
- Auer, Katrin. 2002. ›Political Correctness‹. Ideologischer Code, Feindbild und Stigmawort der Rechten. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31. 291–303.
- Bendl, Christian & Jürgen Spitzmüller. 2017. ›Rassismus‹ ohne Rassismus? Ethnoseparatistische Diskurse in sozialen Netzwerken. *Wiener Linguistische Gazette* 80. 1–26.
- Blommaert, Jan. 2005. *Discourse. A critical introduction*. Cambridge: Cambridge University Press. (Key Topics in Sociolinguistics)
- Camus, Renaud. 2016 [2011]. *Revolte gegen den Großen Austausch*. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Chamberlain, Houston Stewart. 1899. *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*. München: Bruckmann.
- Deleuze, Gilles & Félix Guattari. 1977. *Rhizom*. Berlin: Merve-Verlag (Internationale marxistische Diskussion 67).
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (Hg.), *Stancetaking in discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*, 139–182. Amsterdam: Benjamins (Pragmatics & Beyond 164).
- Eichberg, Henning. 1978. *Nationale Identität. Entfremdung und nationale Frage in der Industriegesellschaft*. München & Wien: Wirtschaftsverlag.
- Felder, Ekkehardt. 2013. Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche. In Felder, Ekkehard (Hg.). *Faktizitätsherstellung in Diskursen*.

- Die Macht des Deklarativen*. 13–28. Berlin & Boston: de Gruyter. (Sprache und Wissen 13)
- Fischer, Gero. 1998. Ethnopluralismus, Multikulturalismus und interkulturelle Erziehung. In Helmut Reinalter (Hg.), *Das Weltbild des Rechtsextremismus. Die Strukturen der Entsolidarisierung*, 243–259. Innsbruck & Wien: Studien-Verlag.
- Foucault, Michel. 1997 [1970]. *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Gramsci, Antonio. 1991. *Gefängnishefte. Band 2: Heft 2 und 3*. In Klaus Bochmann & Wolfgang Fritz Haug (Hgg.). Hamburg: Argument Verlag.
- Grumke, Thomas. 2008. Die rechtsextremistische Bewegung. In Roland Roth & Dieter Rucht (Hgg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945*, 475–492. *Ein Handbuch*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Hark, Sabine & Paula-Irene Villa. 2017. »Anti-Genderismus« – Warum dieses Buch? In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hgg.), *Anti-Genderismus Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, 7–13. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Kleine-Hartlage, Manfred. 2015. *Die Sprache der BRD. 131 Unwörter und ihre politische Bedeutung*. Schnellroda: Antaios.
- Kluzik, Vicky. 2016. Kulturelle Macht und Gesellschaft. Politik des Kulturellen bei Antonio Gramsci und der Intellektuellen Neuen Rechten – Zwischen metapolitischer Emanzipation und Abwendung der Moderne? *Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft* 144. 1–47.
- Kökğiran, Gürcan, Gudrun Hentges & Kristina Nottbohm. 2014. *Die Identitäre Bewegung Deutschland (IBD) – Bewegung oder virtuelles Phänomen*. Online unter: https://www.researchgate.net/publication/309667931_Die_Identitäre_Bewegung_Deutschland_IBD_-_Bewegung_oder_virtuelles_Phanomen. (Abruf 8. März 2022)
- Marsovszky, Magdalena. 2015. »Wir verteidigen das Magyarentum!«. Völkischer Ethnonationalismus, Ethnopluralismus, die Ideologie der Neuen Rechten und das neue Grundgesetz Ungarns. In Renata Makarska & Gesine Drews-Sylla (Hgg.), *Neue alte Rassismen? Differenz und Exklusion in Europa nach 1989*, 103–132. Bielefeld: Transcript Verlag (Kultur und soziale Praxis).
- Niehr, Thomas & Jana Reissen-Kosch. 2018. *Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus*. Berlin: Duden.

- Pfahl-Traugher, Armin. 2019. *Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Wiesbaden: Springer.
- Reisigl, Martin. 2020. Mit zweierlei Maß gemessen – Kalkulierte Ambivalenz in rechtspopulistischen Repräsentationen von Geschlechterverhältnissen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 50. 203–229.
- Reisigl, Martin. 2012. Rechtspopulistische und faschistische Rhetorik: ein Vergleich. *Totalitarismus und Demokratie* 9. 303–323.
- Römer, David & Sören Stumpf. 2019. »Der Große Austausch ist kein Mythos, er ist bittere Realität.« Populismus und Verschwörungstheorien aus linguistischer Perspektive. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 95. 129–158.
- Schiewe, Jürgen. 1998. *Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart*. München: C.H Beck.
- Sellner, Martin. 2017. *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs*. Schnellroda: Antaios.
- Silverstein, Michael. 1979. Language structure and linguistic ideology. In Paul R. Clyne, William F. Hanks & Carol L. Hofbauer (Hgg.), *The Elements: A Parasession on Linguistic Units and Levels Including Papers from the Conference of Non Slavic Languages of the USSR*, 193–247. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Silverstein, Michael. 1993. Metapragmatic discourse and metapragmatic function. In John A. Lucy (Hg.), *Reflexive language. Reported speech and metapragmatics*, 33–58. Cambridge: University Press.
- Silverstein, Michael. 2003. Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language and Communication* 23. 193–229.
- Speit, Andreas. 2018a. Avantgarde rückwärts. Die geistigen Grundlagen der Identitären Bewegung. In Andreas Speit (Hg.), *Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten*, 56–72. Berlin: Ch. Links Verlag. (Politik & Zeitgeschichte)
- Speit, Andreas. 2018b. Reaktionärer Klan, Die Entwicklung der Identitären Bewegung in Deutschland. In Andreas Speit (Hg.), *Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten*, 42–55. Berlin: Ch. Links Verlag. (Politik & Zeitgeschichte)
- Spengler, Oswald. 1918. *Der Untergang des Abendlandes – Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Wien: Braumüller.
- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin & Boston: de Gruyter.

- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik: Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 3. 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen. 2017. ›Kultur‹ und ›das Kulturelle‹: Zur Reflexivität eines begehrten Begriffs. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 67. 3–23.
- Vahlefeld, Markus & Henryk M. Broder. 2017. *Mal eben kurz die Welt retten. Die Deutschen zwischen Größenwahn und Selbstverleugnung*. München: CBX Verlag.
- Victor Klemperer. 1947. *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- von Humboldt, Wilhelm. 1936: *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Königliche Akademie der Wissenschaften. <https://www.digitale-sammlungen.de/de/details/bsb1090436>
- Wodak, Ruth. 2016. *Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse*. Wien & Hamburg: Edition Konturen.
- Wodak, Ruth. 2018. Vom Rand in die Mitte – ›Schamlose Normalisierung‹. *Politische Vierteljahresschrift* 59(2). 1–13.
- Wolf, Tanja. 2017. *Rechtspopulismus. Überblick über Theorie und Praxis*. Wiesbaden: Springer VS. (Essentials)
- Zimmermann, Barbara & Resch, Stefan. 2017. Protest als Eintrittskarte in den Diskurs. Zur Positionierung im Rahmen eines ›Protest-Genres‹. *Wiener Linguistische Gazette* 81. 75–105. https://wlg.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_wlg/812017/zimmermann-resch-protest.pdf (Abruf 8. März 2022)

Korpusquellen

Letzter Zugriff 23.02.2020

Website IB-Deutschland (6)

1. <https://blog.identitaere-bewegung.de/remigration-statt-goetzen-dienst/>
2. <https://blog.identitaere-bewegung.de/identitaet-statt-rollenspiele/>
3. <http://blog.identitaere-bewegung.de/der-neue-mensch/>
4. <https://blog.identitaere-bewegung.de/gelegnet-vertuscht-und-verschwiegen-migrantengewalt/>

5. <https://blog.identitaere-bewegung.de/der-grosze-austausch-be ruht-auf-oekonomischen-interessen/>
6. <https://blog.identitaere-bewegung.de/aydan-oezouz-behauptet-es-gebe-keine-spezifisch-deutsche-kultur/>

Blog IB-Deutschland (11)

7. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/theorie/integration-und-selbsthass-ii/>
8. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/warum-wir-identi taere-nicht-nationalistisch-sind/>
9. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/gedanken-zur-fortschrittslehre-teil-ii/>
10. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/von-der-not-wendigkeit-politischer-aktivist-zu-sein/>
11. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/theorie/die-identi taere-idee/>
12. <https://www.identitaere-bewegung.de/allgemein/verfassungsschutzbericht-2017-und-die-ib/>
13. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/ueber-identitaet/>
14. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/nationalismus-revis-ited-teil-3/>
15. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/wer-sich-distanziert-verliert/>
16. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/theorie/integration-und-selbsthass-i/>
17. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/die-abkehr-von-aus-getretenen-wegen-ii/>
18. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/nationalismus-revis-ited-teil-4/>

Sezession (19)

19. <https://sezession.de/8033/fuenf-lehren-nachruf-auf-armin-mohler>
20. <https://sezession.de/6174/provokation>
21. <https://sezession.de/17988/alain-de-benoist-unter-muslimen-und-mauretaniern/3>
22. <https://sezession.de/30009/es-lebe-der-volkstod>
23. <https://sezession.de/53764/vor-dem-buecherschrank-v-pirincci-und-juenger-celine-und-pound/7>

24. <https://sezession.de/48659/gibt-es-einen-linksextremismus-der-mitte>
25. <https://sezession.de/56954/volk-aufgabe-statt-konstrukt-ii>
26. <https://sezession.de/57485/bjorn-hocke-vs-das-zentrum-fur-moralischen-psychoterror/3>
27. <https://sezession.de/59466/haengt-die-weissen>
28. <https://sezession.de/59515/der-grosse-austausch-als-verschwörungstheorie>
29. <https://sezession.de/59565/macht-gefuehle/3>
30. <https://sezession.de/50646/die-sprache-der-einwanderungsbefürworter>
31. <https://sezession.de/60481/sonntagsheld-98-gerade-typen>
32. <https://sezession.de/48977/manfred-kleine-hartlage-die-sprache-der-brd-eine-rezension>
33. <https://sezession.de/58307/gesichter-der-sogenannten-wahrheit>
34. <https://sezession.de/44465/sezessionistische-gender-studies-teil-1>
35. <https://sezession.de/45195/feministisch-sprachhandeln-jetzt>
36. <https://sezession.de/57272/ein-vergifteter-brunnen-alan-posener-zugedacht>
37. <https://sezession.de/57129/neue-slowenische-kunst-nsk>
38. https://sezession.de/62266/stabilitaet-und-strategie-viergrundsätze?fbclid=IwAR1lSPihl_GTAUXUY50lZA0doNMqMzFS_kqmxS-jbUq8vhqSRS4zX7TlCuk

» Ma, es duatma voi load«

Der Sprechakt der Entschuldigung in Instant-Messaging-Nachrichten

Julia Lückl*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)

Institut für Sprachwissenschaft

Universität Wien

Ausgabe 91 (2022): 37–67

Abstract

This paper discusses the speech act of apologising in instant-text-messages of Austrian speakers. For this purpose, an online questionnaire survey with open questions was conducted. Results indicate that the situational factors »social distance«, »social status« and »severity of offence« influence the choice of the apology wording. Furthermore, it can be concluded that participants' dialect use in the apologetic messages varies along the areal-horizontal as well as the vertical-social axis: Alemannic speakers use their dialect more often than Bavarian speakers. In situations where social distance between the speakers is little, participants write significantly more often dialectal apologies than in situations with greater social distance.

Schlüsselwörter: Deutsch in Österreich, Entschuldigungen, Sprechakt, Dialekt

* Julia Lückl, BA BSc, julia.lueckl@univie.ac.at

1 Einleitung

Ma, es duatma voi load. Sry kann doch nicht. Ich möchte mich aufrichtig für meinen Fehler entschuldigen. Diese drei Auszüge aus Instant-Messaging-Nachrichten belegen in aller Kürze die Variationsbreite, die das Deutsche für die sprachliche Realisierung von Entschuldigungen bietet. Entschuldigungen sind alltägliche Sprechhandlungen, die in *face-to-face*-Interaktionen häufig vorkommen, aber auch im digitalen Raum schriftlich übermittelt werden können. Ebendiese Form einer digitalen Entschuldigung soll im Rahmen dieses Beitrags sprachwissenschaftlich untersucht werden. Konkret geht es um die Frage, wie österreichische Sprecher*innen den Sprechakt der Entschuldigung in Instant-Messaging-Nachrichten realisieren. Der Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist dabei auf der Systemebene der Pragmatik verortet, der zufolge Entschuldigungen als expressive Sprechakte dem Ausdruck eines psychischen Zustandes dienen (vgl. Searle 1976: 12).

Wie die eingangs zitierten Belege aus der im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführten Fragebogenerhebung zeigen, kann die Formulierung dieses Sprechaktes – je nach Situation, soziodemografischem und regionalem Hintergrund der Sprecher*innen – erheblich variieren. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, diese Variation in Instant-Messaging-Nachrichten zu beleuchten. Dabei sollen die Wahl der Entschuldigungswörter und die Dialektverwendung in den Entschuldigungsnachrichten quantitativ analysiert werden. Außerdem gilt es, den Einfluss situativer Variablen auf die Entschuldigungsformulierung zu untersuchen und die areal-horizontale und der sozial-vertikale Variation in den Textnachrichten dialektkompetenter Sprecher*innen näher zu betrachten. Hierzu wurde auf Basis einer Online-Fragebogenerhebung ein Korpus erstellt, das rund 1200 zu diesem Zweck verfasste Instant-Messaging-Nachrichten von 300 Gewährspersonen enthält.

2 Forschungsstand

2.1 Entschuldigungen: Ein Definitionsversuch

Bei Entschuldigungen handelt es sich im Sinne John Austins (1986) um performative Sprechakte, durch die eine neue Realität geschaffen wird: Eine erfolgreiche Entschuldigung bewirkt, dass eine sprachliche oder außersprachliche Handlung (z. B. eine Beleidigung) – zumindest symbolisch – ungeschehen gemacht wird (vgl. Rathmayr 1996: 215). Zentral sind dabei explizit-performative Verben, die die vollzogene Sprechhandlung direkt benennen (z. B. *entschuldigen*). Austins Schüler John R. Searle (1976) differenzierte bei Sprechakten weiter zwischen fünf verschiedenen Typen – *Assertiva*, *Direktiva*, *Kommissiva*, *Expressiva* und *Deklarativa* –, wobei Entschuldigungen in der Fachliteratur mehrheitlich den *Expressiva* zugeordnet werden (vgl. Linke/Nussbaumer/Portmann 2004: 218; Meibauer 1999: 95; Strübbe 2018: 41).¹ Als solche dienen Entschuldigungen dazu, ein Gefühl oder eine Einstellung auszudrücken und damit den psychischen Zustand der Sprechenden offenzulegen (vgl. Finkbeiner 2015: 18–19).

Dennoch ist mit der Klassifikation als expressivem Sprechakt noch nicht ausreichend definiert, welche (performativen) Elemente eine Aussage umfassen muss bzw. welche außersprachlichen Gegebenheiten vorliegen müssen, damit von einer Entschuldigung gesprochen werden kann. Generell divergieren die Definitionen in der Fachliteratur: Vielfach wird die Entschuldigung als Interaktion betrachtet, die ihren Ausgangspunkt in einer nach den geltenden Normen verwerflichen Tat hat, die Äußerung eines explizit-performativen Entschuldigungswortes (z. B. *Entschuldige! Verzeih!*) nach sich zieht und die daraufhin entweder angenommen oder abgelehnt wird (vgl. Lange 1984: 105–110; Rehbein 1972: 292–295). Andere, enger gefasste

¹ Andere Autor*innen betrachten Entschuldigungen hingegen als direktive Sprechakte (vgl. Brown/Levinson 1987: 240; Rathmayr 1996: 49–50). Im Rahmen dieser Arbeit wird jedoch von der in der Fachliteratur mehrheitlich postulierten Klassifizierung als *Expressiva* ausgegangen.

Definitionen betrachten dagegen nur den Sprechakt selbst, nicht aber die darauffolgende Interaktion als Entschuldigung (vgl. Fraser 1981: 261; Strübbe 2018: 172).

Im Rahmen dieses Beitrags soll die Aufmerksamkeit ausschließlich dem Sprechakt der Entschuldigung im engeren Sinne gelten, weshalb die Entschuldigungsdefinition nach Lange (1984: 73) als Basis für die vorliegende Untersuchung gewählt wird. Als Kern einer Entschuldigungsäußerung kann demnach die als Entschuldigungsformel bezeichnete Spracheinheit betrachtet werden. Darunter versteht Lange konventionalisierte Sätze, die explizit-performative Entschuldigungsverben (z. B. *entschuldigen*) oder Substantivierungen dieser Verben (z. B. *Entschuldigung*) enthalten. Für diese hat sich in späteren Untersuchungen die Bezeichnung als Illokutionsindikator (*illocutionary forces indicating device*, IFID) etabliert, die als »formulaic, routinized forms of apology« (Olshtain 1989: 157) definiert und somit als Indikator für eine Entschuldigungssprechhandlung betrachtet werden können. Bei einigen performativen Verben, wie beispielsweise *entschuldigen*, *leidtun* und *verzeihen*, herrscht in der linguistischen Fachliteratur allgemeiner Konsens darüber, dass diese als Illokutionsindikatoren gelten können. Andere Ausdrücke wie zum Beispiel der Anglizismus *Sorry* und das deutsche Adverb *leider* stellen Grenzfälle dar. So weist Strübbe (2018: 108–109) darauf hin, dass *Sorry* im Deutschen – im Gegensatz zum Englischen – wohl nicht als IFID gelten kann, da es die Verantwortungsübernahme des*der Sprecher*in nicht in ausreichendem Maße vermittelt. Andere Autor*innen klassifizieren *Sorry* dagegen sehr wohl als IFID (vgl. Vollmer/Olshtain 1989: 208). Das deutsche Adverb *leider* wird dagegen mehrheitlich nicht als IFID betrachtet (vgl. Lange 1984: 96).²

Aus variationslinguistischer Perspektive ist insbesondere die IFID-Wahl von forschungspraktischem Interesse. In der deutschen Standardsprache sind Lange (1984: 73) zufolge *Einwortentschuldigungen*

² Auch wenn IFIDs als ein wesentlicher Bestandteil von Entschuldigungsäußerungen zu betrachten sind, können auch Aussagen, die kein IFID enthalten, als Entschuldigung klassifiziert werden (z. B. *Das ist alles meine Schuld.*) Dabei wird von *indirekten Entschuldigungen* gesprochen (vgl. Lange 1984: 94).

(z.B. *Entschuldigung*; *Verzeihung*) in der mündlichen Kommunikation transsituativ am verbreitetsten. Eine jüngere Untersuchung im bundesdeutschen Sprachraum zeigte dagegen, dass *leidtun* weitaus häufiger verwendet wird und *Entschuldigung* oder *Verzeihung* als substantivierte Formen nur vergleichsweise selten von Sprecher*innen gewählt werden (vgl. Vollmer/Olshtain 1989: 208).

Welche Rolle spielen nun situative Variablen, wenn es um die Frage geht, welche IFIDs Sprecher*innen wählen? Bisherige Studien heben diesbezüglich drei Situationsvariablen hervor: die soziale Distanz zwischen den Sprecher*innen, den relativen sozialen Status der Sprecher*innen zueinander sowie die Schwere des Vergehens, für das die Entschuldigung erfolgt (vgl. Vollmer/Olshtain 1989: 199–200).

In Bezug auf soziale Distanz zwischen Sprecher*innen konnte Fraser (1981: 268) im Rahmen seiner Untersuchung zeigen, dass im Englischen in formellen Situationen mit großer sozialer Distanz zwischen den Sprecher*innen eher der Ausdruck *Excuse me* – der seine deutsche Entsprechung in der Äußerung *Entschuldigen Sie* hat – verwendet wird. In Interaktionen, in denen die soziale Distanz zwischen den Sprecher*innen eher gering ist, wird dagegen häufiger *to be sorry* verwendet, das etwa dem deutschen *leidtun* entspricht. Außerdem zeigte sich im Rahmen dieser Studie, dass in formelleren Situationen mit großer sozialer Distanz zwischen den Sprecher*innen längere und elaboriertere Entschuldigungen mit mehr Intensivierungen formuliert werden. Bei Sprecher*innen, die sehr gut miteinander vertraut sind, werden demgegenüber meist nur sehr kurze Entschuldigungen ausgesprochen, die oft auch keine explizit-performativen Entschuldigungsverbren (z. B. *entschuldigen*) beinhalten (vgl. Fraser 1981: 268).

Bezogen auf die Statusunterschiede zwischen den Sprecher*innen zeigten Vollmer und Olshtain (1989: 203), dass Sprecher*innen, die sich bei Personen mit höherem sozialen Status entschuldigen, nicht mehr IFIDs zu verwenden als bei Entschuldigungen gegenüber Personen mit gleichem oder niedrigerem sozialen Status.

Die Schwere des Vergehens scheint sich insofern auf die Formulierung der Entschuldigung auszuwirken, als mehr Entschuldigungs-

strategien verwendet werden, wenn es sich um ein schweres Vergehen handelt. So wird beispielsweise nicht nur eine direkte Entschuldigung mittels IFID formuliert, sondern auch ein Versprechen zur Besserung oder ein Angebot zur Wiedergutmachung geäußert (vgl. Fraser 1981: 267; Rathmayr 1996: 93).

2.2 Instant-Messaging

Bei Instant-Messaging handelt es sich um ein relativ junges Phänomen, zu dem Apps wie WhatsApp oder Signal gezählt werden, die eine direkte Nachrichtenübermittlung erlauben und somit schriftliche Kommunikation beinahe in Echtzeit ermöglichen (vgl. Baron 2013: 135). In sprachwissenschaftlichen Untersuchungen wurde Instant-Messaging dabei immer wieder mit konzeptioneller Mündlichkeit (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 17–19) in Verbindung gebracht, die über sogenannte »Indikatoren für Oralität« hergestellt wird (Marx/Weidacher 2020: 136). Zu diesen Indikatoren zählen u. a. drei Formen sprachlicher Einsparungen, die die Verschleifungen in der mündlichen Kommunikation nachstellen: Erstens die Tilgung von einzelnen Lauten am Satzanfang oder am Wortende (z. B. *Tschuldigung*), zweitens die Reduktion von Vokalen im Wortinneren (z. B. *müssn*) und drittens Kontraktionen (z. B. *wennst* für *wenn du*). Außerdem werden Gesprächspartikel (z. B. *halt*), Interjektionen (z. B. *Ah*) und Dialektismen verwendet, um Mündlichkeit in Textnachrichten anzuzeigen (vgl. Dürscheid/Frick 2016: 79). Mittels grafischer Strategien können des Weiteren prosodische Besonderheiten, Mimik oder Gestik vermittelt werden. Hierfür kommen einerseits Emoticons und Interpunktionszeichen zum Einsatz und andererseits werden einzelne Buchstaben wiederholt, um die Sprachmelodie zu vermitteln (z. B. *Es tut mir soo leid!*). In letzterem Fall spricht man von emulierter Prosodie (vgl. Marx/Weidacher 2020: 143).

Wie eben erwähnt, zählt auch die Dialektverwendung in Instant-Messaging-Nachrichten als Indikator der Oralität. Der jeweilige Dialekt wird dabei über das sogenannte *phonetic spelling*, das in der

deutschsprachigen Fachliteratur auch als phonografisches Schreiben bezeichnet wird, verschriftet (vgl. Dürscheid/Stark 2013: 191). Dabei werden die phonetisch-phonologischen Merkmale des Dialekts in Grapheme überführt (z. B. *duad ma lad*).³ Zur Dialektverwendung in Instant-Messaging-Nachrichten wurden im Rahmen des WhatsApp-Schweiz Projekt bereits einige Untersuchungen durchgeführt (z. B. Felder 2020). Allerdings liegen bislang noch keine Untersuchungen zu der areal-horizontalen und der sozial-vertikalen Variation in Instant-Messaging-Nachrichten für den österreichischen Sprachraum vor.

2.3 Forschungsfragen und Hypothesen

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Frage, wie österreichische Sprecher*innen den Sprechakt der Entschuldigung in Instant-Messaging-Nachrichten realisieren. Auf Basis der in den vorhergehenden Abschnitten diskutierten Forschungslage ergeben sich die folgenden Subforschungsfragen und Hypothesen:

1. Welche Parallelen beziehungsweise Differenzen zeigen sich in Bezug auf die IFID-Wahl in Abhängigkeit von kontextspezifischen Variablen?

In diesem Zusammenhang soll untersucht werden, inwiefern sich die soziale Distanz zwischen den Sprecher*innen, Unterschiede in der sozialen Hierarchie und die Schwere des Vergehens auf die IFID-Wahl auswirken. Es wird angenommen, dass in formelleren Situationen die IFIDs *entschuldigen* und *Entschuldigung* signifikant häufiger vorkommen als in informellen Situationen, wohingegen in Bezug auf das IFID *leidtun* gegenteilige Ergebnisse erwartet werden.⁴ *Sorry* ist – so die

³ Dialekt kann in Textnachrichten natürlich auch über andere dialektale Marker z. B. auf der Ebene der Morphologie, der Syntax oder der Lexik verschriftlicht werden.

⁴ Unter formellen bzw. informellen Situationen werden im Folgenden Situationen mit niedriger bzw. hoher sozialer Distanz zwischen den Interaktionspartner*innen verstanden.

Hypothese – nach geringfügigen Vergehen frequenter als nach schwerwiegenden Vergehen und kommt in informellen Situationen häufiger vor als in formellen. Untersucht werden soll auch, in welchen Situationen am häufigsten bzw. am seltensten auf IFIDs verzichtet wird. Diesbezüglich wird angenommen, dass in formellen Situationen seltener auf IFIDs verzichtet wird als in informellen Situationen. Besonderes Interesse gilt der Sprachvariation dialektkompetenter Sprecher*innen. Daher soll der Sprechakt der Entschuldigung im Rahmen einer tiefergehenden Analyse entlang der areal-horizontalen und der sozial-vertikalen Achse untersucht werden.⁵ Dabei ergeben sich folgende Forschungsfragen, die anhand explorativer Analysen beantwortet werden sollen:

2. Inwiefern zeigt sich in Instant-Messaging-Entschuldigungsnachrichten Variation in der Dialektverwendung entlang der sozial-vertikalen Achse?
3. Inwiefern zeigt sich in Instant-Messaging-Entschuldigungsnachrichten Variation in der Dialektverwendung und in der IFID-Wahl entlang der areal-horizontalen Achse?

3 Methode

3.1 Untersuchungsdesign und Stichprobe

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde im Mai und Juni 2021 eine dreiwöchige Erhebung mittels eines Online-Fragebogens durchgeführt, der über persönliche Kontakte und die sozialen Medien mittels Schneeballprinzip verbreitet wurde. Im Rahmen dieses Fragebogens wurden zunächst soziodemografische Daten erhoben, wobei das Geschlecht (männlich/weiblich/divers), das Geburtsjahr, der Bildungsgrad sowie der aktuelle Wohnort und frühere Wohnorte anzugeben waren. Weiters waren Informationen über die Dialektkom-

⁵ Für eine Beschreibung dieser beiden Analysedimensionen siehe Kehrein (2019: 121).

petenz und die subjektive Zuordnung zu einer Dialektregion anzugeben. Im Anschluss an die Erhebung dieser personenbezogenen Daten sollten die Teilnehmer*innen vier Textnachrichten verfassen. Sie erhielten hierfür vier unterschiedliche Beschreibungen, in denen es um Situationen ging, die eine Entschuldigung über eine Instant-Messaging-App notwendig machten. Die Auswahl dieser vier Situationen wurde auf Basis der drei für diese Arbeit relevanten Situationsvariablen – soziale Distanz, sozialer Status und Schwere des Vergehens – getroffen, wobei die Situationsbeschreibungen aus dem Discourse-Completion-Test (Blum-Kulka/Olshtain 1984) als Vorlage dienten, welcher für mündliche Sprechakte konzipiert und für die vorliegende Untersuchung adaptiert wurde.⁶ Die resultierenden vier Situationsbeschreibungen sind im Anhang nachzulesen. In Tabelle 1 sind darüber hinaus die im Folgenden verwendeten Kürzel für die vier Entschuldigungssituationen sowie ihre Einschätzung in Bezug auf die Variablen relativer sozialer Status, soziale Distanz und Schwere des Vergehens ersichtlich. Die Einschätzungen des sozialen Status sind dabei auf die Hierarchie zwischen den an der Interaktion beteiligten Personen bezogen, daher bedeutet beispielsweise ein niedriger Status, dass die Gewährspersonen in dieser Situation relativ zu ihren fiktiven Interaktionspartner*innen einen niedrigeren Status einnahmen.

⁶ Konkret handelt es sich um die Situationen »S2 Seminar Paper«, »S4 Book«, »S10 Meeting« und »S14 Insult« des Discourse-Completion-Test. Die genauen Beschreibungen dieser Situationen können bei Blum-Kulka und Olshtain (1984: 211–212) nachgelesen werden.

Tab. 1: Parametereinschätzung der vier Situationen, die den Gewährspersonen im Rahmen der Fragebogenerhebung vorgegeben wurden

Kürzel	Sozialer Status	Soziale Distanz	Vergehen
Freundin	gleich	niedrig	geringfügig
Bruder	gleich	niedrig	schwer
Chef	niedrig	hoch	schwer
Mitarbeiterin	hoch	hoch	geringfügig

An der Online-Erhebung nahmen insgesamt 317 Personen teil. Da die Erstsprache einen Einfluss auf die Entschuldigungsrealisierung hat (vgl. Trosborg 1987), wurden jene Gewährspersonen, die das Deutsche nicht als ihre Muttersprache angaben, aus der Analyse ausgeschlossen. Die resultierende Stichprobe aus insgesamt 300 Personen setzt sich aus Jugendlichen und Erwachsenen zusammen, wobei die Altersspanne von 14 bis 81 Jahren reichte und der Altersmedian bei 26 liegt. 75% (N = 225) bezeichneten sich im Rahmen einer Selbsteinschätzung als dialektkompetent. 83% (N = 249) der Teilnehmenden waren Frauen, die restlichen 17% (N = 51) Männer. Diese ungleiche Stichprobenverteilung ist laut Breuer (2016: 235) bei Online-Erhebungen, die durch das »Schneeballprinzip« verteilt wurden, zwar erwartbar, dennoch stellt die Ungleichverteilung natürlich eine Einschränkung dar, die bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden muss.

Die Gewährspersonen wurden weiters einer österreichischen Dialektregion zugeordnet. Bei der Zuordnung wurde entsprechend der österreichischen Dialektkarte des Sonderforschungsbereichs (SFB) »Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption« an der Universität Wien (vgl. Lenz 2019: 319) zwischen dem alemannischen, mittelbairischen und südbairischen Dialektraum sowie dem südmittelbairischen und dem bairisch-alemannischen Übergangsgebiet unterschieden (s. Abb. 1).⁷

⁷ Die Karte des SFB »Deutsch in Österreich« basiert auf der Dialektkarte von Peter Wiesinger (1983: Kt. 47.4).

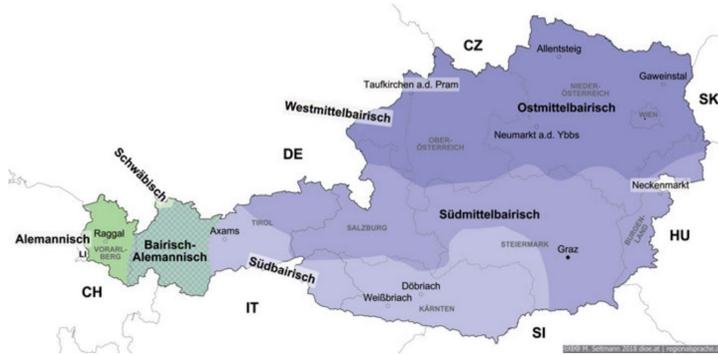


Abb. 1: Die Dialektregionen in Österreich (vgl. Lenz 2019: 319)

Bei der Verortung der dialektkompetenten Sprecher*innen innerhalb dieser Dialektregionen wurde nicht der von ihnen angegebene aktuelle Wohnort herangezogen, sondern die Dialektregion, der sie sich selbst zuordnen würden. So wurde beispielsweise eine Studentin aus Wien, die ihren Dialekt im Fragebogen als »Kärntnerisch« bezeichnete, dem südbairischen Dialektraum zugeordnet. Diese Zuordnungsstrategie erscheint notwendig, da ein großer Teil der Stichprobe aus Studierenden besteht (54%, N = 162), deren aktueller Wohnort den Universitätsstätten zuzuordnen ist und nicht mit der von ihnen genannten Dialektraumzuordnung übereinstimmt. Die Verteilung der dialektkompetenten Gewährspersonen auf die fünf Dialekträume ist in Abbildung 2 dargestellt.

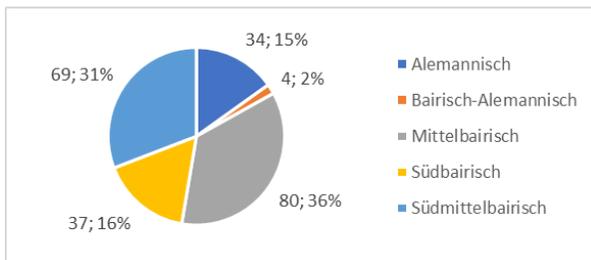


Abb. 2: Aufteilung der dialektkompetenten Gewährspersonen auf die Dialektregionen Österreichs

3.2 Kodierung und statistische Auswertung

Die 1185 Textnachrichten aus der Fragebogenerhebung bilden das Korpus dieser Arbeit.⁸ Diese Textnachrichten wurden hinsichtlich der darin verwendeten IFIDs kodiert. Dabei wurden, wenn mehr als ein IFID in einer Textnachricht vorkam, alle verwendeten IFIDs in die Analyse einbezogen. Als IFIDs wurden dabei jene Äußerungen betrachtet, die in der Fachliteratur mehrheitlich unter dieser Bezeichnung zu finden sind. Dazu zählen finite sowie infinite Formen der Verben *leidtun*, *entschuldigen* und *verzeihen*, deren Substantivierungen *Entschuldigung*, *Tschuldigung* und *Verzeihung* sowie *Sorry* bzw. dessen abgekürzte Form *Sry*. Das Adverb *leider* wurde hingegen aus der Analyse exkludiert. Darüber hinaus wurde auch bei jeder Textnachricht die Situation (»Freundin«, »Bruder«, »Chef« oder »Mitarbeiterin«), zu der die jeweilige Entschuldigung geschrieben worden war, annotiert. Im Zuge der Annotierung der Dialektvariable kam ein dichotomes Kodierschema (dialektal – nicht dialektal) zur Anwendung, das natürlich eine Vereinfachung darstellt.⁹ Dies war jedoch aus forschungspraktischen Gründen notwendig, da eine dimensionale Beurteilung aufgrund der Kürze der Textnachrichten nicht reliabel und valide getroffen hätte werden können.

Die Fragestellungen wurden statistisch mittels der Software SPSS 26 analysiert, wobei Chi-Quadrat-Tests durchgeführt wurden, die bei größeren Stichproben – so wie sie im Rahmen dieser Studie vorliegen – als ausreichend robust betrachtet werden können. Im Falle von Zellbesetzungen in der Vierfelder-Tafel, die geringer als fünf Belege waren, wurde ein Chi-Quadrat-Test mit Yates-Korrektur berechnet. Dieser ist konservativer als der einfache Chi-Quadrat-Test, wodurch die Wahrscheinlichkeit eines False-Positive-Resultats verringert wird

⁸ Einige Gewährspersonen verfassten nicht für jede der vier vorgegebenen Entschuldigungssituationen im Fragebogen Antworten, daher handelt es sich nicht um 1200 Nachrichten.

⁹ So ist zumindest in den bairischen Teilen Österreichs von einem diachronen Dialektspektrum auszugehen (vgl. dazu Ender/Kaiser 2009).

und somit dennoch robuste Ergebnisse gewonnen werden können. In allen Analysen wurden dabei ein Signifikanzniveau von 5% gewählt.

4 Ergebnisse

4.1 IFID-Wahl

In Bezug auf die IFID-Wahl lässt sich feststellen, dass acht IFID-Varianten – *leidtun*, *entschuldigen*, *Entschuldigung*, *Tschuldigung*, *verzeihen*, *Verzeihung*, *Sorry* und *Sry* – in den zu diesem Zweck verfassten Textnachrichten verwendet wurden (s. Abb. 3), wobei das IFID *leidtun* mit einem Anteil von rund 54,5% an der Gesamtzahl aller IFIDs transsituativ am häufigsten vorkommt. Weiters fällt auf, dass IFIDs in substantivierter Form (*Sorry*, *Sry*, *Entschuldigung*, *Verzeihung*) wesentlich seltener gewählt wurden als IFIDs in Verbform (*leidtun*, *entschuldigen*). Für den Anglizismus *Sorry* bzw. dessen abgekürzte Form *Sry* finden sich zusammengerechnet insgesamt 134 Belege, was 13,5% aller verwendeten IFIDs entspricht. In 263 Textnachrichten und damit in 22,2% aller Textnachrichten dieses Korpus wurde auf IFIDs verzichtet und die Entschuldigung stattdessen indirekt über andere Strategien ausgedrückt.

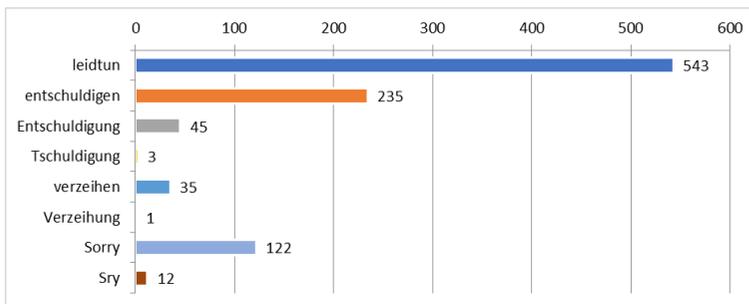


Abb. 3: Übersicht über die Frequenz der IFIDs in den Textnachrichten dieses Korpus

4.2 Einfluss situativer Variablen auf die IFID-Wahl

Die situativen Variablen »sozialer Status«, »soziale Distanz« und »Schwere des Vergehens« erweisen sich im Rahmen dieser Untersuchung als wichtige Einflussfaktoren auf die IFID-Wahl (s. Abb. 4 und Tab. 2 im Anhang).

Summiert man die Belege für das explizit-performative Verb *entschuldigen* und dessen substantivierte Form *Entschuldigung*, zeigt sich, dass diese zusammen in den formelleren Situationen (Sit. »Chef« und »Mitarbeiterin« summiert) höchst signifikant häufiger als in informellen Situationen (Sit. »Freundin« und »Bruder« summiert) von den Gewährspersonen verwendet wurden ($\chi^2 = 84,52$; $df = 1$; $p < 0,001$), wohingegen *leidtun* höchst signifikant häufiger in informellen als in formellen Situationen gewählt wurde ($\chi^2 = 11,87$; $df = 1$; $p < 0,001$).

Die IFIDs *Sorry* bzw. dessen Abkürzung *Sry* wurden von den Gewährspersonen fast ausschließlich in Situationen mit geringer sozialer Distanz (Sit. »Freundin« und »Bruder«) verwendet (s. Abb. 4), wobei 80,1% aller Belege für *Sorry* auf die Situation »Freundin«, also Entschuldigungen nach einem geringfügigen Vergehen, entfallen.¹⁰ Rechnet man die Belegzahlen für *Sry* und *Sorry* zusammen, so ergibt sich im Rahmen der statistischen Analyse, dass diese in informellen Settings (Sit. »Freundin« und »Bruder« summiert) höchst signifikant häufiger vorkommen als in formellen Settings (Sit. »Chef« und »Mitarbeiterin« summiert) ($\chi^2 = 51,52$; $df = 1$; $p < 0,001$). Außerdem wurden diese IFIDs nach geringfügigen Vergehen (Sit. »Freundin« und »Mitarbeiterin« summiert) höchst signifikant häufiger verwendet als nach schweren Vergehen (Sit. »Bruder« und »Chef« summiert) ($\chi^2 = 80,15$; $df = 1$; $p < 0,001$).

¹⁰ Die Situationsbeschreibungen sind im Anhang nachzulesen.

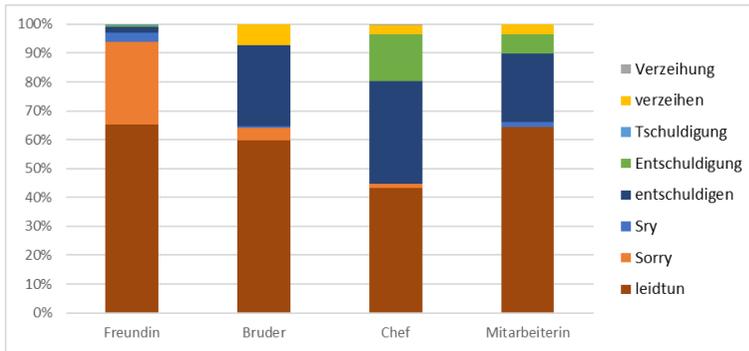


Abb. 4: Vergleich der IFID-Häufigkeiten in den vier Situationen »Freundin«, »Bruder«, »Chef« und »Mitarbeiterin«

Der Verzicht auf IFIDs kommt im vorliegenden Korpus in der Situation »Mitarbeiterin« im Vergleich zu den anderen Situationen am häufigsten vor: 39,4% der Nachrichten zu dieser Situation enthalten kein IFID (s. Abb. 5). Auch in der Situation »Chef« wurde in vergleichsweise vielen Nachrichten auf IFIDs verzichtet (26,8%), gefolgt von der Situation »Freundin« (18,1%). Dagegen enthalten nur rund 5% der Nachrichten, die nach einem schweren Vergehen zur Entschuldigung an den fiktiven Bruder gesendet wurden, kein IFID. Folglich wurde nach einem schweren Vergehen, bei geringer Distanz und gleichem sozialen Status (Sit. »Bruder«) am seltensten auf IFIDs verzichtet, während der IFID-Verzicht in nach einem geringfügigen Vergehen, bei großer sozialer Distanz und bei einem hohen sozialen Status der sich entschuldigenden Person (Sit. »Mitarbeiterin«) am häufigsten war (s. Abb. 5). Auffallend ist auch, dass in den beiden formellen Situationen (Sit. »Chef« und »Mitarbeiterin« summiert) häufiger auf IFIDs verzichtet wurde als in den beiden informellen Situationen (Sit. »Freundin« und »Bruder« summiert). Dieser Unterschied ist statistisch höchst signifikant ($\chi^2 = 79,38$; $df = 1$; $p < 0,001$).

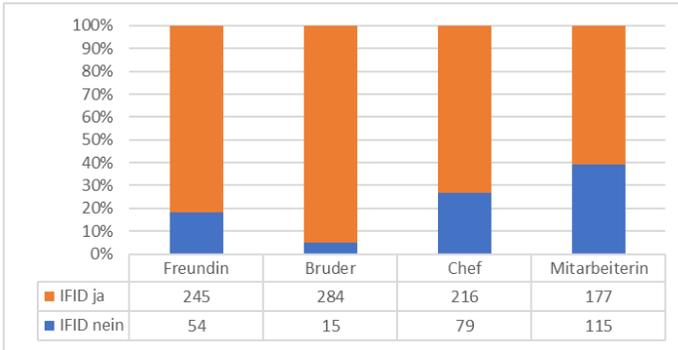


Abb. 5: Vergleich des IFID-Verzichts in den vier Situationen »Freundin«, »Bruder«, »Chef« und »Mitarbeiterin«

4.3 Entschuldigungsnachrichten dialektkompetenter Sprecher*innen

Insgesamt wurden 23,8% der Textnachrichten von Gewährspersonen, die sich selbst als dialektkompetent einstuften, im Dialekt verfasst.¹¹ In einer weiterführenden Analyse der Textnachrichten dieser Gewährspersonen, zeigten sich auf der sozial-vertikalen Analyse-dimension vereinzelt Unterschiede hinsichtlich der Dialektverwendung in Abhängigkeit von der jeweiligen Entschuldigungssituation (s. Abb. 6): In Situationen, in denen die Sprecher*innen miteinander vertraut sind (Sit. »Freundin« und »Bruder« summiert), wurde höchst signifikant häufiger Dialekt verwendet als in Situationen, in denen die soziale Distanz zwischen den Sprecher*innen groß ist (Sit. »Chef« und »Mitarbeiterin« summiert) ($\chi^2 = 214,2$; $df = 1$; $p < 0,001$). Bei einem Vergleich der beiden formelleren Settings – Situation »Chef« (schweres Vergehen, niedriger Status) und Situation »Mitarbeiterin« (geringfügiges Vergehen, hoher Status) – waren dagegen keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Dialektverwendung feststellbar ($\chi^2 = 2,12$; $df = 1$; $p = 0,15$). Vergleicht

¹¹ Als dialektal wurden all jene Textnachrichten gewertet, in denen phonografische Dialektismen vorkamen. Dabei wurden auch Textnachrichten einbezogen, in denen Code-Switching bzw. -Mixing zu beobachten war.

man den Anteil an Dialektverwendung in Entschuldigungsnachrichten nach schweren (Sit. »Bruder« und »Chef« summiert) und nach geringfügigen Vergehen (Sit. »Freundin« und »Mitarbeiterin« summiert), lässt sich ebenfalls kein signifikanter Unterschied nachweisen ($\chi^2 = 0,004$; $df = 1$; $p = 0,95$).

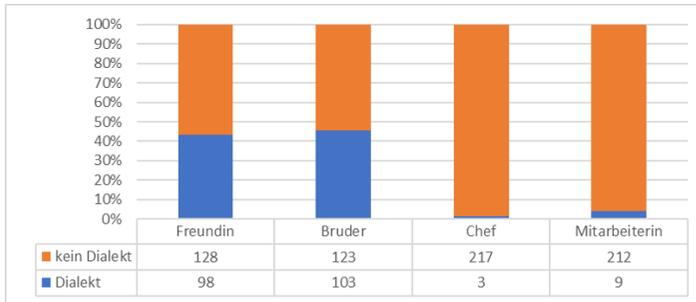


Abb. 6: Vergleich der Dialektverwendung in den vier Situationen »Freundin«, »Bruder«, »Chef« und »Mitarbeiterin«

In Hinblick auf die areal-horizontale Variation ist zunächst die Häufigkeit der Dialektverwendung in den Entschuldigungsnachrichten dialektkompetenter Gewährspersonen zu untersuchen. Da nur vier Gewährspersonen dem bairisch-alemannischen Übergangsbereich zugeordnet werden konnten und sich auf Basis dieser geringen Zahl keine validen statistischen Aussagen treffen lassen, wurden diese Daten aus der Analyse ausgeschlossen. Die Analyse der verbleibenden vier Dialektregionen zeigt, dass in den Entschuldigungsnachrichten von alemannischen Gewährspersonen höchst signifikant häufiger Dialekt verwendet wurde als in den Textnachrichten bairischer Dialektsprecher*innen ($\chi^2 = 46,87$; $df = 1$; $p < 0,001$). Auch innerhalb des bairischen Dialektraums gibt es große Unterschiede in der Dialektverwendung (s. Abb. 7). So verwendeten südbairische Dialektsprecher*innen ihren Dialekt im Rahmen dieser Untersuchung höchst signifikant häufiger als mittelbairische Dialektsprecher*innen ($\chi^2 = 25,35$; $df = 1$; $p < 0,001$) und Dialektsprecher*innen aus dem südmittelbairischen Übergangsbereich ($\chi^2 = 20,63$; $df = 1$; $p < 0,001$). Zwischen den mittelbairischen und den südmittelbai-

rischen Dialektsprecher*innen lassen sich hingegen keine statistisch signifikanten Unterschiede feststellen ($\chi^2 = 0,15$; $df = 1$; $p = 0,7$).

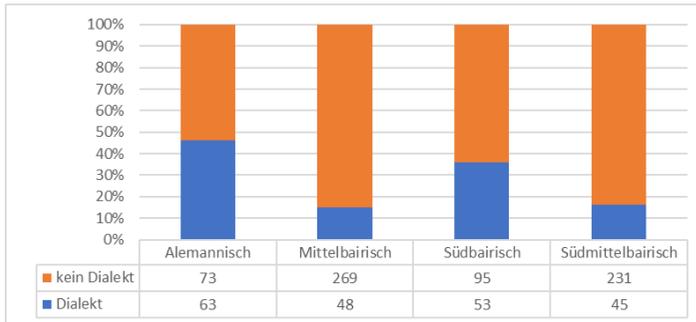


Abb. 7: Vergleich der Dialektverwendung von dialektkompetenten Sprecher*innen aus dem alemannischen, mittel- und südbairischen Dialektraum sowie dem südmittelbairischen Übergangsgebiet

In einem weiteren Analyseschritt wurden regionale Unterschiede in der IFID-Wahl untersucht, wofür ausschließlich die dialektalen Textnachrichten aus den Fragebogenantworten herangezogen wurden und der Fokus auf dem Vergleich zwischen dem bairischen und dem alemannischen Dialektraum lag. Dabei ließen sich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Dialektregionen feststellen (s. Abb. 8): So wurde das IFID *leidtun* von allen Gewährspersonen am häufigsten verwendet und weder alemannische noch bairische Gewährspersonen wählten das IFID *Verzeihung* (s. Tab. 3 im Anhang). *Tschuldigung* und die abbreviierte IFID-Form *Sry* kamen dagegen ausschließlich in den dialektalen Textnachrichten bairischer Dialektsprecher*innen vor, wobei hierbei zu berücksichtigen ist, dass sich für diese IFIDs im Allgemeinen nur wenige Belege finden ließen (s. Tab. 3). Unterschiede zwischen den beiden Dialektregionen zeigten sich auch in Bezug auf das IFID *Sorry*: In den dialektalen Textnachrichten bairischer Gewährspersonen war dieses IFID signifikant seltener feststellbar als in jenen von alemannischen Gewährspersonen ($\chi^2 = 6,79$; $df = 1$; $p < 0,01$). Des Weiteren zeigte sich, wie in Abbildung 8 ersichtlich, ein Unterschied bezüglich des

IFIDs *Entschuldigung*, das in den Textnachrichten bairischer Gewährspersonen deskriptiv betrachtet häufiger vorkam als in den Nachrichten alemannischer Gewährspersonen. Dieser Unterschied ist jedoch nicht statistisch signifikant ($\chi^2 = 3,08$; $df = 1$; $p = 0,08$). Auch der Unterschied in der Verwendung des IFIDs *verzeihen* ist nicht signifikant ($\chi^2 = 0,78$; $df = 1$; $p = 0,38$).

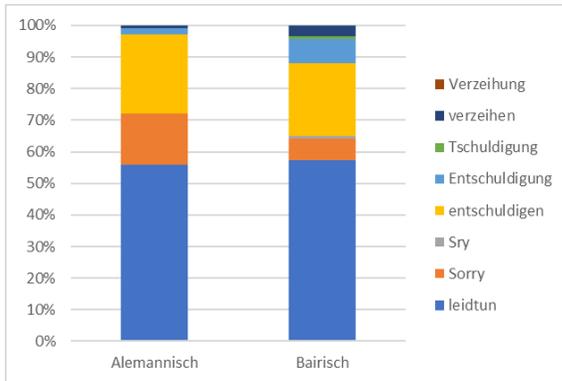


Abb. 8: Vergleich der IFID-Wahl in den dialektalen Textnachrichten alemannischer und bairischer Gewährspersonen

5 Diskussion

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit der Frage, wie österreichische Sprecher*innen den Sprechakt der Entschuldigung in Instant-Messaging-Nachrichten realisieren. Dazu wurde die IFID-Wahl von 300 Gewährspersonen sowie situative und regionale Einflussfaktoren auf die IFID-Wahl und die Dialektverwendung in Instant-Messaging-Nachrichten untersucht.

Insgesamt lassen sich acht IFIDs (*leidtun*, *Sorry*, *Sry*, *entschuldigen*, *Entschuldigung*, *Tschuldigung*, *verzeihen*, *Verzeihung*) in dem erstellten Korpus finden. Von besonderem Interesse ist dabei das IFID *Sorry*, dessen Klassifizierung als IFID in der Fachliteratur vereinzelt bezweifelt wurde. In dem vorliegenden Korpus finden sich 134 Belege für dieses IFID bzw. dessen abgekürzte Version. Dies entspricht

einem prozentuellen Anteil von 13,5% an allen vorkommenden IFIDs und somit zählt *Sorry* zu den drei frequentesten IFIDs in diesem Korpus. Auf Basis dieser Ergebnisse lässt sich festhalten, dass die Gewährspersonen diesen Anglizismus anscheinend sehr wohl als Ausdruck einer Entschuldigung angemessen ansehen und auch verwenden.

In Bezug auf die transsituative IFID-Häufigkeit zeigt sich weiters, dass *leidtun* von den Gewährspersonen am häufigsten verwendet wurde. Dies steht in Einklang mit den Ergebnissen von Vollmer und Olshtains (1989: 208) Untersuchung zu mündlichen Entschuldigungen im bundesdeutschen Sprachraum.

Bevor nun die Ergebnisse zu den drei Forschungsfragen im Detail diskutiert werden, sei vorausgeschickt, dass die bereits in Abschnitt 3.1 thematisierten Probleme bezüglich der Repräsentativität der Stichprobe die Verallgemeinerbarkeit der hier erzielten Ergebnisse einschränken. Nichtsdestotrotz lassen sich auf Basis der hier durchgeführten Analysen erste Schlussfolgerungen über Entschuldigungsformulierungen und Dialektverwendung in Instant-Messaging-Nachrichten treffen, die in weiteren Untersuchungen anhand größerer Korpora validiert und vertieft werden sollten.

5.1 Situative Faktoren

Situative Einflussfaktoren scheinen eine entscheidende Rolle bei der Formulierung von Entschuldigungen im Zuge der Instant-Messaging-Kommunikation zu spielen. So wurde das IFID *leidtun* – wie in der Hypothese vermutet – in informellen Situationen höchst signifikant häufiger verwendet als in formellen. Das Gegenteil zeigt sich in Bezug auf die IFIDs *entschuldigen* und *Entschuldigung*, die summiert in diesem Korpus in formellen Situationen höchst signifikant häufiger eingesetzt wurden als in informellen. Diese Resultate stehen nicht zuletzt im Einklang mit den Ergebnissen, die Fraser im englischsprachigen Raum für die IFIDs *Excuse me* und *to be sorry* erzielte (vgl. Fraser 1981: 262). Auffallend ist weiters, dass *Sorry* höchst signifikant

häufiger in Situationen mit geringer sozialer Distanz zwischen den Sprecher*innen verwendet wurde. Demnach könnte man die Verwendung dieses IFIDs auch als einen Marker für Informalität betrachten. Da *Sorry*, so wie in der Hypothese angenommen, auch höchst signifikant seltener nach schwerwiegenden als nach geringfügigen Vergehen gewählt wurde, kann weiters angenommen werden, dass diesem IFID von den Gewährspersonen eine geringere Entschuldigungswirkung zugeschrieben wird.

Des Weiteren wurde explorativ untersucht, in welchen Situationen am häufigsten bzw. am seltensten auf IFIDs verzichtet und die jeweilige Entschuldigung nur indirekt über andere Strategien vermittelt wird. Diesbezüglich zeigt sich, dass in formellen Situationen mit großer sozialer Distanz zwischen den Gesprächspartner*innen höchst signifikant häufiger auf IFIDs verzichtet wird als in informellen Situationen mit geringer sozialer Distanz. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu den Studienergebnissen von Fraser (1981: 268), der für das Englische zeigen konnte, dass in Situationen mit geringer sozialer Distanz seltener IFIDs verwendet werden als bei großer sozialer Distanz. Auch wenn das Ergebnis des vorliegenden Beitrags möglicherweise kontraintuitiv wirkt, da – wie auch in der Hypothese angenommen – zu erwarten gewesen wäre, dass in formellen Situationen seltener auf IFIDs verzichtet wird, ergibt sich eine mögliche Erklärung für dieses Ergebnis bei genauerer Betrachtung jener Textnachrichten, in denen in einer formellen Situation keine IFIDs verwendet wurden. Im Folgenden sind daher Ausschnitte aus drei Textnachrichten zu der Situation »Chef« exemplarisch angeführt:

- (1) *Die E-Mail an Herrn Müller wurde versehentlich an die falsche Person gesendet. Dieser Fehler wird natürlich sofort behoben.*
- (2) *Leider ist die Mail bezüglich der Aufträge an die falsche Person geraten.*
- (3) *Ich wollte Sie darüber informieren, dass mir ein Fehler unterlaufen ist, den ich mittlerweile aber bereits korrigieren konnte.*

Betrachtet man die syntaktischen Strukturen dieser Beispiele, zeigt sich sehr gut, dass die Sprecher*innen hier versuchen, von ihrer eigenen Schuld abzulenken. Dazu verwenden sie beispielsweise passive Formulierungen (Beleg 1 und 2). Außerdem wird das Vergehen nicht direkt benannt (Beleg 3), sondern mit der unspezifischen Bezeichnung *Fehler* umschrieben. Die Verwendung eines IFIDs würde in diesen Textnachrichten die Aufmerksamkeit auf die Schuld des bzw. der Schreibenden lenken. Möglicherweise wird daher in den formellen Situationen häufiger auf IFIDs verzichtet.

Der größte Anteil an Textnachrichten, in denen auf IFIDs verzichtet wurde, liegt allerdings in der Situation »Mitarbeiterin« vor (39,4%). Als ein möglicher Grund hierfür kann die soziale Hierarchie genannt werden: Die sich entschuldigende Person steht in dieser Situation hierarchisch über der ihr untergebenen Mitarbeiterin. Außerdem handelt es sich um eine Entschuldigung nach einem vergleichsweise geringfügigen Vergehen. Möglicherweise erschien den betreffenden Gewährspersonen daher eine direkte Entschuldigung nicht notwendig.

5.2 Sozial-vertikale Variation bei dialektkompetenten Sprecher*innen

Besonderes Interesse gilt der Frage nach der Variation in den Entschuldigungsnachrichten von dialektkompetenten Gewährspersonen. Auf der sozial-vertikalen Analysedimension erwies sich dabei die Variable der sozialen Distanz zwischen zwei Sprecher*innen als zentraler Einflussfaktor auf die Dialektverwendung. So kamen im Rahmen dieser Erhebung in informellen Situationen höchst signifikant mehr dialektale Textnachrichten vor als in formellen Situationen.

Die anderen beiden Situationsparameter – soziale Hierarchie und Schwere des Vergehens – scheinen hingegen keinen bedeutenden Einfluss auf die Dialektverwendung zu haben: Im Rahmen dieser Studie zeigten sich keine signifikanten Unterschiede in der Dialektverwendung zwischen Situationen, in denen die sich entschuldigenden

Personen einen niedrigeren (Sit. »Chef«) und Situationen, in denen sie einen höheren sozialen Status (Sit. »Mitarbeiterin«) einnehmen. Weiters ließen sich auch keine signifikanten Unterschiede in der Dialektverwendung zwischen Entschuldigungen nach schwerwiegenden und nach geringfügigen Vergehen ausmachen. Davon ausgehend kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass der Situationsparameter »soziale Distanz« im Gegensatz zu den anderen beiden Parametern eine entscheidende Rolle spielt, wenn Sprecher*innen – bewusst oder unbewusst – entscheiden, ob sie eine Instant-Messaging-Entschuldigungsnachricht im Dialekt verfassen oder nicht.

5.3 Areal-horizontale Variation bei dialektkompetenten Sprecher*innen

Im Rahmen der Analyse entlang der areal-horizontalen Dimension wurden insgesamt vier österreichische Dialektregionen (alemannisch, mittelbairisch, südbairisch und südmittelbairisch) verglichen. Dabei zeigte sich in Bezug auf die Dialektverwendung, dass Gewährspersonen aus dem alemannischen Dialektraum Österreichs höchst signifikant häufiger dialektale Entschuldigungsnachrichten verfassten als bairische Gewährspersonen. Auch wenn es diesbezüglich keine Vergleichsstudien über die Dialektnutzung in Instant-Messaging-Nachrichten gibt, kann dieses Ergebnis mit Studienergebnissen zur mündlichen Dialektverwendung verglichen werden: Im Rahmen einer Telefonumfrage von Ender und Kaiser (2009) gaben die Befragten aus Vorarlberg an, »in beinahe allen Bereichen des alltäglichen Lebens [...], den Dialekt beinahe konkurrenzlos für die gesprochene Kommunikation heranzuziehen [...]« (Ender/Kaiser 2009: 291). Sprecher*innen des bairischen Dialektraums berichteten dagegen, häufiger Sprachformen zwischen den beiden Polen Dialekt und Standard zu wählen. Auch wenn diese Selbsteinschätzungen nicht unbedingt auf die reale Sprachverwendung zutreffen müssen (vgl. Ender/Kaiser 2014: 139–143), spiegeln diese Umfrageergebnisse zwei unterschiedliche Spektrumstypen wider (vgl. Ender/Kaiser 2009:

291): Während der bairische Sprachraum in der Fachliteratur dem diaglossischen Spektrumstyp zugeordnet wird, bei dem ein Varietätenkontinuum zwischen Dialekt und Standard (z. B. Umgangssprache, Regiolekte) zu beobachten ist, deuten die Umfrageergebnisse von Ender und Kaiser (2009: 291) auf ein diglossisches Spektrum im alemannischen Vorarlberg hin, bei dem sich Dialekt und Standard-sprache dichotom gegenüberstehen. Auch wenn es im Alemannischen, wie bereits angedeutet, im tatsächlichen Sprachgebrauch Evidenzen für ein vertikales Kontinuum gibt, scheint dieses (noch) »nicht so ‚dicht‘ [...] wie etwa in den bairischen Gebieten Ostösterreichs« (Schönherr 2016: 350). Aufgrund dieses weniger »dichten« Spektrums zwischen Dialekt und Standard greifen Vorarlberger Sprecher*innen in Situationen, in denen bairische Sprecher*innen eher eine umgangssprachliche Varietät wählen, möglicherweise häufiger auf den Dialekt zurück. Auf Basis dieser Ergebnisse und Überlegungen erscheint das berichtete Ergebnis der vorliegenden Studie durchaus plausibel: Auch hier verwendeten alemannische Sprecher*innen, wie bereits erwähnt, höchst signifikant häufiger Dialekt in den Entschuldigungsnachrichten als bairische Sprecher*innen, während bairische Sprecher*innen stattdessen möglicherweise auf eine, hier nicht näher untersuchte, umgangssprachliche Varietät ausgewichen sind.

Interessant ist weiters, dass von Gewährspersonen aus südbairischen Dialektregionen – im Vergleich zum mittelbairischen Dialekt-raum und dem südmittelbairischen Übergangsgebiet – höchst signifikant häufiger dialektale Entschuldigungsnachrichten im Rahmen der Fragebogenerhebung verfasst wurden. Um dieses Phänomen und seine Hintergründe genauer zu erforschen, wäre jedoch eine Untersuchung anhand eines umfassenderen Korpus aus Instant-Messaging-Nachrichten notwendig.

Analysiert wurde im Rahmen dieser Arbeit auch die areal-horizontale Variation in der IFID-Wahl. Dabei zeigte sich, dass das IFID *Sorry* signifikant häufiger in den dialektalen Entschuldigungsnachrichten von alemannischen Gewährspersonen vorkommt als in jenen von bairischen. Davon abgesehen ergaben sich allerdings nur geringe Unterschiede zwischen diesen beiden Dialektregionen.

6 Fazit und Ausblick

Ziel dieser Analyse war es, zu untersuchen, wie österreichische Sprecher*innen den Sprechakt der Entschuldigung in Instant-Messaging-Nachrichten realisieren und dabei den Einfluss situativer und regionaler Variablen zu eruieren.

Die Auswertung der Fragebogendaten impliziert, dass die situativen Faktoren »soziale Distanz«, »sozialer Status« und »Schwere des Vergehens« die IFID-Wahl beeinflussen. Im Zuge einer näheren Analyse der Textnachrichten der dialektkompetenten Gewährspersonen zeigte sich weiters, dass alemannische Sprecher*innen häufiger Dialekt in Entschuldigungsnachrichten verwenden als bairische Sprecher*innen, wobei innerhalb des bairischen Dialektraumes südbairische Sprecher*innen signifikant häufiger Dialekt wählen als mittelbairische oder südmittelbairische Sprecher*innen. Aus sozial-vertikaler Analyseperspektive lässt sich schlussfolgern, dass Sprecher*innen in Situationen, in denen geringe soziale Distanz vorliegt, häufiger Dialekt verwenden. Aufgrund der Einschränkungen in Bezug auf die Repräsentativität der Stichprobe ist die Verallgemeinerbarkeit der hier berichteten Ergebnisse allerdings noch im Rahmen weiterer Studien zu überprüfen.

Auch in Bezug auf die im Zuge dieser Analyse verwendete Methode lassen sich weitere Überlegungen bezüglich möglicher Nachfolgeuntersuchungen anstellen. Dazu soll abschließend die Angemessenheit der eingesetzten Methode – ein Online-Fragebogen – diskutiert werden: Rückblickend erweist sich die Verwendung des Online-Fragebogens als geeignete Methode, da es sich bei Instant-Messaging-Nachrichten um ein medial-schriftliches Phänomen handelt, das im Rahmen eines schriftlichen Online-Fragebogens relativ authentisch erhoben werden kann. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass Fragebogenerhebungen im Allgemeinen mit einer gewissen Künstlichkeit der Erhebungssituation einhergehen, die die Authentizität der erhobenen Daten einschränken kann. Um diesem Umstand zu begegnen, könnte und sollte bei zukünftigen Analysen zum Sprechakt der Entschuldigung in Instant-Messaging-Nachrichten ein

Korpus aus realen (Entschuldigungs-) Textnachrichten erstellt werden. Auf diese Weise könnten auch Interaktionssequenzen, die Lange (1984: 105–110) und Rehbein (1972: 292–295) zufolge bei Entschuldigungen ebenfalls eine wichtige Rolle spielen, analysiert werden.

Danksagung

Mein Dank gilt Dr.ⁱⁿ Katharina Korecky-Kröll für ihre Unterstützung bei der Planung und Umsetzung dieser Arbeit.

Literaturverzeichnis

- Austin, John. 1986. *Zur Theorie der Sprechakte. How to do things with words*. Stuttgart: Reclam.
- Baron, Naomi. 2013. Instant Messaging. In Susan C. Herring, Dieter Stein & Tuija Virtanen (Hgg.), *Pragmatics of Computer-Mediated Communication*, 135–162. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Breuer, Ludwig Maximilian. 2016. Methoden städtischer Regionalsprachenforschung: Wiener Variation des Relativsatzanschlusses im Online-Fragebogen. In Alexandra N. Lenz & Franz Patocka (Hgg.): *Syntaktische Variation: Areallinguistische Perspektiven*. Göttingen: Vienna University Press.
- Blum-Kulka, Shoshana & Elite Olshtain. 1984. Requests and Apologies: A Cross-Cultural Study of Speech Act Realization Patterns (CCSARP). *Applied Linguistics* 5(3). 196–213.
- Brown, Penelope & Stephen Levinson 1987. *Politeness. Some Universals in Language Usage*. Cambridge & New York: Cambridge University Press.
- Dürscheid, Christa & Karina Frick. 2016. *Schreiben digital. Wie das Internet unsere Alltagskommunikation verändert*. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Dürscheid, Christa & Elisabeth Stark. 2013. Anything goes? SMS, phonographisches Schreiben und Morphemkonstanz. In Martin Neef, Carmen Scherer & Klaus Heusinger (Hgg.), *Die Schnittstelle von Morphologie und geschriebener Sprache*, 189–210. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Ender, Andrea & Irmtraud Kaiser. 2009. Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag. Ergebnisse einer Umfrage. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37(2). 266–295.

- Ender, Andrea & Irmtraud Kaiser. 2014. Diglossie oder Dialekt-Standard-Kontinuum? Zwischen kollektiver, individueller, wahrgenommener und tatsächlicher Sprachvariation in Vorarlberg und im bairischsprachigen Österreich. In Erhart Pascale, Francis-Xavier Bogatto & Dominique Huck (Hgg.), *Alemannische Dialektologie. Dialekte im Kontakt. Beiträge zur 17. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Straßburg vom 26.-28.10.2011*, 131–146. Stuttgart: Franz Steiner.
- Felder, Samuel. 2020. Individuelle Verschriftungsmuster in schweizerdeutschen WhatsApp-Chats. In Jannis Androutsopoulos & Florian Busch (Hgg.), *Register des Graphischen. Variation, Interaktion und Reflexion in der digitalen Schriftlichkeit*, 93–131. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Finkbeiner, Rita. 2015. *Einführung in die Pragmatik*. Darmstadt: WBG.
- Fraser, Bruce. 1981. On apologizing. In Florian Coulmas (Hg.), *Conversational Routine. Explorations in standardized communication situations and prepatterned speech. Volume 2*, 259–272. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Kehrein, Roland. 2019. Areale Variation im Deutschen „vertikal“. In Joachim Herrgen & Jürgen Schmidt (Hgg.), *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch*, 121–158. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 1985. Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36. 15–43.
- Lange, Willi. 1984. *Aspekte der Höflichkeit. Überlegungen am Beispiel der Entschuldigungen im Deutschen*. Frankfurt a. M. & New York: Peter Lang.
- Lenz, Alexandra N. 2019. Bairisch und Alemannisch in Österreich. In Joachim Herrgen & Jürgen Schmidt (Hgg.), *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch*, 318–363. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Linke, Angelika, Markus Nussbaumer & Paul R. Portmann. 2004. *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Marx, Konstanze & Georg Weidacher. 2020. *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Meibauer, Jörg. 1999. *Pragmatik. Eine Einführung*. Tübingen: Stauffenburg.
- Olshtain, Elite. 1989. Apologies across languages. In Shoshana Blum-Kulka (Hg.), *Cross-cultural pragmatics. Requests and apologies*, 155–173. Norwood: Ablex.
- Rathmayr, Renate. 1996. *Pragmatik der Entschuldigung. Vergleichende Untersuchung am Beispiel der russischen Sprache und Kultur*. Köln: Böhlau.
- Rehbein, Jochen. 1972. Entschuldigungen und Rechtfertigungen. Zur Sequenzierung von kommunikativen Handlungen. In Dieter Wunderlich

- (Hg.), *Linguistische Pragmatik*, 288–317. Frankfurt a. M. & Wiesbaden: Athenäum.
- Schönherr, Beatrix. 2016. Sprach- und Sprechformen zwischen Dialekt und Standardsprache. Untersuchungen auf einem wenig erforschten Terrain: Vorarlberg. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 83(3). 315–355.
- Searle, John R. 1976. A Classification of Illocutionary Acts. *Language in Society* 5. 1–23.
- Statistik Austria. 2020. Personen mit Internetnutzung für folgende private Zwecke. http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=024571 [Zugriff am 10.07.2021].
- Strübbe, Karina. 2018. *Politische Entschuldigungen. Theorie und Empirie des sprachlichen Handelns*. Wiesbaden: Springer.
- Trosborg, Anna. 1987. Apology strategies in natives/non-natives. *Journal of Pragmatics* 11. 147–167.
- Vollmer, Helmut J. & Elite Olshtain. 1989. The Language of Apologies in German. In: Shoshana Blum-Kulka (Hg.), *Cross-cultural pragmatics. Requests and apologies*, 197–220. Norwood: Ablex.
- Wiesinger, Peter. 1983. Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Werner Besch (Hg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, 807–900. Berlin & Boston: De Gruyter.

Anhang

Zusätzliche Tabellen

Tab. 2: Anzahl der verwendeten IFIDs aufgeteilt auf die vier Situationen

IFID	Freundin	Bruder	Chef	Mitarbeiterin
Verzeihung	0	0	1	0
verzeihen	0	24	7	4
Tschuldigung	1	0	0	0
Entschuldigung	1	0	36	8
entschuldigen	6	93	79	28
Sry	8	2	0	2
Sorry	76	15	3	0
leidtun	173	198	96	76

Tab. 3: Anzahl der verwendeten IFIDs in den dialektalen Textnachrichten der Gewährspersonen aus dem alemannischen und dem bairischen Dialektraum

IFID	Alemannisch	Bairisch
Verzeihung	0	0
verzeihen	1	8
Tschuldigung	0	2
Entschuldigung	2	18
entschuldigen	25	54
Sry	0	2
Sorry	16	16
leidtun	56	134

Fragebogen

Im folgenden Fragebogen werden Sie gebeten, **Instant-Messaging-Nachrichten** zu verfassen und zu beurteilen. Eine Instant-Messaging-Nachricht ist z. B. eine **WhatsApp**-Nachricht. Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Verständlichkeit immer von WhatsApp-Nachrichten

die Rede sein. Sie können sich hier aber auch andere Instant-Messaging-Apps vorstellen (z. B. Signal), wenn Sie diese eher verwenden.

Instruktion: Sie werden im Folgenden Beschreibungen von Situationen lesen. Bitte versuchen Sie, sich diese Situationen möglichst genau vorzustellen und sich in diese Situationen hineinzusetzen. In jeder Situation geht es darum, dass etwas Unangenehmes passiert ist, für das eine Entschuldigung notwendig ist. Nach dem Lesen sollen Sie eine WhatsApp-Nachricht schreiben, in der Sie diese Entschuldigung formulieren. Schreiben Sie die Entschuldigung bitte so, wie Sie es auch tun würden, wenn Ihnen diese Situation im Alltag passieren würde. Sie können dabei frei wählen, ob Sie auf Hochdeutsch, im Dialekt oder in einer anderen Sprachform schreiben wollen.

Situation 1

Sie haben Ihrer besten Freundin Anna versprochen, sie heute Nachmittag zu besuchen. Jetzt haben Sie einen Anruf von Ihrer Schwester bekommen, die dringend Ihre Hilfe braucht. Sie müssen das Treffen mit Ihrer Freundin also absagen. Das ist kein Problem, aber Sie wollen sich trotzdem bei ihr entschuldigen, weil Sie wissen, dass sie sich darauf gefreut hat. Sie beschließen, ihr eine Textnachricht über WhatsApp zu schreiben.

Bitte tippen Sie die Nachricht in das Textfeld.

Situation 2

Sie haben sich letzte Woche mit Ihrem Bruder Thomas gestritten. Dabei haben Sie auch einige sehr beleidigende Aussagen gemacht und ihn angeschrien. Seit einer Woche hat er deshalb nicht mehr mit Ihnen gesprochen. Jetzt tut es Ihnen leid, was Sie gesagt haben. Sie wollen ihn anrufen, um sich zu entschuldigen, aber er hebt nicht ab. Deshalb beschließen Sie, ihm eine Textnachricht über WhatsApp zu senden und sich entschuldigen.

Bitte tippen Sie die Nachricht in das Textfeld.

Situation 3

Sie arbeiten in einem Unternehmen als Sekretär*in. Ihr Chef Herr Bauer hat sie gebeten, eine sehr wichtige E-Mail für ihn auszusenden. Von diesem E-Mail hängt ab, ob das Unternehmen zwei weitere Aufträge bekommen und damit wichtige Einnahmen machen wird. Das E-Mail ist also sehr wichtig für die Zukunft des Unternehmens. Sie haben das E-Mail aber aus Versehen

an die falsche Person gesendet und das gerade erst bemerkt. Sie wissen, dass Ihr Chef sehr wütend sein wird. Da Sie ihn sofort informieren müssen und er telefonisch nicht erreichbar ist, beschließen Sie, ihm eine Textnachricht zu senden und sich zu entschuldigen.

Bitte tippen Sie die Nachricht in das Textfeld.

Situation 4

Sie leiten ein kleines Unternehmen. Eine Mitarbeiterin, Frau Lena Fischer, hat Sie gebeten, ein Empfehlungsschreiben für sie zu verfassen. Sie haben ihr versprochen, sich im Laufe der Woche darum zu kümmern, aber Sie vergessen darauf. Am Wochenende fällt es Ihnen wieder ein. Sie wissen, dass die Angelegenheit nicht so dringend ist, aber Sie wollen sich dennoch für Ihr Vergessen entschuldigen. Sie beschließen, Ihrer Mitarbeiterin eine Textnachricht zu schreiben.

Bitte tippen Sie die Nachricht in das Textfeld.

Das »Hianzische« aus empirischer Sicht

Zu Sprachvariation und -wandel im Burgenland

Ann-Marie Moser^{1,2}/Philip C. Vergeiner³/Nina Weihs⁴/Jan Luttenberger^{4}*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Ausgabe 91 (2022): 69–94

Abstract

This study investigates phonological variation and change in the base dialects of the Austrian federal state of Burgenland. The dialects of the Burgenland – often labelled »Hianzisch« – are said to contain numerous archaic language peculiarities already lost in neighboring dialect regions. However, there are no recent investigations into the dialects of the Burgenland. Based on the data of the special research programme »German in Austria« and a corpus from the town of Schattendorf this study reveals that although the dialects in the Burgenland have preserved some archaic features, most features are shared with neighboring dialects in Lower Austria and Styria. Furthermore, there is a significant amount of change which leads to the adoption of Bavarian majority variants into the traditional dialect.

¹ Deutsches Seminar, Universität Zürich

² Linguistik Zentrum Zürich

³ Fachbereich Germanistik, Universität Salzburg

⁴ Institut für Schallforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften

* Jan Luttenberger, Institut für Schallforschung, jan.luttenberger@oeaw.ac.at

1 Einleitung

Dialektologisch wurde das Burgenland lange als »Reliktgebiet« betrachtet (Pfalz 1951: 380), gekennzeichnet durch einige der »eigentümlichsten« Dialekte Österreichs (Hornung & Roitinger 2000 [1950]: 52), welche oft als »Hianzisch« bezeichnet werden. Aus Laiensicht wie auch in der Dialektologie werden teilweise nicht alle burgenländischen Dialekte zum Hianzischen gerechnet bzw. auch außerhalb des Burgenlandes ist von hianzischen Dialekten die Rede, z.B. in Ungarn (zur Verwendung von Laien, s. Kleene 2020: 228, sowie allgemeiner bspw. Hornung 1999b).⁵ Im Folgenden verwenden wir den Terminus »Hianzisch« zur Bezeichnung der Dialekte des Burgenlandes.

In weiterer Folge wird zunächst auf Fragestellung, Ziel und Umfang der vorliegenden Untersuchung eingegangen (1.1), es folgt ein soziohistorischer Abriss zum Hianzischen (1.2) und der Abschnitt schließt sodann mit einem kurzen Hinweis zum Aufbau des Artikels (1.3).

1.1 Fragestellung, Ziel und Umfang

In diesem Artikel sollen die Annahmen und Befunde der traditionellen Dialektologie zum Hianzischen mit den heutigen Verhältnissen, basierend auf einer empirischen Untersuchung, verglichen und allfällige Sprachwandeltendenzen freigelegt werden. Unter »traditionell« verstehen wir die im Wesentlichen auf dem Sprachstand von vor 1950 beruhenden dialektologischen Darstellungen zum Vokalismus und Konsonantismus des Hianzischen (vgl. Abschnitt 2). Seither wurden keine umfassenderen Untersuchungen mehr zu den Dialekten im Burgenland durchgeführt, sodass mit dieser Arbeit erstmals eine rezente Studie zu den Dialekten des Burgenlandes vorliegt.

⁵ Die Herkunft des Begriffs ist ebenfalls nicht eindeutig geklärt. Möglicherweise geht er auf den Namen eines Landesherrn (Graf Heinrich Heinz/Hinz von Güssing; 13. Jh.) zurück, auf ein stereotypes Dialektwort (*hianz* »jetzt«) oder auf die Spottbezeichnung *Hienz* für »dumme Person« (Karner 1932; Tatzreiter 1970: 16).

Im empirischen Teil der vorliegenden Studie wird exemplarisch auf die phonetisch-phonologische Variation in drei Ortsdialekten im Burgenland sowie in zwei Dialekten in der angrenzenden Steiermark sowie in Niederösterreich eingegangen. Den Schwerpunkt bildet die Untersuchung des Dialekts von Schattendorf (= SD), einer Marktgemeinde mit knapp über 2.300 Einwohnern im nördlichen Burgenland (Bezirk Mattersburg). Diese Daten werden in Bezug auf zwei Fragestellungen analysiert:

- (1) Welche basisdialektalen Merkmale lassen sich im Untersuchungsraum und insbesondere in SD nachweisen?
- (2) Welche Sprachwandeltendenzen zeigen sich und inwiefern verläuft dieser Wandel tatsächlich wie gemeinhin angenommen?

1.2 Sozio-historischer Abriss

Die Sprachsituation in Österreich ist durch eine große dialektale Vielfalt gekennzeichnet, wobei das Varietätengefüge – wie in anderen Regionen mit einer diaglossischen Sprachsituation auch – seit längerem von Wandel geprägt ist. Die Sprachdynamik wird v.a. durch zwei (oft zusammenwirkende) Prozesse gesteuert (vgl. bspw. Vergeiner et al. 2021): Zum einen nähern sich die jeweiligen Dialekte an die Standardsprache an (Dialekt-Standard-Advergenz), zum anderen lässt sich aber auch eine zunehmende Konvergenz dialektaler Varietäten hin zu großräumig verbreiteten Regiolekten beobachten (zum Begriff »Regiolekt« vgl. Kehrein 2012). Diese Regiolektalisierung ist v.a. im Osten des Landes stark, wo die Strahlkraft der urbanen Zentren bereits seit Jahrzehnten (wenn nicht Jahrhunderten; vgl. Kranzmayer 1956) weit in die benachbarten Regionen reicht (Lenz 2019: 338–349).

Dies gilt auch und insbesondere für das Burgenland: Die Eigentümlichkeit der burgenländischen Dialekte wird vielfach auf die besondere historische Entwicklung zurückgeführt, die das Land v.a. von Einflüssen aus Wien abgeschirmt habe (Hornung & Roitinger 2000 [1950]: 53; Hornung 1999a: 87 vergleicht die Situation gar mit einer

»Sprachinsel«):⁶ Nicht nur, dass das Burgenland seit Jahrhunderten eine eher ländlich geprägte Grenzregion ohne größere Städte war, es gehörte auch – als einziges heutiges österreichisches Bundesland – trotz seiner seit Ende des Mittelalters mehrheitlich deutschsprachigen Bevölkerung⁷ zur ungarischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie.

Die Trennung von Ungarn und offizielle Angliederung an Österreich erfolgten erst 1921 – in Folge einer Volksabstimmung, in welcher sich die Bevölkerungsmehrheit für die Zugehörigkeit zu Österreich entschied.⁸ Innerhalb Österreichs gilt das Burgenland seither als »strukturschwache«⁹ Region, die jedoch stark hin zu den westlich gelegenen Ballungsräumen Wien (im Norden) und Graz (im Süden) orientiert ist. In diesem Sinne ist beispielsweise im Burgenland der Anteil der Personen, die außerhalb des Bundeslandes arbeiten, deutlich höher als in allen anderen Bundesländern in Österreich (vgl. Tabelle 1).

⁶ Jedoch wird diese Sicht nicht von allen geteilt: So betont etwa Wiesinger (1990: 471), dass die deutschsprachige Bevölkerung im Burgenland, die das Land ausgehend von Niederösterreich und der Steiermark besiedelte, stets in engem Kontakt zu diesen Regionen gestanden habe.

⁷ Daneben lebten und leben bis heute im Burgenland auch Minderheiten der BurgenlandkroatInnen, UngarInnen und Roma und Romnja (vgl. zur Entwicklung und Situation dieser Minderheiten bspw. Fleischer 2019, zur sprachlichen Situation siehe etwa Szucsich 2010, der auf die burgenlandkroatischen Wenkerbögen Bezug nimmt).

⁸ Abgesehen vom damaligen wirtschaftlichen und administrativen Zentrum Ödenburg (vgl. ausführlich zur historischen Entwicklung: Burgenländische Landesregierung 1981: 432–452).

⁹ So wurde das Burgenland seitens der EU als einziges österreichisches Bundesland als »Ziel-1-Region« eingestuft, d.h. als Region, die aufgrund eines »Entwicklungsrückstandes« besonderer Förderung bedarf (vgl. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=LEGISSUM:g24203;10.02.2022>).

Tab. 1: Pendleranteil an den Erwerbstätigen in % in den österreichischen Bundesländern (Statistik Austria 2019, Daten für 2019). »Außerhalb«: Anteil der Pendler*innen in anderes Bundesland.

	BGL	NÖ	VBG	OÖ	TI	STMK	KTN	SBG	W
ges.	74%	72%	66%	66%	60%	58%	55%	54%	12%
auß.	37%	29%	2%	6%	4%	7%	9%	7%	12%

Der mit regionenübergreifender Mobilität einhergehende Varietätenkontakt führt häufig zu Konvergenzprozessen (Siebenhaar 2012) – solche Prozesse werden für das Burgenland tatsächlich seit längerem konstatiert. So meinen Hornung & Roitinger (2000 [1950]: 52), die Dialekte im Burgenland seien inzwischen »weitgehend von der Wiener Umgangssprache unterwandert« (vgl. z.B. auch Tatzreiter 1970: 16; Wiesinger 1990: 472; Hornung 1999a: 94). Hervorzuheben ist, dass dies bislang aber kaum empirisch nachgewiesen wurde.

1.3 Aufbau

Der Artikel ist wie folgt aufgebaut: Zunächst wird genauer auf bisherige dialektologische Annahmen und Befunde zum Hianzischen eingegangen (vgl. Abschnitt 2). In Abschnitt 3 wird die variationslinguistische Untersuchung zu Lautvariation und -wandel im Burgenland präsentiert. Die wesentlichen Ergebnisse werden abschließend vor dem Hintergrund bisheriger dialektologischer Annahmen diskutiert und zusammengefasst (Abschnitt 4).

2 Die burgenländischen Dialekte aus Sicht der traditionellen Dialektologie

Wie die meisten österreichischen Dialekte werden die burgenländischen Dialekte zum Bairischen gezählt, wobei die Dialekte im nördlichsten Teil des Burgenlandes als Mittelbairisch klassifiziert werden, ansonsten zählen sie zum Südmittelbairischen (vgl. bspw. Kranzmayer

1959: 10). Der genaue Verlauf der Dialektgrenzen ist allerdings strittig: Nach der Dialekteinteilung von Wiesinger (1983) liegt etwa der hier schwerpunktmäßig untersuchte Ort Schattendorf (SD) im Südmittelbairischen (vgl. Abbildung 1), den meisten Darstellungen folgend ist eher von einer Zugehörigkeit zum Mittelbairischen auszugehen (vgl. Karner 1930: 101; Pfalz 1951: 380; Hornung 1981: 653–655).

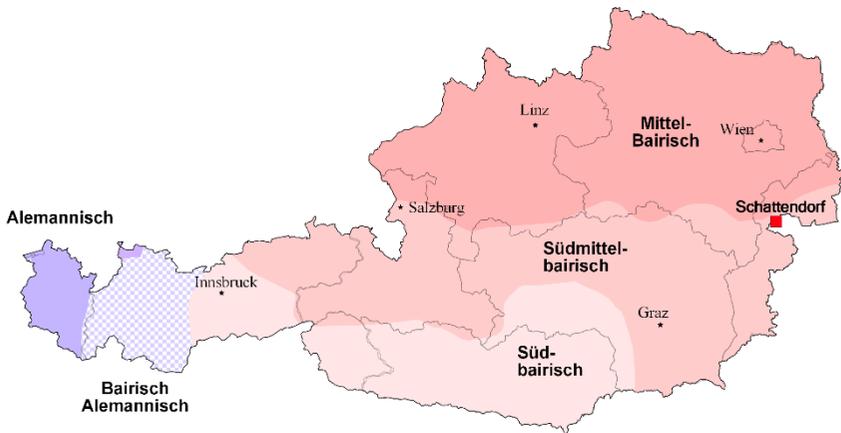


Abb. 1: Dialektregionen in Österreich (basierend auf der Einteilung von Wiesinger 1983).

Welche Gemeinsamkeiten es zwischen den Dialekten im Burgenland gibt, wird seitens der traditionellen Dialektologie ebenfalls unterschiedlich eingeschätzt: Hornung & Roitinger (2000 [1950]: 52) betonen einerseits die große Heterogenität der burgenländischen Dialekte, weisen andererseits aber auch auf »ins Ohr fallende Gemeinsamkeiten« hin, an denen das »Burgenländische« erkennbar wäre (vgl. auch Hornung 1999a: 87). In den meisten anderen Darstellungen wird diese Einschätzung nicht oder nur bedingt geteilt: So gehen etwa Kranzmayer (1965) und Tatzreiter (1970) davon aus, dass das Burgenland keinen Dialektraum im engeren Sinne darstelle und die burgenländische Landesgrenze keine Dialektgrenze repräsentiere. Stattdessen wird v.a. die Verwandtschaft mit den angrenzenden Dialekten

in der Steiermark und in Niederösterreich betont (Kranzmayer 1959: 22; 1965: 30; Tatzreiter 1970: 16).

Als Besonderheit der Dialekte im Burgenland wird häufig der Charakter als »Reliktgebiet« herausgestellt, insofern dort wegen der in Abschnitt 1.2 genannten historischen, ökonomischen und politischen Gegebenheiten¹⁰ Spracheigentümlichkeiten bewahrt worden seien, die in den westlich angrenzenden Gebieten aufgrund der von den Städten ausstrahlenden Verkehrssprache bereits verlorengegangen seien (Pfalz 1951: 380; Hornung & Roitinger 2000 [1950]: 52). Allerdings wird auch für die burgenländischen Dialekte ein Abbau traditioneller Merkmale beobachtet, wobei im Norden vor allem der Einfluss aus Wien und Niederösterreich, im Süden der aus der Steiermark betont wird (Tatzreiter 1970: 16; Wiesinger 1990: 472; Hornung 1999a: 94).

Im Folgenden werden wesentliche Kennzeichen der traditionellen Dialekte im Burgenland genannt (im Vokalismus und Konsonantismus). Dabei illustrieren wir die einzelnen Merkmale jeweils mit einem Beispielpaar, das zuerst die für das Burgenland (laut traditioneller Literatur) angenommene Variante angibt und diese dann mit einer anderen Variante, bspw. aus dem restlichen bairisch-österreichischen Sprachraum, kontrastiert. Wie bereits in der Einleitung angemerkt, beruhen die hier genannten Merkmale im Wesentlichen auf dem Sprachstand von vor 1950 (daher »traditionelle« Literatur). Wir werden auf diese für das Burgenland typischen Merkmale erneut in der variationslinguistischen Untersuchung eingehen: Unsere Gewährspersonen wurden u.a. zu den aufgelisteten Beispielen befragt (vgl. Abschnitt 4).

¹⁰ Auf »den Eindruck starker Mundartmischung«, »bedingt durch die Herkunft der Siedler«, macht etwa Pfalz (1951: 384) aufmerksam. Dass burgenländische Dialektmerkmale durch Sprachkontakt mit dem Ungarischen oder Kroatischen erklärbar seien, wird indes meist abgelehnt (vgl. z.B. Hornung & Roitinger 2000: 52–53).

2.1 Vokalismus

Zu den typischen Merkmalen der traditionellen Dialekte im Burgenland wird im Bereich des Vokalismus vor allem das vergleichsweise häufige Vorkommen von Diphthongen gezählt (vgl. bspw. Karner 1930: 142; Tatzreiter 1970: 17; Hornung & Roitinger 2000 [1950]: 52). Als einzelne vokalische Merkmale werden dabei v.a. folgende Laute angeführt:

- Beispiel /fu̯ɪ̯/ ↔ /fu̯ɐ̯/ (*Fuß*): Der Diphthong /u̯ɪ̯/ trete für mhd. *uo* ein, während für das restliche Bairische in Österreich der Diphthong /u̯ɐ̯/ charakteristisch sei. Laut Hornung und Roitinger (2000 [1950]: 54) sei das /u̯ɪ̯/ das »auffälligste Merkmal des Burgenländischen«, wenngleich es auch in Niederösterreich sowie der Steiermark vorkomme (vgl. zur Verbreitung sowie zur Lautentwicklung bspw. Karner 1930: 142; Pfalz 1951: 382¹¹) – zumindest als ursprüngliche Lautung, denn /u̯ɪ̯/ sei außerhalb des Burgenlandes inzwischen weitgehend von /u̯ɐ̯/ verdrängt worden (Wiesinger 1990: 472). Tatzreiter (1970: 17) folgend sei aber auch im Burgenland /u̯ɪ̯/ auf dem Rückzug und v.a. jüngere SprecherInnen würden bereits /u̯ɐ̯/ verwenden (vgl. auch Hornung 1981: 653–655; Hornung & Roitinger 2000 [1950]: 53).
- Beispiel /lɔ̯x/ ↔ /lɔx/ (*Loch*): Die Diphthonge /ɛɪ̯/ und /ɔ̯/ erscheinen als Entsprechungen von mhd. *e/ö* und *o* (im restlichen Bairischen wurden sie meist als /e/- und /o/-Monophthonge bewahrt). Auch dieses Merkmal finde sich jenseits der Landesgrenze in Niederösterreich und vor allem in der Steiermark (Pfalz 1951: 383; Wiesinger 1990: 471).¹²

¹¹ Vgl. außerdem Pfalz (1951), der von einer »ost-donaubairischen ui-Mundart« spricht, der das Burgenland zuzurechnen sei.

¹² Laut Kranzmayer (1956: 5) seien /u̯ɪ̯/, /ɛɪ̯/ und /ɔ̯/ Kennzeichen eines »ältere[n] mittelbairische[n] Lautstand[es]«, welches sich nur an den verkehrsabgelegenen Rändern des mittelbairischen Gebietes gehalten habe. Vgl. dazu auch Kranzmayer (1959).

- Beispiel /ʃɔʏf/ ↔ /ʃɔ:f/ (*Schaf*): Als Kennzeichen der burgenländischen Dialekte wird meist ebenfalls eine Diphthongierung von mhd. *â* zu /ɔʏ/ erwähnt (bairisch ist der Laut sonst meist zu einem /ɔ:/-Monophthong »verdumft«) (vgl. etwa Kranzmayer 1959; Pfalz 1951: 384).
- Beispiel /gult/ ↔ /gɔlt/ (*Gold*): Ein weiteres Merkmal sei die Hebung von mhd. *o* vor *l* zu /ʊ/. Wie die Diphthongierung von mhd. *e/ö* und *o* zu /ɛɪ/ bzw. /ɔʏ/ sei dies zwar ein Hauptkennzeichen des Steirischen, werde jedoch auch im Burgenland als Teil der »Greater Styrian area« verwendet (Wiesinger 1990: 471; vgl. auch Hornung & Roitinger 2000 [1950]: 52).

2.2 Konsonantismus

Im Bereich des Konsonantismus wird u.a. auf folgende Merkmale eingegangen:

- Beispiel /hɔɪs/ ↔ /hɔls/ (*Hals*): Meist wird angenommen, dass die (für das Mittelbairische charakteristische) Vokalisierung des postvokalischen /l/ in den Dialekten des Burgenlandes nicht vollständig durchgeführt worden sei; dies betreffe allerdings vor allem die zentralen und südlichen Dialekte, während sich im Norden – »wo der Einfluss vom niederösterreichischen Westen her besonders stark ist und seit langer Zeit sich geltend macht« (Pfalz 1951: 382) – die *l*-Vokalisierung bereits etabliert habe. In der genauen Verortung der Grenze des Vokalisierungsgebiets unterscheiden sich allerdings die einzelnen Darstellungen (vgl. etwa Karner 1930: 129; Kranzmayer 1959: 17; Tatzreiter 1970: 17; Hornung & Roitinger 2000 [1950]: 57).
- Beispiel /hɔɪʁ/ ↔ /hɔʁ/ (*Haare*): Die (ebenfalls für das Mittelbairische charakteristische) Vokalisierung des postvokalischen /r/ sei im Burgenland weiter verbreitet als die *l*-Vokalisierung (Pfalz 1951: 382; Kranzmayer 1959: 17; Tatzreiter 1970: 17). Besonderheiten gebe es v.a. bei der Lautfolge /rn/, wo der *r*-Laut

zum Entfall neige (Karner 1930: 126), wie bspw. bei /ʃtɛ:n/ ↔ /ʃtɛ:p̃n/ (*Stern*).

- Beispiel /vɛɪ̯/ ↔ /vɛɪ̯k/ (*Weg*): Im Auslaut entfallen außerdem die velaren Konsonanten, ein Merkmal, mit dem »das Burgenland vielenorts mit den alten niederösterreichischen *ui*-Mundarten überein[stimmt]« (Hornung & Roitinger 2000 [1950]: 57).

3 Variationslinguistische Untersuchung

Nachfolgend sollen die Annahmen der traditionellen Dialektologie mit den Ergebnissen einer variationslinguistischen Untersuchung zu den rezenten Dialekten im Burgenland (sowie benachbarter Regionen) abgeglichen werden. Zu diesem Zweck werden zunächst die Daten und Methoden der Studie genauer besprochen (Abschnitt 3.1), im Anschluss daran werden die wesentlichen Ergebnisse zusammengetragen (Abschnitt 3.2 und 3.3).

3.1 Daten und Methoden

Die vorliegende Untersuchung beruht auf zwei Dialektkorpora: Den Fokus der Untersuchung bildet ein Dialektkorpus zum Ortsdialekt von Schattendorf (= SD-Korpus), welches eigens für die vorliegende Studie angefertigt wurde. Im Rahmen der Erhebung wurde der Dialekt von 13 Gewährspersonen (GP) aufgezeichnet. Als zweite Datenquelle wird das Korpus des Teilprojekts 02 »Variation und Wandel dialektaler Varietäten in Österreich (in *real-* und *apparent-time*)« (FWF Projekt Nr. F06002) des SFB-Projekts »Deutsch in Österreich« (SFB F 60) herangezogen (= DiÖ-Korpus). Aus dem DiÖ-Korpus, das Dialektdaten aus ganz Österreich umfasst, wurden für die vorliegende Untersuchung Daten von 24 GP aus sechs Orten (vier GP pro Ort) ausgewählt: Zwei Orte davon liegen im Burgenland (Apetlon, Eisenzicken) und je zwei im angrenzenden Niederösterreich (Weikendorf, Kirchberg) bzw. in der Steiermark (Feistritz, Straden).

Der Untersuchung liegen somit die Daten von 37 GP aus sieben Orten zugrunde. Abbildung 2 zeigt die Lage der Orte in Österreich.

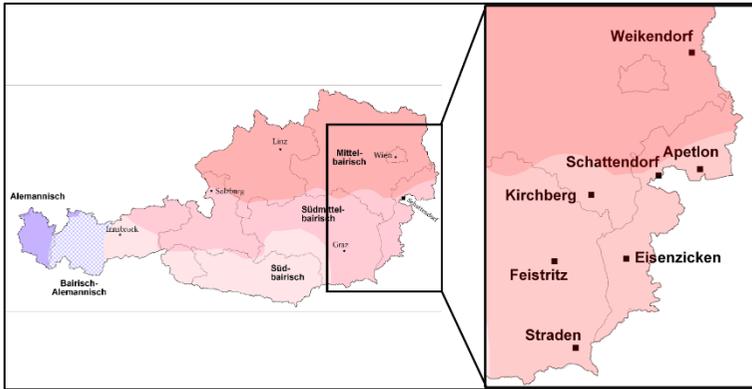


Abb. 2: Untersuchungsorte im Burgenland, in Niederösterreich und in der Steiermark.

In beiden Korpora wurden DialektsprecherInnen mit unterschiedlichen sozio-demographischen Kriterien befragt: Im DiÖ-Korpus wurde darauf geachtet, dass die GP eine geringe räumliche wie auch soziale Mobilität aufweisen – alle GP haben einen niedrigen formalen Bildungsabschluss und sie gehen/gingen einer manuellen beruflichen Tätigkeit nach, zumeist im Bereich der Landwirtschaft. Pro Ort wurden je zwei ältere (+65 Jahre) und zwei jüngere GP (18–35 Jahre) ausgewählt, mit jeweils ausgeglichener Geschlechterverteilung pro Generation. Das DiÖ-Korpus wird nachfolgend vor allem zur Aufdeckung der räumlichen Variation verwendet.

Mithilfe des SD-Korpus sollten indes die ortsinterne Variabilität und damit auch Tendenzen des Lautwandels freigelegt werden. Wie im DiÖ-Korpus wurde auch im SD-Korpus auf die Ortsansässigkeit der GP geachtet, jedoch ist die soziale Heterogenität der GP größer, wie Tabelle 2 dokumentiert.

Tab. 2: Gewährspersonen (GP) im SD-Korpus.

SD-ID	Alter	Gender	Ausbildung	Tätigkeit
SD01	86	w	Fachausbildung	Modelfachfrau
SD02	81	w	Pflichtschule	Verkäuferin
SD03	80	w	Pflichtschule	Hausfrau
SD04	76	w	Pflichtschule	Fabrikarbeiterin
SD05	71	m	Fachausbildung	Angestellter
SD06	69	w	Fachausbildung	Trafikantin
SD07	48	w	Fachausbildung	Hausfrau
SD08	48	w	Hochschule	Volksschullehrerin
SD09	39	w	Fachausbildung	Büroangestellte
SD10	29	w	Matura	Sachbearbeiterin
SD11	27	w	Matura	Sachbearbeiterin
SD12	27	w	Hochschule	Studentin
SD13	20	m	Matura	Innenarchitekt

Anders als im DiÖ-Korpus wurden im SD-Korpus GP aller Altersgruppen berücksichtigt, außerdem weisen die GP zum Teil höhere Bildungsabschlüsse auf. Was die von den GP ausgeübten Berufe angeht, sind (bzw. waren) die meisten GP im Dienstleistungsbereich tätig. Insgesamt ist damit zu rechnen, dass die GP im SD-Korpus aufgrund ihrer sozialen Charakteristika einen innovativeren Sprachstand repräsentieren als die GP im DiÖ-Korpus, sodass hier allfällige Tendenzen des Lautwandels weiter fortgeschritten sein sollten.

Hinsichtlich der Erhebungsmethoden ähneln sich das DiÖ- und das SD-Korpus: So wurde jeweils die Dialektkompetenz der GP durch eine direkte Dialektbefragung mit Fragebuch erhoben. Dabei wurden Bildbenennungsaufgaben, im DiÖ-Korpus außerdem auch Übersetzungsaufgaben angewendet. Das Fragebuch des SD-Korpus beruht auf dem Fragebuch des DiÖ-Korpus – während allerdings das DiÖ-Korpus auf dialektale Merkmale aller Systemebenen in allen österreichischen Dialektregionen abzielte, wurden für das SD-Korpus nur Lautphänomene ausgewählt, die für den vorliegenden Dialektraum potenziell von Interesse sind (dabei wurden auch einige Items ergänzt). Da das

Fragebuch im SD-Korpus weniger umfangreich ist, wurden im SD-Korpus mit jeder GP zwei Befragungsrunden durchgeführt, um die Reliabilität der Erhebung zu testen. Da sich die Ergebnisse beider Befragungsrunden kaum unterscheiden, werden die Daten beider Befragungsrunden im SD-Korpus nachfolgend zusammengefasst.

Die Tonaufnahmen in beiden Korpora wurden mit einem M2-Røde Mikrofon durchgeführt, für das DiÖ-Korpus in Verbindung mit einem Roland R-44 Recorder, für das SD-Korpus mit einem Behringer Xenyx Q802USB Mischpult und einem Laptop. Die Erhebungen für das DiÖ-Korpus erfolgten bei den Gewährspersonen zu Hause, für die Aufnahmen im SD-Korpus wurde ein Raum in einem Privathaus genutzt.

Tabelle 3 zeigt die neun Lautvariablen und deren Varianten, die in weiterer Folge untersucht werden: Es handelt sich um Phänomene aus dem Vokalismus (#1 – #5) und Konsonantismus (#6 – #9). Die Variablenauswahl deckt tatsächliche oder vermeintliche Besonderheiten der burgenländischen Dialekte ab, die in der traditionellen Dialektologie wiederholt hervorgehoben wurden (vgl. Abschnitt 2). Tabelle 3 zeigt auch, anhand welcher Fragebogenitems bzw. Lexeme die Phänomene jeweils untersucht werden. Die mit ^{SD} markierten Items wurden nur im SD-Korpus abgefragt, das mit ^{Diö} gekennzeichnete Item tritt nur im DiÖ-Korpus auf. Die unmarkierten Items finden sich in beiden Korpora. Insgesamt liegen der vorliegenden Untersuchung 1.229 Belege zugrunde (538 Belege aus dem DiÖ-Korpus sowie 691 Belege aus dem SD-Korpus).

Tab. 3: Untersuchte Phänomene und Items (die mit SD markierten Items wurden nur im SD-Korpus abgefragt, die mit DiÖ markierten Items nur im DiÖ-Korpus).

#	Phänomene	(wesentliche) Varianten	Items	n/DiÖ	n/SD
1	mhd. <i>uo</i>	/u̯/ ↔ /ū̯/ /fu̯s/ ↔ /fū̯s/	<i>Fuß, Bub,</i> <i>Schuh, Krug</i> ^{SD} , <i>Kuh</i> ^{SD} , <i>Pflug</i> ^{SD}	72	152
2	mhd. <i>â</i>	/ɔ̯/ ↔ /ɔ̯:/ /ʃɔ̯f/ ↔ /ʃɔ̯:f/	<i>schlafen,</i> <i>Schaf, Abend</i>	69	72
3	<i>e</i> -Laute	/ɛ̯/ ↔ /ɛ̯(:)/ /kɛ̯tn/ ↔ /kɛ̯tn/	<i>Kette, Löcher,</i> <i>Weg</i>	68	72
4	<i>o</i> -Laute	/ɔ̯/ ↔ /ɔ̯(:)/ /lɔ̯x/ ↔ /lɔ̯x/	<i>Loch, Hose,</i> <i>Zopf</i>	68	72
5	/ɔ̯/ vor /l/	/u/ ↔ /ɔ̯/ /gult/ ↔ /golt/	<i>Gold, Holz,</i> <i>Wolf</i>	70	72
6	<i>l</i> -Vokal.	Vok. ↔ keine Vok. /hɔ̯s/ ↔ /hɔ̯s/	<i>Hals, Geld</i>	48	48
7	<i>r</i> -Vokal.	Vok. ↔ keine Vok. /hɔ̯ʀ/ ↔ /hɔ̯ʀ/	<i>Haare, Bart</i>	48	47
8	/r/ vor /n/	Entfall ↔ kein Entfall /ʃtɛ̯n/ ↔ /ʃtɛ̯n/	<i>Stern</i> ^{SD} , <i>hören</i> ^{DiÖ}	24	27
9	fin. Velare	Entfall ↔ kein Entfall /vɛ̯/ ↔ /vɛ̯k/	<i>Weg, Bach,</i> <i>Tag, Krug</i> ^{SD} , <i>Pflug</i> ^{SD}	71	129
				Σ 538	Σ 691

Für die Auswertung wurden die Aufnahmen zunächst mithilfe der Software STx (Noll et al. 2019) segmentiert. Anschließend wurden die Belege auditiv kategorisiert. Da sich die Untersuchung auf Prozesse des Lautersatzes, nicht auf phonetisch graduell ablaufende Prozesse des Lautwandels im engeren Sinn (vgl. zu den Begriffen Seidelmann 2014; Bülow et al. 2019) fokussiert, wurden dafür grobe, phonologische Kategorien genutzt. Diese wurde auf Basis der in Abschnitt 2.1 zitierten dialektologischen Literatur gebildet.

In weiterer Folge werden die Ergebnisse der Untersuchung genauer vorgestellt. Dabei wird zunächst auf das Raumbild eingegangen, wobei die Daten beider Korpora berücksichtigt werden (Abschnitt 3.2). Im Anschluss werden die Variations- und Wandeltendenzen im SD-Korpus genauer beschrieben (Abschnitt 3.3).

3.2 Räumliche Variation

In diesem Abschnitt wird das Raumbild bei den Untersuchungsvariablen betrachtet. Dazu werden jene Untersuchungsitems ausgewertet, die sich sowohl im SD- als auch im DiÖ-Korpus finden (vgl. Tab. 3 in Abschnitt 4.1; bei Variable #8, bei welcher sich kein übereinstimmendes Item in beiden Fragebüchern findet, wird aus dem SD-Korpus das Lexem *Stern* und aus dem DiÖ-Korpus das Lexem *hören* analysiert). Die Ergebnisse zur räumlichen Variation zeigt Abbildung 3.

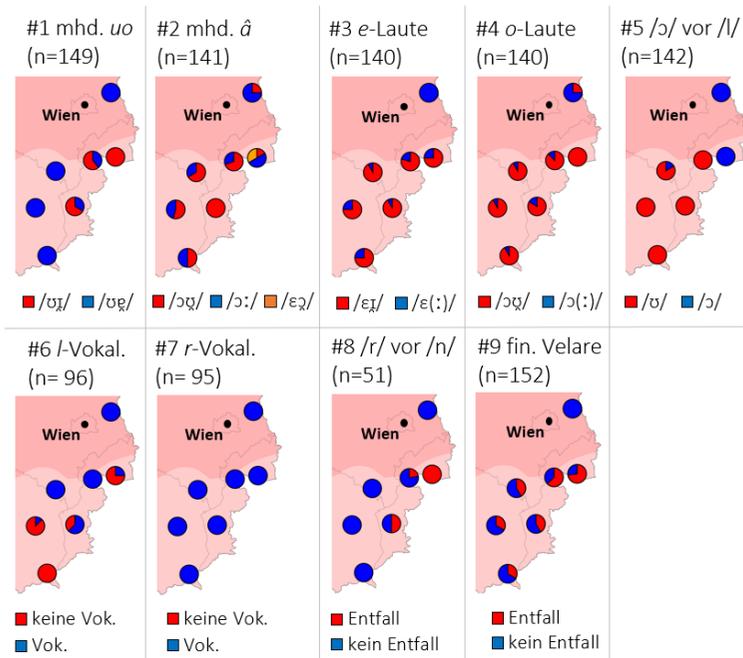


Abb. 3: Räumliche Variation bei den Untersuchungsvariablen (dunkelrosa = Mittelbairisch, hellrosa = Südmittelbairisch).

Folgende Tendenzen zeigen sich bei den einzelnen Variablen:

- Variable #1 (mhd. *uo*): /ō/ tritt nur in den burgenländischen Untersuchungsorten auf. In den angrenzenden steirischen und niederösterreichischen Orten wird die Lautung /ō/ konstant verwendet. In zwei von drei burgenländischen Orten kommt neben /ō/ auch bereits /ō/ vor.
- Variable #2 (mhd. *â*): In fast allen Orten werden sowohl /ō/ als auch /ō/ realisiert, nur in Eisenzicken ist ausschließlich /ō/ dokumentiert (in Apetlon kommt außerdem einmal die Lautung /ō/ vor).
- Variable #3 (*e*-Laute): In Weikendorf bei Wien ist /e(:)/ eine Konstante. In den übrigen Orten dominiert diphthongisches /ē/, während sich /e(:)/ nur recht selten findet.
- Variable #4 (*o*-Laute): Ähnlich wie bei Variable #3 dominieren in Weikendorf bei Wien Monophthonge, während südlich davon diphthongische Realisierungen überwiegen. Diphthongische Realisierungen sind bei Variable #4 etwas häufiger als bei #3.
- Variable #5 (/ō/ vor /l/): Realisierungen mit hohem Vokal finden sich in Schattendorf und allen südlich davon gelegenen Orten, wobei nur im niederösterreichischen Kirchberg Variation mit /ō/ belegbar ist. Im Norden, in Apetlon und Weikendorf wird /ō/ konstant verwendet.
- Variable #6 (*l*-Vokalisierung): Formen mit vokalisiertem /l/ sind in ganz Niederösterreich und auch in Schattendorf ausschließlich vorhanden; in Eisenzicken, Apetlon und Feistritz finden sich vokalisierte neben nicht-vokalisierten Belegen, wobei die nicht-vokalisierten Formen in Apetlon und Feistritz (noch) die Mehrheit bilden. Im südsteirischen Straden wird noch nicht vokalisiert.
- Variable #7 (*r*-Vokalisierung): Formen mit vokalisiertem /r/ werden im gesamten Untersuchungsraum konstant verwendet.
- Variable #8 (/r/ vor /n/): Tilgungen bei /r/ vor /n/ finden sich nur in den burgenländischen Orten und auch dort nur noch in

Apetlon konstant. In Eisenzicken wird die Variante in der Hälfte der Fälle und in Schattendorf nur noch zu ca. 20% verwendet.

- Variable #9 (wortfinale Velare): Nur in Weikendorf finden sich keine Formen mit getilgten Velaren, südlich davon werden sowohl Formen mit als auch ohne Velar-Tilgung gebraucht. Nur in Schattendorf und Apetlon sind die Formen mit Velar-Tilgung (noch) in der Mehrheit.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass es somit nur bei zwei Variablen Varianten gibt, die auf die drei burgenländischen Untersuchungsorte beschränkt sind: Dies betrifft einerseits /ʊɪ/ als Reflex von mhd. *uo* (#1), andererseits den Entfall von *r* vor *n* (#8). Es wird allerdings deutlich, dass diese Varianten auch im Burgenland nicht mehr durchgängig vorhanden sind. Einzig in Apetlon östlich des Neusiedler Sees kommen sie konstant vor, in Eisenzicken wie auch in Schattendorf tritt hingegen Variation mit den außerhalb des Burgenlands verbreiteten »gemein(mittel)bairischen« Formen auf.

Während die *r*-Vokalisierung (#7) im gesamten Untersuchungsraum verbreitet ist, zeigt sich bei den restlichen Variablen eine Nord-/Süd-Spaltung. Wenngleich sich die Raumbilder bei den einzelnen Variablen nicht völlig decken und z.T. ortsinterne Variation auftritt, zeigt sich deutlich, dass die genannten Variablen nicht »burgenlandexklusiv« sind. Vielmehr wird die große Verwandtschaft der burgenländischen Dialekte mit den Dialekten in der Oststeiermark sowie z.T. auch mit den Dialekten im südöstlichen Niederösterreich sichtbar. Abweichungen gibt es v.a. zum nördlich ans Burgenland anschließenden Mittelbairisch (repräsentiert durch den niederösterreichischen Belegort Weikendorf östlich von Wien).

Erwähnenswert sind außerdem auch die innerburgenländischen Differenzen: So kommen in Apetlon beispielsweise bei Variable #5 – anders als in Schattendorf und Eisenzicken – keine gesenkten Varianten vor, in Bezug auf Variable #6 lässt sich feststellen, dass sich in Schattendorf – anders als in Apetlon und Eisenzicken – die *l*-Vokalisierung bereits vollständig durchgesetzt zu haben scheint. Auch dies weist

darauf hin, dass das Burgenland keinen eigenständigen Dialektraum bildet.

3.3 Sprachwandel in Schattendorf

Abschnitt 3.2 hat belegt, dass beim Gros der hier untersuchten Phänomene nicht von »burgenlandexklusiven« Varianten auszugehen ist. Zugleich konnte gezeigt werden, dass bei den meisten Variablen ortsinterne Variation auftritt – diese kann als Anzeichen für einen Sprachwandel angesehen werden, der zu einem Abbau der traditionell im Burgenland (bzw. generell in Südostösterreich) verbreiteten Formen zugunsten der gemein(mittel)bairischen Normallautung führt. Dieser Wandel wird nachfolgend mit Blick auf den Ort Schattendorf anhand des SD-Korpus näher beleuchtet. Dazu werden zunächst die Unterschiede zwischen den GP betrachtet.

Tabelle 4 zeigt, wie häufig die GP bei den einzelnen Variablen die von der gemein(mittel)bairischen Normallautung abweichenden Varianten realisieren – also jene Varianten, von denen angenommen werden kann, dass sie der älteren Sprachschicht im Burgenland angehören. Ausgespart bleiben dabei die Variablen #5, #6 und #7, die im SD-Korpus nicht variiert werden.

Die GP sind in Tabelle 4 so angeordnet, dass jene GP, die häufiger die traditionellen Varianten realisieren, weiter oben stehen. Die Varianten sind entsprechend ihrer Häufigkeit im Korpus von links nach rechts gereiht. Auf Basis der Daten in Tabelle 3 lassen sich einerseits Aussagen über die Abbausensibilität der einzelnen Varianten treffen, andererseits können tendenziell »konservativere« von eher »innovativeren« DialektsprecherInnen unterschieden werden.

Tab. 4: Interindividuelle Variation bei den GP im SD-Korpus (zur besseren Lesbarkeit sind die Werte mithilfe einer Rot-Gelb-Grün-Farbskala eingefärbt, mit grünen Einfärbungen für besonders hohe und roten Einfärbungen für besonders geringe Werte).

	/ɔ̥/	/ɛ̥/	/ɔ̥/	Entfall	/ʊ̥/	Entfall
	in o	in e	in â	Velare	in uo	/r/
	(#4)	(#3)	(#2)	(#9)	(#1)	(#8)
SD09	100%	100%	100%	91%	92%	100%
SD03	100%	100%	100%	83%	100%	67%
SD01	100%	100%	100%	100%	100%	50%
SD02	100%	100%	100%	100%	100%	0%
SD08	100%	100%	100%	100%	92%	0%
SD10	100%	100%	100%	83%	83%	0%
SD06	83%	100%	100%	73%	83%	0%
SD05	100%	100%	100%	73%	53%	0%
SD04	100%	100%	67%	50%	57%	0%
SD11	100%	83%	67%	40%	29%	0%
SD12	67%	83%	17%	58%	71%	0%
SD07	33%	67%	0%	36%	75%	0%
SD13	67%	67%	0%	0%	8%	0%

Die Variabilität einzelner Varianten kann als Indikator für ihre Abbausensibilität interpretiert werden, sodass sich eine Abbauhierarchie der Varianten im Untersuchungsraum ergibt: Noch gut erhalten sind /ɔ̥/ und /ɛ̥/ für die kurzen *o*- bzw. *e*-Laute (#4, #3), gefolgt von /ɔ̥/ für mhd. *â* (#2). Weiter fortgeschritten scheint der Wandel beim Entfall der auslautenden Velare (#9) sowie bei /ʊ̥/ für mhd. *uo* (#1) zu sein. Weitgehend abgebaut ist die Tilgung bei /r/ vor /n/ (#8).

Vor dem Hintergrund dieser Abbauhierarchie lohnt sich ein erneuter Blick auf die räumlichen Verhältnisse (vgl. Abb. 3 in Abschnitt 4.2): So zeigt sich, dass die beiden auf die burgenländischen Orte beschränkten Variablen am stärksten vom Wandel betroffen sind. Die

großräumiger im Südosten Österreichs verbreiteten Varianten erweisen sich als stabiler. Gerade bei diesen großräumiger verbreiteten Varianten machen sich auch ähnliche Variations- und Wandeltendenzen im angrenzenden Raum bemerkbar: So sind im gesamten Südosten die Varianten /ɔʊ/ und /ɛɪ/ für die kurzen *o*- bzw. *e*-Laute (#4, #3) weniger variabel und damit stabiler als /ɔʊ/ für mhd. *â* (#2). Diese Variante ist ihrerseits weniger variabel und damit stabiler als der Entfall der auslautenden Velare (#9). Insgesamt legt auch das nahe, dass die burgenländischen Dialekte in einen Variationsraum mit den Dialekten der Oststeiermark bzw. im südöstlichen Niederösterreich eingebunden sind. Dass die burgenländischen Dialekte dabei einen konservativeren Sprachstand repräsentieren, lässt sich indes kaum belegen.

Tabelle 3 zeigt außerdem, dass sich die GP im vorliegenden Korpus auf einem Kontinuum anordnen lassen, je nachdem, wie »innovativ« bzw. »konservativ« ihr Dialekt (bzw. ihre Dialektkompetenz) ist. So erweisen sich die GP SD09, SD03 und SD01 als besonders »konservativ«, da sie mehr traditionelle Dialektvarianten mit höherer Frequenz verwenden. Für besonders »innovative« DialektsprecherInnen wie SD13, SD07 oder SD12 gilt das Gegenteil: Hier sind viele Varianten des traditionellen Dialekts in geringerer Frequenz oder überhaupt nicht mehr vorhanden.

Ein Faktor, der die interpersonellen Unterschiede erklärt, ist das Alter der GP: So zeigt sich, dass unter den vier »konservativsten« DialektsprecherInnen immerhin drei über 80 Jahre alt sind. Umgekehrt sind unter den vier »innovativsten« DialektsprecherInnen drei unter 30 Jahre alt. Dieser Zusammenhang zwischen Dialekt(-kompetenz) und Alter weist auf einen Sprachwandel in *apparent-time* hin. Hervorzuheben ist allerdings, dass das Alter nur ein Faktor neben anderen ist – das zeigt sich etwa daran, dass die »konservativste« GP mit 39 Jahren vergleichsweise jung ist.

Die *interindividuellen* Unterschiede deuten darauf hin, dass der Sprachwandel in Schattendorf von außersprachlichen Faktoren gesteuert wird. Die *intraindividuelle* Variation legt indes auch den Einfluss innersprachlicher Faktoren nahe: So zeigt sich, dass es im vorliegenden Korpus auch zwischen den lexikalischen Items Unterschiede beim

Vorkommen der traditionellen Dialektvarianten gibt. Abbildung 4 dokumentiert dies (auch hier bleiben die konstant realisierten Variablen #5, #6 und #7 ausgeklammert, außerdem Variable #8, für die nur ein Item untersucht wurde).

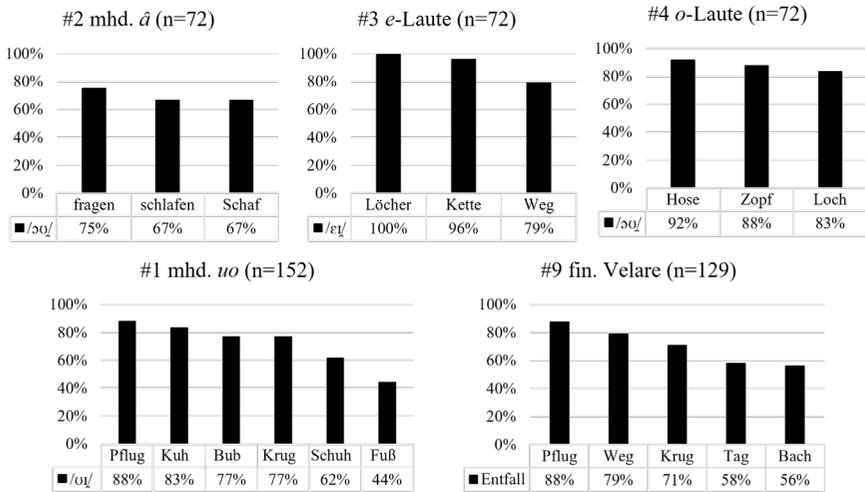


Abb. 4: Lexikalische Differenzen.

Deutliche interlexikalische Unterschiede zeigen sich vor allem bei den bereits stärker vom Abbau betroffenen Varianten, d.h. sowohl bei /*uo*/ für mhd. *uo* (#1) als auch beim Entfall der auslautenden Velare (#9). Die lexikalischen Differenzen deuten auf »lexikalische Diffusion« hin (vgl. bspw. Auer 1990; Schwarz 2015; Bülow et al. 2019; Vergeiner et al. 2021), d.h. darauf, dass die traditionellen Dialektvarianten wortweise abgebaut und durch die gemein(mittel)bairischen Varianten substituiert werden. Ein solcher Prozess ist beim Lautersatz durch Varietätenkontakt keineswegs ungewöhnlich (Seidelmann 2014).

4 Fazit

Ziel des vorliegenden Beitrags war es, die dialektale Variation und den Dialektwandel im Burgenland zu untersuchen und Annahmen aus der

»traditionellen« österreichischen Dialektologie zum Stand des Burgenländischen im österreichisch-bairischen Varietätenraum in Verbindung zu setzen. In der jüngeren Forschung wurde das Burgenländische bislang kaum explizit erwähnt bzw. beforscht, sodass bis dato nicht hinreichend geklärt war, welche Variations- und Wandelprozesse derzeit im Burgenland ablaufen. Zu diesem Zweck wurden eigene Daten am Ortspunkt Schattendorf erhoben und mit Daten aus dem Projekt »Deutsch in Österreich« (mit Ortspunkten im Burgenland und den anliegenden Bundesländern) abgeglichen.

Was die räumliche Variation im bairisch-österreichischen Varietätengefüge betrifft, so nimmt das Burgenländische keineswegs, auch heute nicht, eine exklusive Stellung ein: Die burgenländischen Varietäten lassen eine große Verwandtschaft zu den Dialekten der Oststeiermark im Süden erkennen, im Norden dagegen hin zum Mittelbairischen (Kranzmayer 1959: 10). Insgesamt zeigt die Untersuchung, dass nur bei zwei von neun Variablen Varianten auftreten, die exklusiv im Burgenland belegt sind: Es handelt sich dabei um /o₁/ als Reflex von mhd. *uo* (#1) und um den Entfall von /r/ vor /n/ (#8). Anzumerken ist allerdings, dass auch hier innerhalb des Burgenlandes Variation auftritt, diese Varianten also nicht (mehr) exklusiv verwendet werden.

Variation tritt auch bei den übrigen untersuchten Variablen auf, wobei diese als Indiz für einen Sprachwandel in *apparent-time* gewertet werden kann (vgl. bspw. Bülow et al. 2019): Während vertikale Konvergenz mit dem Standard keine bedeutende Rolle in den vorliegenden Daten spielt, belegen die Befunde der vorliegenden Studie eine zunehmende Regionalisierung (und damit auch »Regiolektalisierung«; Kehrein 2012) der österreichischen Dialekte durch vom Mittelbairischen ausgehende horizontale Konvergenzprozesse; diese führen zu einem Abbau kleinräumiger Varianten (Vergeiner et al. 2021: 29) und dürften u.a. auf den Einfluss Wiens (Lenz 2019: 338–349), aber auch auf den anderer städtischer Zentren wie z.B. Graz für das Südburgenland oder Wiener Neustadt für das Mittelburgenland zurückgeführt werden.

Am Belegort Schattendorf zeigt sich, dass die beiden auf die burgenländischen Orte beschränkten Variablen (Item #1 und #8) am stärksten

vom Wandel betroffen sind, während großräumiger verbreiteten Varianten die weniger variablen und damit stabileren sind (Item #4, #3). Überdies machen auch die Wandeltendenzen sichtbar, dass das Burgenland Teil eines größeren Variationsraums mit den Dialekten in der Oststeiermark bzw. im südöstlichen Niederösterreich ist (vgl. dazu z.B. bereits Kranzmayer 1959: 22; 1965: 30; Tatzreiter 1970: 16; Wiesinger 1990: 471). Neben der räumlichen und teils altersbedingten Variation zwischen den SprecherInnen weist die intra-individuelle Variation darauf hin, dass der Wandel im Dialekt wortweise geschieht, d.h. die Lautsubstitution vollzieht sich durch »lexikalische Diffusion« (vgl. dazu auch Auer 1990; Schwarz 2015; Bülow et al. 2019; Vergeiner et al. 2021).

Weitere empirische Untersuchungen zu Variations- und Wandelprozessen, z.B. im Feld der Lexik, erscheinen vor diesem Hintergrund lohnenswert. Angesichts der Sprachdynamik in Ostösterreich stellt sich nicht zuletzt aus einer diachronen Perspektive die Frage, ob die aufgezeigten Tendenzen hin zu überregionalen Varianten weiter voranschreiten.

Danksagung

Wir möchten uns herzlich bei Bernadette Macheiner bedanken, die die Gewährspersonenakquise in Schattendorf für uns durchgeführt und den Rahmen für die Aufnahmen vor Ort organisiert hat.

Datenkorpora

SD-Korpus: Schattendorf-Korpus (erstellt von Nina Weihs, Jan Luttenberger, Ann-Marie Moser, Philip C. Vergeiner).

DiÖ-Korpus: Teilprojekt 02 »Variation und Wandel dialektaler Varietäten in Österreich (in *real-* und *apparent-time*)« (FWF Projekt Nr. F06002) des SFB-Projekts »Deutsch in Österreich« (SFB F 60).

Literatur

- Burgenländische Landesregierung (Hg.). 1981. *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes* (Band 1). Eisenstadt: Selbstverl. d. Amtes d. Burgenländ. Landesregierung.
- Auer, Peter. 1990. *Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache*. (Studia Linguistica Germanica 28). Berlin/New York: De Gruyter.
- Bülöw, Lars, Philip C. Vergeiner, Hannes Scheutz, Dominik Wallner & Stephan Elspaß. 2019. Wie regelhaft ist Lautwandel? Grundsätzliche Überlegungen anhand einer Fallstudie zu mhd. *ô* in den bairischen Dialekten Österreichs und Südtirols. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 86(1), 5–50.
- Fleischer, Jürg. 2019. Minderheitensprachen im deutschen Sprachgebiet. In Joachim Herrgen, Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt, *Sprache und Raum: ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. (Band 4: Deutsch Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4), 964–995. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Glattauer, Walter. 1978. *Strukturelle Lautgeographie der Mundarten im südöstlichen Niederösterreich*. Wien: Braumüller.
- Hannabauer, Franz. 2006. *Erstes Burgenländisches Mundartwörterbuch*. Burgenländisch-Hianzische Gesellschaft.
- Hornung, Maria. 1999a. *Wörterbuch der Wiener Mundart*. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
- Hornung, Maria. 1999b. Die heanzischen Mundarten des Burgenlandes im Wandel unseres Jahrhunderts. In Ferenc Szász, Imre Kurdi (Hgg.), *Im Dienste der Auslandsgermanistik. Festschrift für Professor Dr. Dr. h. c. Antal Mádl zum 70. Geburtstag*. (Budapester Beiträge zur Germanistik 34), 87–96. Budapest: ELTE Germanistisches Institut.
- Hornung, Maria & Franz Roitinger. 2000 [1950]. *Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung*. Österreichischer Bundesverlag/Hölder-Pichler-Tempsky: Wien.
- Karner, Hans. 1930. *Lautlehre der hianzischen Mundart von Rechnitz und Umgebung*. Wien: Universität Wien Dissertation.
- Karner, Hans. 1932. Die Mundarten des Burgenlandes. *Burgenländische Heimatblätter* 1932/1. 194–203.

- Kehrein, Roland. 2012. *Regionalsprachliche Spektren im Raum – Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 152). Stuttgart: Steiner.
- Kleene, Andrea. 2020. *Attitudinal-perzeptive Variationslinguistik im bairischen Sprachraum. Horizontale und vertikale Grenzen aus der Hörerperspektive*. Mannheim: IDS-Verlag.
- Kranzmayer, Eberhardt 1959. Die deutschen Mundarten in Österreich. In Richard Wolfram, Ingrid Kretschmer, Ernst Burgstaller & Adolf Helbok (Hgg.). *Österreichischer Volkskundeatlas* (1. Lieferung, Blatt 1), 1–29.
- Kranzmayer, Eberhardt 1965. Einzelne Dialekträume in Österreich. In Richard Wolfram, Ingrid Kretschmer, Ernst Burgstaller & Adolf Helbok (Hgg.). *Österreichischer Volkskundeatlas* (2. Lieferung, Blatt 16), 1–33.
- Lenz, Alexandra Nicole. 2019. Bairisch und Alemannisch in Österreich. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Sprache und Raum: Ein internationales Handbuch der Sprachvariation, Band 4: Deutsch* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4), 318–363. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Noll, Anton, Jonathan Stuefer, Nicola Klingler, Hannah Leykum, Carina Lozo, Jan Luttenberger, Michael Pucher & Carolin Schmid. 2019. Sound Tools eXtended (STx) 5.0 – A Powerful Sound Analysis Tool Optimized for Speech. *Proceedings of Interspeech 2019 – Show & Tell, Graz, Austria*. 2370–2371.
- Pfalz, Anton. 1951. Die Mundart des Landes. *Burgenland. Landeskunde*. 380–385.
- Pfalz, Anton. 1941. Die Stellung des Burgenlandes im südostdeutschen Stammes- und Mundartenraum. In Hugo Hassinger & Fritz Bodo (Hgg.). *Burgenland (1921-1938). Ein deutsches Grenzland im Südosten*. Wien: Österreichischer Landesverlag.
- Schwarz, Christian. 2015. *Phonologischer Dialektwandel in den alemannischen Basisdialekten Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert. Eine empirische Untersuchung zum Vokalismus*. Stuttgart: Steiner.
- Seidelmann, Erich. 2014. *Typologie der Lautveränderung*. Regensburg: Edition Vulpes.
- Siebenhaar, Beat. 2012. Akkommodation und Sprachattitüden von Deutschschweizer Migranten im ostmitteldeutschen Sprachraum. *Sociolinguistica* 26(1). 151–164.
- Szucsich, Luca. 2010. Die burgenlandkroatischen Wenkerbögen. In Jürg Fleischer, Alfred Lameli, Chrstiane Schiller & Luca Szucsich (Hgg.).

Minderheitensprachen und Sprachminderheiten. Deutsch und seine Kontaktsprachen in der Dokumentation der Wenker-Materialien. Hildesheim: Olms.

- Tatzreiter, Herbert. 1970. [Die Mundarten des Burgenlandes]. In Herbert Knittler (Hg.), *Die Städte des Burgenlandes* (= Österreichisches Städtebuch. 2), 16–18. Wien: Brüder Hollinek.
- Vergeiner, Philip C., Lars Bülow & Dominik Wallner. 2021. Reihenschritte im rezenten Lautwandel? Ergebnisse einer real- und apparent-time-Untersuchung zur Entwicklung der Vokalreihe mhd. *ê* – *æ* – *ô* im Süd- und Südmittelbairischen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 40(1). 31–64.
- Wiesinger, Peter. 1983. Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Wiegand (Hgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), 807–900. Berlin & New York: De Gruyter Mouton.
- Wiesinger, Peter. 1990. The Central and Southern Bavarian dialects in Bavaria and Austria. In Charles V. Russ (Hg.), *The dialects of modern German. A linguistic survey*, 438–519. Stanford, CA: Stanford University Press.

Internetquellen

EUR-Lex (European Union Law):

<https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=LEGISSUM:g24203>; 10.02.2022.

Statistik Austria. Registerzählung 2011. Erwerbstätige 2009 bis 2019 nach Entfernungskategorie und Bundesland:

https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Abgestimmte_Erwerbsstatistik_und_Arbeitsstaettenzaehlung_2019.pdf; 03.08.2022.

Qualifizierung von Elementarpädagog:innen im Bereich Sprachförderung an der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik

Niku Dorostkar*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Ausgabe 91 (2022): 95–114

Abstract

Nursery teachers are expected to carry out tasks such as language assessment and early language support in their professional practice. To do this, they need to acquire appropriate qualifications during their formation at Training Institutes for Early Childhood Education (*Bildungsanstalt für Elementarpädagogik*; BAFEP). Within the framework of an Austria-wide online survey of BAFEP teachers, it was investigated how and to what extent linguistic qualifications are taught at the BAFEP. One of the main results is that a large proportion of BAFEP teachers do not consider their own formation to be sufficient to prepare students for language support tasks in professional practice.

Schlüsselwörter: Elementarpädagogik, frühe Sprachförderung, linguistische Qualifizierung, pädagogische Ausbildung, Online-Befragung

* MMag. Dr. Niku Dorostkar, KPH Wien Krems, Mayerweckgasse 1, 1210 Wien, niku.dorostkar@kphvie.ac.at

1 Problematik und Forschungsstand

Die gegenständliche Studie untersucht, wie und in welchem Umfang die Qualifizierung von Elementarpädagog:innen im Bereich Sprachförderung in deren Grundausbildung erfolgt. Den Hintergrund für diese Untersuchung bildet ein gewandeltes Verständnis von Kindergarten und Kindekrippe: Diese werden in Österreich mittlerweile als erste Bildungseinrichtungen verstanden, wo die wichtigsten Grundlagen und Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bildungslaufbahn geschaffen werden. Sprachliche Kompetenzen werden dabei vonseiten der Forschung als maßgeblich für den Bildungserfolg erachtet (z.B. Holler 2007). Sprachförderung stellt daher eine zentrale Aufgabe elementarer Bildungseinrichtungen dar – sie umfasst in einem weiten Sinn nicht nur pädagogische Maßnahmen zum Ausgleich eines Entwicklungsrückstandes im kindlichen Spracherwerb, sondern auch ganzheitliche sprachliche Bildung jenseits von Norm- und Defizitorientierungen, d.h. Angebote für alle Kinder zur Unterstützung ihres (Mehr-) Spracherwerbs (vgl. Dorostkar & Wiplinger 2021: 11). Die österreichische Bundespolitik erkennt die Relevanz von früher Sprachförderung grundsätzlich an, wobei sie vor allem die Unterstützung der Bildungssprache Deutsch an elementaren Bildungseinrichtungen forciert. So sind sowohl die »ganzheitliche Förderung der Kinder [...] in der Bildungssprache Deutsch« als auch »die besondere Förderung von Kindern mit mangelnden Kenntnissen der Bildungssprache Deutsch« in der »Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und den Ländern über die Elementarpädagogik für die Kindergartenjahre 2018/19 bis 2021/22« als Ziele festgelegt (BMBWF 2018). Auch die Nachfolge-Vereinbarung für die Kindergartenjahre 2022/23 bis 2026/27 misst der Sprachförderung laut Regierungsvorlage¹ v.a. in der Bildungssprache Deutsch eine zentrale Rolle zu. Angehende Elementarpädagog:innen sollen in ihrer späteren Berufspraxis demnach Aufgaben wie *Sprachstandsfest-*

¹ https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXVII/1/I_01494/index.shtml (Abruf 9. November 2022).

stellungen² und Sprachförderung wahrnehmen und benötigen daher eine entsprechende Ausbildung an der *Bildungsanstalt für Elementarpädagogik* (BAfEP), um für die neuen beruflichen Anforderungen und Herausforderungen insbesondere im Kontext von Migration und Mehrsprachigkeit entsprechend gerüstet zu sein.

In Deutschland haben sich bereits mehrere Arbeitsgruppen mit dem Zusammenhang von linguistischem Wissen und Handlungskompetenzen im Bereich der frühen Sprachförderung auseinandergesetzt und Konzepte zur Weiterqualifizierung von Elementarpädagog:innen entwickelt; dabei wird davon ausgegangen, dass linguistisches Grundwissen und Kompetenzen im Bereich Sprachdiagnostik und Sprachförderung aufseiten der pädagogischen Fachkräfte eine Voraussetzung für eine gelingende Sprachförderung im Elementarbereich darstellen (z.B. Voet Cornelli et al. 2020; Beckerle et al. 2017; Ruberg & Rothweiler 2012). Für ein kompetentes Handeln in diesem Bereich bedürfe es einer engeren Theorie-Praxis-Verzahnung in der Ausbildung sowie darüber hinaus einer angeleiteten Praxis in Sprachdiagnostik und Sprachförderung.

Für Österreich liegen zwar noch wenige empirisch abgesicherte Befunde zur Qualität der Ausbildung im Bereich Sprachförderung vor, jedoch weist bspw. Stanzel-Tischler (2011) auf eine »deutliche Qualifizierungslücke« der Elementarpädagog:innen in Bezug auf das Thema frühe Sprachförderung und Sprachstandsfeststellung hin. Dieser Befund ist im Wesentlichen auch noch zehn Jahre danach gültig, wie eine Masterarbeit von Lidauer (2021: 79) zeigt: Demnach geben ca. 56 % der befragten Elementarpädagog:innen an, dass das Thema »Sprachförderung« in ihrer Ausbildung nicht ausreichend behandelt wurde, und ca. 56 % meinen, dass sie sich nicht ausreichend auf die Sprachförderung in der elementarpädagogischen Praxis vor-

² Unter *Sprachstandsfeststellungen* (auch: *Sprachstandserhebungen*) versteht man Verfahren zur Erfassung der Sprachkompetenzen von Kindern und Jugendlichen in ungesteuerten Erwerbskontexten für pädagogische Zwecke (im Sinne pädagogischer Diagnostik) – z.B. zur Feststellung von Sprachförderbedarf – anhand von wissenschaftlich abgestützten Methoden wie Beobachtung, Test, Screening oder Schätzverfahren (vgl. Dorostkar & Wiplinger 2021: 55).

bereitet fühlen (n=92). Auch Rössl-Krötzl (2017: 322) stellt in ihrer Dissertation fest, dass ein hoher Qualifikationsbedarf aufseiten der (angehenden) Elementarpädagog:innen in Hinblick auf Sprachdiagnostik und »zielgerichtete Förderplanung« besteht, insbesondere mangle es an bereichsspezifischen Kompetenzen auf der Grundlage von (Psycho-) Linguistik und zweitspracherwebsbezogenen Konzepten. Diese Ergebnisse könnten darauf hinweisen, dass bereits die Lehrer:innen an der BAfEP über unzureichende Qualifikationen im Bereich der frühen Sprachförderung verfügen. So konstatierte der Rechnungshof Österreich (2021: 12) in einem Bericht über die frühe Sprachförderung, dass mit 46 Lehrer:innen bisher nur 2,5 % aller BAfEP-Lehrkräfte seit dem Jahr 2014 den PH-Lehrgang »Frühe sprachliche Förderung« absolviert haben, der eine entsprechende Nachqualifizierung ermöglichen würde.³

Aktuelle Studien wie Salchegger et al. (2021) sowie Salchegger und Höller (2019) weisen auf die mangelnde Effektivität von bildungspolitischen Reformmaßnahmen im Elementarbereich wie der Sprachförderung im Rahmen der sogenannten Art. 15a-Vereinbarung hin (neben anderen eingeführten Maßnahmen wie dem verpflichtenden letzten Kindergartenjahr und den Bildungsstandards im Schulwesen). Die eigentlich angestrebte kompensatorische Wirkung dieser Maßnahmen für Kinder mit niedrigem sozialökonomischem Status (SES) bleibe aus, stattdessen komme es zu einem Schereneffekt, weil nur Kinder mit hohem SES von den Maßnahmen profitieren (Salchegger et al. 2021). Mögliche Gründe dafür werden in der niedrigen Qualität der pädagogischen Arbeit an elementaren Bildungseinrichtungen mit sogenannten sozialen Brennpunkten gesehen. Neben den ungünstigen Rahmenbedingungen für die pädagogische Arbeit (wie z.B. uneinheitliche bzw. fehlende Konzepte und Qualitätsvorgaben zur Durchführung von Sprachförderung) könnte

³ Dass so wenige BAfEP-Lehrende den erwähnten PH-Lehrgang absolviert haben, könnte wiederum damit zusammenhängen, dass dieser PH-Lehrgang nicht nur bzw. weniger für BAfEP-Lehrende, sondern insbesondere für Elementarpädagog:innen konzipiert ist und von diesen in weitaus größerer Zahl besucht wird.

aber auch die Ausbildung an der BAfEP mitverantwortlich dafür sein: Möglicherweise bereitet sie die angehenden elementarpädagogischen Fachkräfte nicht ausreichend auf die späteren beruflichen Herausforderungen im Kontext von Migration und Mehrsprachigkeit vor. Dies könnte wiederum einer unzureichenden Ausbildung der BAfEP-Lehrkräfte im Bereich der frühen Sprachförderung geschuldet sein.

Die gegenständliche empirische Studie beleuchtet daher die Ausbildung der Elementarpädagog:innen an der BAfEP in Hinblick auf die frühe Sprachförderung aus Sicht der Lehrenden an der BAfEP mit einem Fokus auf den Unterricht sowie die Aus-, Fort- und Weiterbildung von BAfEP-Lehrkräften zum Thema frühe Sprachförderung.

2 Ziele und Forschungsfragen

Das Ziel des Projekts »Elementare Sprachbildung« an der KPH Wien/Krems (Laufzeit 2020 – 2022) lautet, den Ist-Zustand der BAfEP-Ausbildung im Bereich Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit zu untersuchen und mit dem Soll-Zustand vor dem Hintergrund steigender Anforderungen an elementarpädagogische Fachkräfte im Kontext von Migration und Mehrsprachigkeit abzugleichen. Die empirische Untersuchung soll Erkenntnisse darüber liefern, wie und in welchem Umfang die Qualifizierung von Elementarpädagog:innen im Bereich Sprachförderung erfolgt, um Schwachstellen und Verbesserungsmöglichkeiten der Ausbildung in diesem Bereich zu eruieren. Die zentralen Forschungsfragen lauten:

- Wie und in welchem Umfang wird der Themenkomplex *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* an der BAfEP von den befragten Lehrkräften unterrichtet?
- Wie wird dieser Themenkomplex an der BAfEP von den befragten Lehrkräften unterrichtet?
- Wie schätzen die Lehrkräfte die Abdeckung dieses Themenkomplexes in ihrer eigenen Aus-, Fort- und Weiterbildung ein?

3 Methodisches und Stichprobenbeschreibung

Der standardisierte Fragebogen umfasst insgesamt 35 Fragen zu folgenden Bereichen: soziodemographische und berufsspezifische Grunddaten, Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte, Einschätzung der Relevanz des Themenkomplexes *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* in der Ausbildung von Elementarpädagog:innen sowie Unterrichtsmaterialien und Unterricht der Lehrkräfte zu diesem Themenkomplex an der BAfEP. Inhaltlich orientieren sich die Fragebogen-Items an den Anforderungen im Bereich frühe Sprachförderung laut BAfEP-Lehrplan (BMB 2016) sowie am Kompetenzprofil für Sprachförderkräfte der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF 2011) unter Berücksichtigung der österreichspezifischen Besonderheiten wie der bundesweit einheitlichen und verpflichtenden Sprachstandserhebung in elementaren Bildungseinrichtungen mit dem *Beobachtungsbogen zur Erfassung der Sprachkompetenz in Deutsch* als Erst- bzw. Zweitsprache (*BESK kompakt DaE* bzw. *BESK kompakt DaZ*).

Die Online-Befragung stellt den Versuch einer österreichweiten Vollerhebung an allen 33 BAfEP (5-jährige Ausbildungsform) dar. Der Online-Fragebogen wurde mit dem Fragebogentool *Unipark*⁴ erstellt und einem Pretest mit fünf Lehrkräften unterzogen. Aufgrund der Ergebnisse des Pretests wurde eine Überarbeitung des Fragebogens vorgenommen, die vor allem zu einer logischeren Anordnung der Items und einer Reduzierung ihrer Anzahl führte. Schließlich wurde allen BAfEP-Lehrer:innen, die in den lehrplanrelevanten⁵ Fächern Deutsch, Praxis/Didaktik, Pädagogik und Englisch unterrichten, von März bis April 2021 per E-Mail ein Link zum Online-Fragebogen an insgesamt 818 Lehrpersonen geschickt. 153 Personen haben den Online-Fragebogen über den Link aufgerufen, von denen 98 Lehr-

⁴ <https://www.unipark.com> (Abruf 9. November 2022)

⁵ »Lehrplanrelevant« bedeutet, dass die genannten Fächer in den Lehrplänen der BAfEP (BMB, 2016) einen Bezug zu Themen der Sprachförderung (einschließlich Spracherwerb und Mehrsprachigkeit) aufweisen.

kräfte den Fragebogen beendet haben (91 weiblich, 7 männlich), was einer Rücklaufquote von ca. 14 % und einer Beendigungsquote von ca. 64 % entspricht.

Nach Bereinigung des Datensatzes um nicht brauchbare Fälle (Personen, die ausschließlich nicht relevante Fächer wie »Werken und Textiles Gestalten« unterrichteten), ergibt sich ein gültiges Gesamtsample von N=94. Die deskriptive Auswertung erfolgte mit dem Programm SPSS (Version 27)⁶.

Aus allen neun Bundesländern haben Lehrkräfte der BAfEP an der Online-Erhebung teilgenommen. Die Verteilung über die Bundesländer lässt sich Tabelle 1 entnehmen. Diese zeigt, dass Wien in der Online-Befragung im Vergleich zur Schuldichte überrepräsentiert und die Steiermark sowie Niederösterreich unterrepräsentiert sind.

Tab. 1: Bundesländerverteilung

	Häufigkeit	Prozent	Gesamtanzahl der BAfEP
Wien	33	35,1	6
Burgenland	3	3,2	1
Niederösterreich	12	12,8	7
Oberösterreich	21	22,3	5
Steiermark	6	6,4	7
Kärnten	3	3,2	1
Salzburg	3	3,2	2
Tirol	8	8,5	3
Vorarlberg	5	5,3	1
Gesamt	94	100,0	33

⁶ <https://www.ibm.com/at-de/products/spss-statistics> (Abruf 9. November 2022)

48 % der Fragebogenteilnehmer:innen unterrichteten Praxis/Didaktik, gefolgt von Pädagogik mit 30 %, und 26 % unterrichteten die Verbindliche Übung »Kommunikationspraxis und Gruppendynamik«; 22 % unterrichteten Englisch, 20 % Deutsch, 11 % Inklusive Pädagogik (Mehrfachantworten möglich). Nur wenige gaben an, eine Verbindliche Übung (5 %) bzw. eine Unverbindliche Übung (2 %) im Bereich Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit zu unterrichten.⁷

In Hinblick auf Limitationen der durchgeführten Online-Befragung ist festzuhalten, dass zwar eine Vollerhebung angestrebt wurde, aufgrund der eher geringen Rücklaufquote aber keine statistisch kontrollierbaren Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit aller BAFEP-Lehrer:innen der lehrplanrelevanten Fächer möglich ist. Außerdem erscheint es wahrscheinlich, dass vor allem jene Lehrkräfte den Fragebogen ausgefüllt haben, die am Thema frühe Sprachförderung interessiert sind und einem entsprechenden Unterricht aufgeschlossen gegenüberstehen. Aufgrund der Freiwilligkeit der Teilnahme können daher Verzerrungseffekte nicht ausgeschlossen werden.

4 Ausgewählte Ergebnisse

4.1 Einschätzung der Wichtigkeit des Unterrichts

Eingangs wurden die Lehrer:innen gebeten auf einer 4-stufigen Skala anzugeben, für wie wichtig sie es halten, dass Elementarpädagog:innen sich im Bereich »Sprachförderung, Sprachbildung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit« auskennen (1 = unwichtig, 4 = sehr wichtig). 86 % gaben die Einschätzung »sehr wichtig« (Stufe 4) ab, gefolgt von 10 % (Stufe 3) sowie 3 % (Stufe 2) und 1 % »unwichtig« (Stufe 1). Das zeigt, dass fast alle befragten Lehrer:innen diesen Themenkomplex als (sehr) wichtig einstufen.

⁷ Verbindliche Übungen und Unverbindliche Übungen/Freigegegenstände können in Abweichung von der Stundentafel laut Lehrplan der BAFEP schulautonom festgelegt werden.

4.2 Umfang des Unterrichts

95 % der befragten Lehrkräfte gaben an, dass der Themenkomplex in mindestens einem ihrer Fächer fixer Bestandteil ihres Unterrichts in der 5-jährigen Ausbildungsform ist, 5 % verneinten dies. Die Lehrer:innen wurden aufgefordert den Anteil des Themenbereichs *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* an ihrem Unterricht pro Fach in einem durchschnittlichen Schuljahr auf einer zehnstufigen Skala in 10er-Prozentschritten einzuschätzen (Stufe 1: max. 10 % des Unterrichts zum Thema, Stufe 2: max. 20 % usw.). Am meisten Unterricht zu diesem Themenbereich (100 %) findet demnach erwartungsgemäß in den Un-/Verbindlichen Übungen zur Sprachförderung statt, die allerdings nur selten angeboten werden. Bei den anderen Fächern schätzte jeweils eine absolute Mehrheit, dass sie max. 30 % Unterricht zum Themenbereich durchführt. 79 % der Deutschlehrkräfte gaben an, max. 20 % ihres Unterrichts dem Themenbereich zu widmen, gefolgt von 62% der Englisch-Lehrkräfte und der Hälfte der Pädagogik-Lehrkräfte. In diesen Gegenständen erfolgt demnach also am wenigsten Unterricht zum Themenbereich *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit*, wie dem gestapelten Balkendiagramm unten zu entnehmen ist (Abbildung 1). Demgegenüber wird der Anteil des Themas am Unterricht neben den bereits erwähnten Übungen im Gegenstand *Didaktik* am höchsten eingeschätzt, gefolgt von *Inklusive Pädagogik* sowie *Kommunikationspraxis* und *Gruppendynamik*.

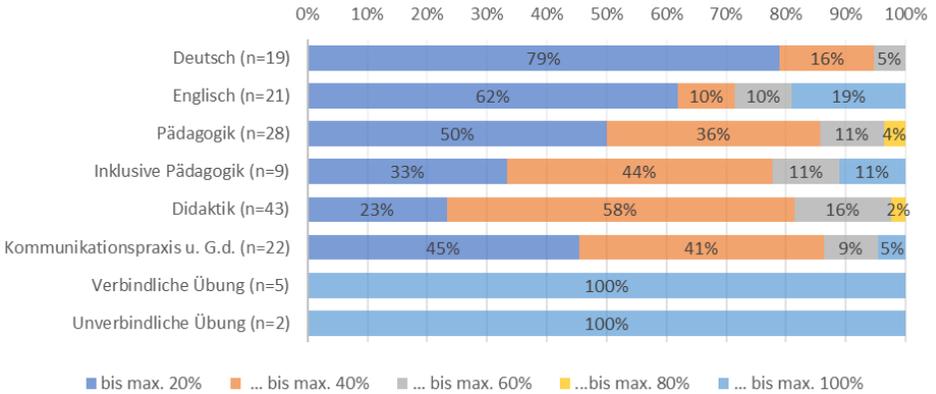


Abb. 1: Anteil des Themas Sprachförderung am Unterricht je Fach.

4.3 Art und Weise des Unterrichts

Jene Lehrer:innen, die angaben, Unterricht zum Themenkomplex *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* durchzuführen, wurden gebeten zu spezifizieren, welche Aspekte dieses Themenkomplexes sie unterrichten (siehe Tabelle 2). Während das *sprachförderliche Verhalten von Pädagog:innen* sowie die Themen *Sprachentwicklung/Spracherwerb beim Kind* und *interkulturelle Aspekte* die Rangliste anführen, werden *Sprachstandsfeststellungen* sowie *linguistische* und *psychologische Aspekte* am seltensten angeführt.

Tab. 2: Aspekte des Themas im Unterricht (Mehrfachauswahl möglich); n=89

sprachförderliches Verhalten von Pädagoginnen und Pädagogen	79 %
Sprachentwicklung bzw. Spracherwerb beim einsprachigen Kind	71 %
interkulturelle Aspekte	71 %
Theoretisches Wissen zum Thema Sprachförderung und sprachliche Bildung	70 %
Literacy-Erziehung (in Bezug auf Schrift- und Erzählkultur)	70 %
Didaktik und Methodik der Sprachförderung	69 %
Mehrsprachigkeit und Sprachenvielfalt	69 %
Bedeutung der Erstsprache für den Zweitspracherwerb	66 %
Sprachentwicklung bzw. Spracherwerb beim zwei- bzw. mehrsprachigen Kind	58 %
Sprachstandsfeststellung bei Kindern in elementaren Bildungseinrichtungen (insbesondere BESK kompakt DaE/DaZ)	51 %
linguistische Aspekte (z.B. sprachwissenschaftliches Grundlagenwissen zu Phonologie, Grammatik, Semantik usw.)	48 %
psychologische Aspekte (z.B. Emotionen)	47 %
andere	8 %

Die Lehrer:innen wurden auch danach gefragt, welche Materialien sie im Unterricht zum Thema Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit einsetzen. Aus Tabelle 3 lässt sich entnehmen, dass viele der Lehrer:innen mit Büchern und Fachliteratur im Unterricht arbeiten, aber relativ wenige von ihnen kindersprachliche Daten im Unterricht einsetzen (v.a. in Textform und als Hörbeispiele).

Tab. 3: Eingesetzte Materialien (Mehrfachauswahl möglich); n=89

Lehr-, Arbeits- und Schulbücher (auch kapitel- oder auszugsweise)	81 %
Fachliteratur (auch kapitel- oder auszugsweise)	78 %
digitale Medien (z.B. Websites, Videos, Podcasts, Apps)	76 %
selbst erstellte Handouts	70 %
Beobachtungsbögen und Checklisten zum sprachlichen Entwicklungsstand	52 %
Leitfäden, Broschüren o.Ä.	42 %
kindersprachliche Videobeispiele (Video-Beispiele von Gesprächen mit Kindern)	31 %
kindersprachliche Daten in Textform (Transkripte von Gesprächen mit Kindern)	17 %
kindersprachliche Hörbeispiele (Audio-Beispiele von Gesprächen mit Kindern)	16 %
andere	8 %

4.4 Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte

Was die Ausbildung der Lehrer:innen betrifft, so geben 16 % der Befragten die Matura als ihren höchsten Bildungsabschluss an – es handelt sich hierbei um 14 Didaktik-/Praxis-Lehrkräfte und eine Lehrkraft einer Verbindlichen Übung zum Thema frühe Sprachförderung. Die anderen Befragten (84 %) geben ein Studium (an einer Pädagogischen Akademie, Hochschule oder Universität) als höchsten Bildungsabschluss an (N=94).

40 % der befragten Lehrkräfte verfügen laut Eigenangaben über eine Zusatzausbildung: Darunter fallen die BESK-Multiplikator:innenschulung (14 %), der PH-Lehrgang »Frühe sprachliche Förderung« (13 %), Zusatzausbildungen für DaF-/DaZ-Trainer:innen (13 %) sowie für Hortpädagogik (12 %) und für Kindergartenleiter:innen (11 %) sowie für Inklusive Pädagogik (3 %), andere Zusatzausbildungen werden von 10 % der Befragten angegeben.

67 % der Fragebogenteilnehmer:innen stimmten der Aussage (eher) nicht zu, dass in ihrer Ausbildung (z.B. im Lehramtsstudium) Themen aus dem Bereich Sprachförderung, Sprachbildung, Spracherwerb oder Mehrsprachigkeit behandelt wurden, 33 % stimmten (eher) zu. Zwischen 67 % und 89,3 % der Befragten glaubten, dass die abgefragten Themen in ihrer Ausbildung jeweils nicht oder eher nicht ausreichend behandelt wurden (siehe Tabelle 4). Dementsprechend stimmten ca. 57 % der Lehrkräfte der Aussage überhaupt nicht oder eher nicht zu, dass ihre eigene Ausbildung sie dazu befähigen würde, ihren Schüler:innen entsprechende Inhalte in Bezug auf Spracherwerb, Sprachbildung, Sprachförderung und Mehrsprachigkeit zu vermitteln, die sie für ihre berufliche Tätigkeit in elementaren Bildungseinrichtungen benötigen.

Tab. 4: Ausbildung; N=94; in Prozent [1 = trifft überhaupt nicht zu; 4 = trifft völlig zu]

	1	2	3	4	Gesamt
ausreichende Behandlung der Themen Spracherwerb, Sprachbildung und Sprachförderung	34	33	23,4	9,6	100
ausreichende Behandlung von Mehrsprachigkeit ⁸	44,1	35,5	17,2	3,2	100
ausreichende Behandlung des Themas Sprachstandsfeststellung (v.a. BESK kompakt DaE/DaZ)	75,3	14	6,4	4,3	100
ausreichende Vermittlung aufgrund der eigenen Ausbildung möglich	23,9	32,6	28,3	15,2	100

⁸ Dieses Item bezog sich auf »Mehrsprachigkeit im Kontext elementarer Bildungseinrichtungen« (voller Wortlaut).

In Hinblick auf die Frage, welche Themen in der Ausbildung der Lehrkräfte in Bezug auf Sprachförderung (z.B. im Lehramtsstudium) behandelt wurden, werden folgende Themen am häufigsten genannt: *Sprachförderung*, *Mehrsprachigkeit* und *Sprachentwicklung*. Vergleichsweise selten angeführt werden jedoch die *Themen Grammatik*, *Sprachstandsfeststellungen* im Allgemeinen und *BESK (kompakt) DaE/DaZ* im Besonderen (siehe Tabelle 5).

Tab. 5: Themen in der Ausbildung (Mehrfachnennungen möglich);
n=60

Sprachförderung und sprachliche Bildung	67 %
Mehrsprachigkeit und Sprachenvielfalt	65 %
Sprachentwicklung von Kindern mit Deutsch als Erstsprache	60 %
die Bedeutung der Erstsprache für den Zweitspracherwerb	57 %
Sprachentwicklung von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache	53 %
Lautentwicklung und phonologische Bewusstheit	50 %
Lexikon/Wortschatz und Semantik	48 %
Literacy-Erziehung (in Bezug auf Schrift- und Erzählkultur)	45 %
Pragmatik (in Bezug auf sprachliches Handeln)	38 %
Grammatik des Deutschen (Morphologie und Syntax)	37 %
Sprachstandsfeststellungen im Allgemeinen	25 %
BESK (kompakt) DaE/DaZ	18 %
anderes Thema in diesem Bereich	3 %

Was die Abdeckung der Themen in der Fortbildung betrifft, ergibt sich im Vergleich zur Ausbildung ein positiveres Bild. Allerdings haben nicht alle befragten Lehrer:innen entsprechende Fortbildungen absolviert: 65 % der Lehrkräfte gaben an, Fortbildungen zum Themenkomplex *Sprachförderung*, *Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* besucht zu haben, 35 % verneinten dies. Im Durchschnitt betrug die Anzahl der bisher absolvierten Fortbildungsstunden 9,6 Stunden

(Median: 5 Stunden). Was die Behandlung der jeweiligen Themen in der Fortbildung betrifft, so wird sie insgesamt deutlich öfter als ausreichend eingestuft als im Vergleich zur Ausbildung. 70 % schätzen die Behandlung der Themen Spracherwerb, Sprachbildung und Sprachförderung als (eher) ausreichend ein. Geteilt fällt die Zustimmung zur ausreichenden Behandlung bei den Themen Mehrsprachigkeit (48 % Zustimmung) und Sprachstandsfeststellungen (47 % Zustimmung) aus. Insgesamt glauben aber 79 % der Lehrkräfte trotz der wenigen absolvierten Fortbildungsstunden, dass ihre Fortbildungen sie dazu befähigen, ihren Schüler:innen jene Inhalte und Kompetenzen in Bezug auf Spracherwerb, Sprachbildung, Sprachförderung und Mehrsprachigkeit zu vermitteln, die sie für ihre berufliche Tätigkeit in elementaren Bildungseinrichtungen benötigen. Auf die Frage, zu welchen Themen im Bereich Sprachförderung sie gerne mehr erfahren würden, werden neben *Spracherwerb* bzw. *Sprachentwicklung* insbesondere *Mehrsprachigkeit* und *Bilingualismus* genannt sowie *didaktische Zugänge* und *Materialien (über die Wortschatzförderung hinausgehend)*. Weitere Themenwünsche betreffen die *Hirnentwicklung*, *Sprachstandsfeststellungen*, *Sprachförderung durch Bewegungsförderung* und *Analyse von Audiobeispielen*.

Tab. 6: Fortbildung; n=61; in Prozent [1 = trifft überhaupt nicht zu; 4 = trifft völlig zu]

	1	2	3	4	Gesamt
ausreichende Behandlung der Themen Spracherwerb, Sprachbildung und Sprachförderung	3,3	26,7	45	25	100
ausreichende Behandlung von Mehrsprachigkeit im Kontext elementarer Bildungseinrichtungen	13,3	38,3	31,7	16,7	100
ausreichende Behandlung des Themas Sprach-	20,4	32,2	23,7	23,7	100

standsfeststellung in elementaren Bildungs- einrichtungen (v.a. BESK kompakt DaE/DaZ)					
ausreichende Vermittlung aufgrund der besuchten Fort- und Weiterbil- dungsveranstaltungen möglich	1,7	19	50	29,3	100

5 Diskussion ausgewählter Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Online-Befragung unter BAFEP-Lehrenden machen deutlich, dass zwar fast alle befragten Lehrkräfte in den lehrplanrelevanten Fächern Unterricht zum Themenbereich *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* durchführen und diesem Themenbereich eine hohe Relevanz für die elementarpädagogische Ausbildung beimessen (95 % bzw. 96 %). Allerdings fällt der Umfang des Unterrichts zu diesem Themenbereich nach Eigenangaben der Lehrenden mehrheitlich gering aus: So gab eine absolute Mehrheit der Lehrer:innen pro Fach an, dass sie max. 30 % ihres Unterrichts zum Thema Sprachförderung durchführt (sieht man von den selten angebotenen Un-/Verbindlichen Übungen ab, die eigens diesem Thema gewidmet sind). Am meisten Unterricht zum Thema Sprachförderung führen die Lehrer:innen nach Eigenangaben in den Pflichtgegenständen Didaktik und Inklusive Pädagogik durch.

Die befragten Lehrkräfte sehen ihre eigene Ausbildung mehrheitlich als nicht ausreichend an, um Schüler:innen auf die frühe Sprachförderung in ihrer späteren elementarpädagogischen Berufspraxis vorzubereiten. Im Gegensatz dazu glauben 79 % der Lehrkräfte, dass die besuchten Fortbildungen sie dazu befähigen – ein Befund, der durch die genannte geringe Anzahl der besuchten Fortbildungsstunden relativiert wird. So erscheint das Potential der Fortbildung nicht voll ausgeschöpft, wenn man berücksichtigt, dass

durchschnittlich nur 9,6 Fortbildungsstunden (im Median 5 Stunden) absolviert wurden und ein Drittel der Befragten angab, gar keine Fortbildungen zum Themenbereich *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* besucht zu haben.

Die Befunde aus der Fragebogenstudie machen deutlich: Der Qualifizierungslücke aufseiten der Elementarpädagog:innen (Stanzel-Tischler 2011) geht eine Qualifizierungslücke aufseiten der BAfEP-Lehrenden voraus, die durch Reformmaßnahmen bisher nicht adressiert wurde. Um diese Lücke zu schließen, bedarf es einer stärkeren Verankerung des Themenbereichs *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* nicht nur in der Ausbildung der Elementarpädagog:innen, sondern zunächst vor allem in der Ausbildung der BAfEP-Lehrkräfte (in den Lehramtsstudien) sowie eines Ausbaus entsprechender Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für BAfEP-Lehrer:innen (an den Pädagogischen Hochschulen).

6 Ausblick

Um mit den steigenden Anforderungen an Elementarpädagog:innen Schritt zu halten, wurden vonseiten der Bundesrepublik Österreich bereits Maßnahmen zum verstärkten Unterricht im Bereich frühe Sprachförderung implementiert (vgl. Blaschitz & Dorostkar, in Vorb.). Per Erlass legte das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung in den Jahren 2020 und 2021 fest, dass »die Qualifizierung zur frühen sprachlichen Förderung bereits in der Ausbildung an der BAfEP erfolgen« soll (Erlass 2020-0.384.895). Das Thema frühe Sprachförderung sollte laut Erlass in den bestehenden lehrplanrelevanten Gegenständen verstärkt unterrichtet werden, wobei zur Orientierung für die Lehrkräfte eine Übersicht über die jeweiligen Inhalte pro Jahrgang beigelegt wurde (Erlass 2021-0.332.76). Die Umsetzung des verstärkten Unterrichts sollte laut Erlass bereits im Sommersemester 2021 erfolgen, also zu jenem Zeitpunkt, als die Lehrkräfte an der Online-Befragung teilnahmen – deren Ergebnisse zeigen aber, dass der Anteil des Themenbereichs

Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit im Unterricht in den betreffenden Fächern relativ gering ist. Eine mögliche Lösung für das Problem, dass eher wenig Unterricht zu diesem Thema durchgeführt wird, wäre die Einführung eines entsprechenden eigenen Unterrichtsfaches an der BAfEP. Tatsächlich hat das BMBWF am 19.10.2022 im Zuge einer Lehrplannovelle einen Lehrplan-Entwurf für einen neuen Pflichtgegenstand an der BAfEP mit der Bezeichnung »Frühe sprachliche Bildung und Förderung« in Begutachtung geschickt, der die erforderlichen Inhalte abdecken würde.⁹ Diesen neuen Pflichtgegenstand sollen laut Entwurf Lehrende der Fächer Deutsch, Pädagogik, Inklusive Pädagogik, Didaktik/Praxis und Rhythmik sowie Musikerziehung unterrichten.¹⁰ Dass diese Fachlehrenden über entsprechende Qualifikationen im Bereich *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* verfügen, ist mit dem neuen Lehrplan nicht sichergestellt. Durch die Einführung des neuen Pflichtgegenstandes ab dem Schuljahr 2023/24 wird die Dringlichkeit des Qualifikationsbedarfes aufseiten der BAfEP-Lehrenden also nicht entschärft, sondern verschärft – insbesondere, wenn man bedenkt, dass die befragten BAfEP-Lehrenden sich selbst mehrheitlich als nicht ausreichend qualifiziert sehen den Themenkomplex *Sprachförderung, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit* zu unterrichten, und dass es zu wenige Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für diese Lehrenden gibt. Ob angesichts dieser Entwicklung der Qualifikationsbedarf der Elementarpädagog:innen im Bereich Sprachförderung in absehbarer Zeit und in inhaltlich geeigneter Weise gedeckt werden kann, erscheint ungewiss. Klar ist jedoch, dass in den

⁹ https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulrecht/erk/lp_neu_begut/lp_ba_ep_ba_sozpaed_ua.html (Abruf 9. November 2022)

¹⁰ Dass z.B. Musik-Lehrer:innen das neue Fach unterrichten sollen, dürfte vor allem dem Umstand geschuldet sein, dass die Lehrplannovelle eine Verschiebung von Stunden u.a. aus dem Fach Musikerziehung zum neuen Fach »Frühe sprachliche Bildung und Förderung« vorsieht. Dass Musik- oder auch Rhythmik-Lehrende für den Unterricht im neuen Fach per se qualifizierter sind als z.B. Englisch-Lehrende (die für den Unterricht im neuen Fach gar nicht vorgesehen sind), darf allerdings bezweifelt werden.

nächsten Jahren neben dem unmittelbaren Bedarf an (Nach-) Qualifikation für Lehrende an der BAfEP auch der Bedarf an praxistauglichen Unterrichtskonzepten und -materialien im Bereich der frühen Sprachförderung an der BAfEP sowie an den Pädagogischen Hochschulen (in der Fort- und Weiterbildung) weiter steigen wird.

Literaturverzeichnis

- Beckerle, Christine, Diemut Kucharz & Katja Mackowiak. 2017. Sprachförderkompetenz von elementar- und primarpädagogischen Fachkräften in alltagsintegrierten Settings. *Erziehung & Unterricht* (5+6). 392–401.
- Blaschitz, Verena & Niku Dorostkar. in Vorb. Sprachenpolitik im Bereich der Elementarbildung. In Rudolf de Cillia, Martin Reislgl & Eva Vetter (Hgg.), *Sprachenpolitik in Österreich. Bestandsaufnahme 2021*. Frankfurt: Lang.
- Dorostkar, Niku & Eva Wiplinger. 2021. *Pädagogik elementar. BAfEP*. Band 2. Wien: hpt.
- BMB, Bundesministerium für Bildung. 2016. *Verordnung über die Lehrpläne der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik und der Bildungsanstalt für Sozialpädagogik 2016*. BGBl. II Nr. 297/2016. Konsolidierte Fassung vom 31.10.2021. Online verfügbar unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20009623> (Abruf 27. Oktober 2022).
- BMBWF, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. 2018. *Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und den Ländern über die Elementarpädagogik für die Kindergartenjahre 2018/19 bis 2021/22*. BGBl. I Nr. 103/2018. Konsolidierte Fassung vom 02.11.2021. Online verfügbar unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20010549> (Abruf 27. Oktober 2022).
- Holler, Doris. 2007. Bedeutung sprachlicher Fähigkeiten für Bildungserfolge. In Karin Jampert, Doris Holler & Anne Zehnauer (Hgg.), *Schlüsselkompetenz Sprache. Sprachliche Bildung und Förderung im Kindergarten. Konzepte, Projekte und Maßnahmen*, 2. Auflage, 24–28. Weimar: das netz.
- Lidauer, Sophia J. 2021. *Sprachförderung im Elementarbereich*. Wien: Universität Wien Masterarbeit.
- Rechnungshof Österreich. 2021. *Frühe sprachliche Förderung in Kindergärten*. Online verfügbar unter:

- https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/Fru_hsprachliche_Fo_rderung_g_KIGA.pdf (Abruf 27. Oktober 2022).
- Ruberg, Tobias & Monika Rothweiler. 2012. *Spracherwerb und Sprachförderung in der KiTa*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Salchegger, Silvia & Iris Höller. 2019. Haben Reformmaßnahmen im österreichischen Bildungssystem Effekte auf die Lesekompetenz von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund? In Christina Wallner-Paschon & Ursula Itzlinger-Bruneforth (Hgg.), *Lesekompetenz der 10-Jährigen im Trend. Vertiefende Analysen zu PIRLS: PIRLS 2016*, 157–175. Graz: Leykam. https://www.iqs.gv.at/_Resources/Persistent/cc762e078124f93e8947ceb49eb8cb032b82c658/PIRLS-2016_NEB_10_Kapitel10.pdf (Abruf 27. Oktober 2022).
- Salchegger, Silvia, Iris Höller, Barbara Herzog-Punzenberger & Simone Breit. 2021. Nachhaltiger Chancenausgleich durch mehrjährigen Kindergartenbesuch? Ergebnisse einer österreichischen Vollerhebung. *Zeitschrift für Grundschulforschung* 14(2). 341–358. <https://doi.org/10.1007/s42278-021-00114-x> (Abruf 27. Oktober 2022).
- Rössl-Krötzl, Barbara. 2017. *Der Beitrag der Psycholinguistik zur bereichsspezifischen Qualifizierung von Elementarpädagoginnen*. Wien: Universität Wien Dissertation. <https://theses.univie.ac.at/detail/43647> (Abruf 27. Oktober 2022).
- Stanzel-Tischler, Elisabeth. 2011. *Frühe sprachliche Förderung im Kindergarten. Begleitende Evaluation. Executive Summary zu den BIFIE-Reports 1 & 2/2009, 5/2010 und 8/2011 (Bifie-Report)*. Graz: Leykam. Online verfügbar unter: https://www.iqs.gv.at/_Resources/Persistent/9f6e27cba6429bee3ef16acf908d6a09a19c0362/fspf_executive-summary_2012-02-01.pdf (Abruf 27. Oktober 2022).
- Voet Cornelli, Barbara, Sabrina Geyer, Anja Müller, Rabea Lemmer, Petra Schulz & Rosemarie Tracy. 2020. *Vom Sprachprofi zum Sprachförderprofi. Linguistisch fundierte Sprachförderung in Kita und Grundschule*. Weinheim, Basel: Beltz.
- WiFF, Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. 2011. *Sprachliche Bildung. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. Online verfügbar unter: https://www.weiterbildungsinitiative.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/WiFF_WegweiserWeiterbildung_1_SprachlicheBildung_Internet.pdf (Abruf 27. Oktober 2022).